



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Geschichte der Wiener Zeltgasse 7:
Haus, Schule, Jugendzentrum, Musisches Zentrum.“

verfasst von / submitted by

Harald Eggenberger, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2016 / Vienna 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 689

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Zeitgeschichte UG2002

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Peter Eigner

Danksagung

Wenn man im 41. Semester eine Abschlussarbeit schreibt, dann hat man eigentlich schon jahrelang selbst nicht mehr daran geglaubt. Ich danke daher allen jenen, die mich bei meinem Vorsatz, diese Arbeit doch noch vorzulegen, bestärkt haben, ohne mich damit unter Druck zu setzen.

Ein herzliches Vergeltsgott für die Zusammenarbeit gebührt außerdem Gudrun Schweigkofler Wienerberger, Nina Koller und Robert Gross vom MZW, Maria Ettl vom Bezirksmuseum Josefstadt, Sarah Themel und allen Menschen, die sich für ein persönliches Treffen oder eine eMail-Korrespondenz mit mir Zeit genommen bzw. diese Arbeit korrekturgelesen haben.

Meine besondere Wertschätzung gilt Herrn Peter Eigner vom Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, der diese Masterarbeit betreut und mir viel Geduld entgegengebracht hat. Sie haben mir sehr geholfen, indem Sie mich nicht auf-, sondern mir wertvolle Anregungen und vor allem Mut mitgegeben haben.

Ein riesiges, liebevolles Danke spreche ich vor allem meinen Eltern aus. Ohne euch wäre ich nicht weit gekommen.

1 Inhaltsverzeichnis

1	INHALTSVERZEICHNIS.....	4
2	EINLEITUNG.....	6
3	GESCHICHTE DES HAUSES ZELTGASSE 7	8
3.1	Kleine Stadtteilgeschichte	8
3.2	Entstehung und Bebauung der heutigen Zeltgasse.....	10
3.3	Die Zeltgasse als Schulstandort ab 1884	13
4	DAS „HAUS DER WIENER JUGEND“ (HDWJ)	19
4.1	Eröffnung 1962, Teils des Vereins „Wiener Jugendzentren“	19
4.2	Aktivitäten in der Anfangszeit.....	21
4.3	Fallbeispiel: Der „Club junger Behinderter“	28
4.4	Offene Jugendarbeit und Bedeutung für die Musikszene	32
4.5	(Re-)Politisierung.....	39
4.6	Umbau und Wiedereröffnung 1981–1983.....	44
5	DAS MUSISCHE ZENTRUM WIEN (MZW)	49
5.1	Grundidee und Vorgeschichte zur Entstehung 1976.....	49
5.2	Kurzbiographie von Doris Tarlowski (1931–2011).....	54
5.3	Das „Totale Kindertheater“ als „Urknall“ des MZW.....	57

5.4	Umzug in die Zeltgasse 1982 und komplette Übernahme 1989	62
5.5	Inhaltliche Schwerpunkte bis zur Pensionierung Tarlowskis 1996.....	67
5.6	Vom Kunst- zum Kurszentrum.....	73
5.7	Rückbesinnung und Modernisierung seit 2011	76
6	LITERATURVERZEICHNIS	83
6.1	Archivquellen im Bezirksmuseum Josefstadt	83
6.2	Archivquellen im Musischen Zentrum	83
6.3	Archivquellen verschiedener Herkunft	86
6.4	Festschriften und Ausstellungskataloge	86
6.5	Interviews und eMail-Korrespondenzen	86
6.6	Sekundärliteratur	87
6.7	Tageszeitungen und Zeitschriften	88
6.8	Internetquellen.....	89
6.9	Internet-Dokumente unbekannter Herkunft	91
7	ANHANG.....	92
7.1	Zusammenfassung.....	92
7.2	English abstract	93
7.3	Abbildungs- und Tabellenverzeichnis.....	95
7.4	Verwendete Abkürzungen	95

2 Einleitung

Die vorliegende Master-Arbeit entspringt dem Wunsch des Musischen Zentrums Wien (MZW), anlässlich seines 40-jährigen Jubiläums die eigene Geschichte wissenschaftlich aufzuarbeiten. Ich habe diesen Auftrag angenommen und machte mich mit einem chronikalen Ansatz daran, das Werden dieser Kunstvermittlungseinrichtung für Kinder und Jugendliche nachzuzeichnen. Mein Vorhaben war, diese Ereignisse in ihr zeitliches Umfeld und die jeweils vorherrschenden sozialgeschichtlichen Strömungen einzubetten. Das Haus Zeltgasse 7, in dem das MZW heute residiert, sowie die Vorgängerinstitution, das Haus der Wiener Jugend (HdWJ), sollten dabei eigentlich nur am Rande erwähnt werden. Im Verlauf des Quellenstudiums entschloss ich mich allerdings, dieses Konzept anzupassen, da sich mir zwischen diesen einzelnen Punkten Kontinuitäten eröffneten, die mir interessanter erschienen als eine Nacherzählung bereits bestehender theoretischer Arbeiten. Ich versuche daher auf den folgenden neunzig Seiten folgende konkrete Thesen zu untermauern:

- Das heute bestehende Gebäude Zeltgasse 7 ist seit seiner Erbauung 1884 durchgängig den Heranwachsenden und ihrer Erziehung gewidmet. Es war zuerst Schule, ab 1962 Jugendzentrum, ab 1989 nur noch Musisches Zentrum.
- Die Dekade der 1970er-Jahre – Hochblüte des Jugendzentrums und Gründungszeit des MZW – war eine Zeit der (Re-)Politisierung. Dieser Umstand beförderte die demokratische Artikulationsfähigkeit der Jugendlichen und ermöglichte die Umsetzung neuartiger pädagogischer Konzepte.
- Die Arbeit im Jugendzentrum strebte danach, dem Nachwuchs Freiräume zu gewähren und selbstbestimmte Entwicklung zu ermöglichen. Dieses Ziel wurde erreicht. Der damit einhergehende Verlust von Autoritätshörigkeit und sozial erwünschter „Disziplin“ aber war es paradoxerweise, der letztlich zur Einstellung des offenen Jugendbetriebs führte.
- Die Gründung des Musischen Zentrums bedurfte der Durchsetzungsfähigkeit einer einzelnen Person mit einer außergewöhnlichen, aber praktisch umsetzbaren Idee (Doris Tarlowski), aber auch des dazu passenden Zeitgeists und der Unterstützung zumindest einzelner Politiker und hochrangiger Beamter.

Ein derartiger, systemkonformer Aufbau hat gute Aussichten auf längeren Bestand, zumal in Wien seitdem kein politischer Machtwechsel stattfand.

- Beide Institutionen machten den Vordertrakt der Zeltgasse 7 zu einem wichtigen Einflussfaktor in der Wiener Musikszene, wenn auch für unterschiedliche Altersgruppen. Parallelen gibt es auch im sozialen Engagement und in der Behindertenarbeit.

Die Quellenlage ist zu allen Aspekten ausreichend gut. Zu den weiter zurückliegenden Ereignissen gibt es Sekundärliteratur, zu jenen der Zeitgeschichte sowohl Archivmaterial als auch Medienberichte und Zeitzeugen. Speziell für die Institution des Musischen Zentrums liegen Festschriften in 10-Jahres-Abständen vor. An dieser Vielfalt des Quellenmaterials orientieren sich auch die von mir verwendeten Methoden: Auswertung und Vergleich der wissenschaftlichen Literatur; Sichtung, kritische Einordnung und Selektion des Archiv- und Medienmaterials; offene Gespräche mit Zeitzeugen, wobei deren Aussagen nie als absolut begriffen werden dürfen: Die Personen mögen befangen, ihre Erinnerungen getrübt oder verklärt sein, Informationen stammen mitunter aus zweiter Hand. Erst im Zusammenspiel der Quellen und Methoden kann sich ein zuverlässiges Bild ergeben. In der vorliegenden Abhandlung können Aussagen von Zeitzeugen mehrfach mit hoher Sicherheit widerlegt werden (zB. angebliche Stationierung der US-Besatzungsarmee in der Zeltgasse 7). Auf der anderen Seite ist es auch gelungen, verschiedene unpräzise Quellen zu einem stimmigen Gesamtbild zu vereinen (zB. Bombenschäden im Zweiten Weltkrieg).

Das Thema wird in chronologischer Reihenfolge behandelt. Wo es sinnvoll erschien, habe ich Bereiche als Querschnittsmaterie analysiert (zB. Behindertenarbeit). Da es an dieser Stelle schon aus Platzgründen unmöglich wäre, die jahrzehntelange und vieldimensionale Tätigkeit sowohl des HdWJ als auch des MZW lückenlos zu dokumentieren, habe ich jene Zeiträume und Tätigkeiten ausgewählt, über die ausreichend Quellenmaterial vorhanden ist und die am repräsentativsten scheinen. Die Darstellung einzelner Aktivitäten ist folglich immer nur als beispielhaft zu begreifen.

Wo wörtlich zitiert wird, werden Rechtschreib- und Grammatikfehler der Originalquellen beibehalten, ohne ausdrücklich darauf hinzuweisen. Aus Gründen der Lesbarkeit sind auch Geschlechterbezeichnungen nicht immer in beiden Formen ausgeführt.

3 Geschichte des Hauses Zeltgasse 7

Das heutige Gebäude Zeltgasse 7 wurde 1884 als Bürgerschule erbaut. Das erste Haus an dieser Stelle war 99 Jahre vorher errichtet worden, als die Zeltgasse noch Zwerchgasse hieß und Teil der Vorstadt Altlerchenfeld war. Die folgenden Abschnitte beschreiben die Entwicklung von den Anfängen dieser Vorstadt bis zur Entstehung des heutigen Hauses Zeltgasse 7 und dessen Geschichte als Schulstandort bis zum Jahr 1962, als das Jugendzentrum „Haus der Wiener Jugend“ dort offiziell eröffnet wurde.

3.1 Kleine Stadtteilgeschichte

Das Lerchenfeld wurde 1295 als „Lerochveldt“ erstmals urkundlich erwähnt, 1337 ein großer Teil davon vom Hof Albrechts II., Herzog von Österreich, zu Jagdzwecken angekauft.¹ Das Areal, das den Kern des heutigen 8. Wiener Gemeindebezirks Josefstadt ausmacht, war bis dahin größtenteils im Besitz der Schottenmönche und des Deutschen Ordens. Es ist eines der am spätesten besiedelten Gebiete des inneren Wien.²

Im Mittelalter war das Verwaltungsgebiet von Wien in die eigentliche, ummauerte Stadt sowie eine Vorstadtzone gegliedert. Nach der Ersten Türkenbelagerung 1529 wurde vor der Stadtbefestigung eine Bauverbotszone, das Glacis, eingerichtet. Außerhalb davon entstanden neben den älteren Siedlungen Vorstädte, die meist aus Gutshöfen hervorgingen, und unter ihren Grundherren eine gewisse Autonomie genossen. Die heutige Josefstadt jedoch bestand bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts hauptsächlich aus Äckern, Wiesen und Weingärten, die nur von wenigen Fahrstraßen und Feldwegen (etwa die heutige Josefstädter und Lerchenfelder Straße³) gequert wurden.⁴

¹ Vgl. <https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Lerchenfeld> – *Wien Geschichte Wiki* des Wiener Stadt- und Landesarchivs sowie der Wienbibliothek im Rathaus, abgerufen am 7. August 2016.

² Vgl. ROTTER, HANS: *Die Josefstadt. Geschichte des 8. Wiener Gemeindebezirkes*, Wien 1918, 17–22.

³ Vgl. PERGER, RICHARD: *Wandlungen*, in: BEZIRKSMUSEUM JOSEFSTADT (Hg.): *300 Jahre Josefstadt. Eine Ausstellung im Bezirksmuseum Josefstadt. Vom 11. Mai bis 15. November 2000. Katalog Nr. 8*, Wien 2000, 36–43, 37.

⁴ Vgl. FABER, ELFRIEDE M[ARIA].: *300 Jahre Kunst, Kultur & Architektur in der Josefstadt*, Wien 2000, 4.

Während der Zweiten Türkenbelagerung 1683 wurde das Gebiet stark in Mitleidenschaft gezogen. Von hier ließen die Osmanen „in den Laufgängen ihre Minen gegen die Basteien springen, lagen doch Burghaus und Zeughaus in greifbarer Nähe. Unmittelbar neben dem Palais Trautson hatte der türkische Befehlshaber Kara Mustafa einen Gefechtsstand. Nachdem die Belagerung vorbei war, konnte mit einem Wiederaufbau bzw. Neubesiedlung begonnen werden.“⁵

1704 wurde im Gebiet des heutigen Gürtels der Linienwall errichtet, um Einfälle der antihabsburgischen ungarischen Kuruzzen abzuwehren. Die neue Befestigungsanlage zerschnitt das Dorf Lerchenfeld in Alt- und Neulerchenfeld.⁶ Noch im selben Jahr erwarb die Gemeinde Wien vom römisch-deutschen Kaiser und Erzherzog von Österreich, Leopold I., erstmals (endgültig gelang ihr das erst 1810⁷) die Grundherrschaft über Altlerchenfeld mit seinen insgesamt 60 Häusern. Die sonnseitigen Hänge wurden damals noch immer für den Weinbau genutzt, am Nordrand der heutigen Lerchenfelder Straße standen Bauernhäuser.⁸ Inmitten des Gebiets etablierte sich mit dem Strozzigrund außerdem eine eigene Grundherrschaft, nachdem das noch unverbaute Areal 1702 von Maria Katharina Strozzi, der Tochter des Reichsgrafen Franz Christoph Khevenhüller, gekauft worden war und 1704 vom Kaiser in ein Freigut erhoben wurde.⁹ Damit wurde ein Streifen – inklusive der heutigen Zeltgasse 7 – von Altlerchenfeld abgetrennt, blieb diesem aber zugehörig:

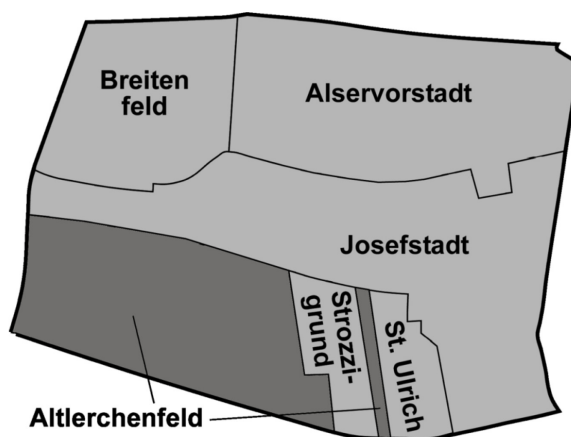


Abbildung A¹⁰:
Die Lage Altlerchenfelds
im Jahr 1704 im Vergleich
zum heutigen Wiener
Gemeindebezirk
Josefstadt.

⁵ VEREIN FÜR GESCHICHTE DER STADT WIEN (Hg.)/FABER, [ELFRIEDE] MARIA: *Wiener Geschichtsblätter*, Beiheft 4/2001, 20. – Anmerkung: „Zeughaus“ ist die korrekte Bezeichnung. Auch alle folgenden wörtlichen Zitate sind originalgetreu übernommen. Enthalten sie grammatikalische oder orthographische Fehler, wird – sofern diese nicht die Lesbarkeit merklich beeinträchtigen – darauf nicht gesondert hingewiesen.

⁶ Vgl. *Wiener Geschichtsblätter*, Beiheft 4/2001, 18.

⁷ Vgl. ROTTER, 49.

⁸ Vgl. [https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Altlerchenfeld_\(Vorstadt\)](https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Altlerchenfeld_(Vorstadt)), abgerufen am 7. August 2016.

⁹ Vgl. *Wiener Geschichtsblätter*, Beiheft 4/2001, 18 f.

¹⁰ Aus https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Karte_Wien-Altlerchenfeld.png – Wikipedia, *Die freie Enzyklopädie*, abgerufen am 7. August 2016.

3.2 Entstehung und Bebauung der heutigen Zeltgasse

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts folgten den Adeligen, die neben einem Stadtpalais mittlerweile weitläufige Gärten mit Lusthäusern gebaut hatten, die Bürger in die Vorstädte. Hier war im Gegensatz zur Inneren Stadt noch genügend und daher auch erschwinglicher Grund vorhanden. Kaum war die erste Verbauungswelle nach der Zweiten Türkenbelagerung abgeschlossen, begann mit der Parzellierung der großen Grünflächen zwischen 1770 und 1780 eine zweite.¹¹ Diese Teile der Palais wurden parzelliert, weil der Adel in Geldschwierigkeiten gekommen war. So musste etwa Hofkanzler Johann Graf Chotek, der 1753 das Palais Strozzi von Kaiserin Maria Theresia geschenkt bekommen hatte, für dessen Ausbau und als Folge des Siebenjährigen Krieges (1756–1763) große Teile des Gartens verkaufen.¹² Das entstehende Bürgertum erwarb die Grundstücke und errichtete bereits zweistöckige Gebäude mit breiten Fronten und gut gegliederten Fassaden.¹³

Nach dem unteren, zum Glacis hin gelegenen, Abschnitt des heutigen 8. Bezirks wurde dessen Mittelteil erschlossen (die obere, dem heutigen Gürtel nahe Zone folgte erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts).¹⁴ Die Vorstadt Altlerchenfeld im Speziellen profitierte gegen Ende des 18. Jahrhunderts vor allem vom wirtschaftlichen Aufschwung der südlichen Nachbarvorstadt Schottenfeld. Altlerchenfeld wurde daher vor allem von Arbeitern der Textilindustrie bewohnt, aber auch Angehörige des kleinen Handwerks siedelten sich an.¹⁵ Bei diesen waren schmale Parzellen und einstöckige Häuser die Regel. Sie orientierten sich – in vereinfachter Weise – am barocken Baustil der Palais.¹⁶ Hinter diesen Häusern erstreckten sich üblicherweise Höfe oder kleinere Gärten.¹⁷

Der Samtfabrikant und Armeelieferant Louis Henry (1703–1789) kaufte zwischen 1752 und 1770 zwei von der Lerchenfelder Straße bis zur Josefstädter Straße reichende Komplexe sowie Gründe, die bis dahin zum Strozzipalais gehört hatten. Henry wandelte das Gebiet in Bauparzellen um, die er einzeln zu Geld machte. Dadurch entstanden ab 1772 die Neudeggergasse, ab 1773 ein Teilstück der Piaristengasse, ab 1775 die Strozzigasse und ab

¹¹ Vgl. FABER 2000, 13 f.

¹² Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Palais_Strozzi – Wikipedia, *Die freie Enzyklopädie*, abgerufen am 8. Oktober 2016.

¹³ Vgl. *Wiener Geschichtsblätter*, Beiheft 4/2001, 23 f.

¹⁴ Vgl. PERGER, 37.

¹⁵ Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Altlerchenfeld>, abgerufen am 7. August 2016.

¹⁶ Vgl. FABER 2000, 42.

¹⁷ Vgl. *Wiener Geschichtsblätter*, Beiheft 4/2001, 20 f.

1776 schließlich auch die Zeltgasse unter dem damaligen, in Wien mehrfach vergebenen Namen Zwerchgasse (dh. Quergasse). Die Häuser der kleinen Zwerchgasse gehörten zu gleich drei verschiedenen Vorstädten: Die heutigen Nummern 1–5 und 2–10 zu Sankt Ulrich, die Nummern 7, 9 und 12 zu Altlerchenfeld und die Nummern 11, 13 und 14 zum Strozzigrund¹⁸ (es gibt hier jedoch Widersprüche in der Sekundärliteratur: Laut Perger entstand die Zeltgasse nicht 1776, sondern bereits 1773, ebenso wie die das heutige Musische Zentrum eingrenzenden Straßenzüge der Piaristen- und Strozzigasse¹⁹). Das Wachstum Altlerchenfelds in dieser Ära dokumentieren folgende Zahlen: Aus den 60 Häusern im Jahr 1704 waren 1780 182 Häuser mit 6528 Einwohnern geworden, und 1795 zählte die Vorstadt 231 Häuser.²⁰ Eines dieser 49 zwischen 1780 und 1795 hinzugekommenen Gebäude war das erste Haus in der heutigen Zeltgasse 7.

1785 errichtete der Tischler Josef Hauser auf einer Parzelle mit einer Grundfläche von 1646 m² das Gebäude mit der Bezeichnung „Zu Maria Einsiedel“.²¹ Der Hausname wurde im Zuge der Zweiten Häusernummerierung des Jahres 1795 durch die Konskriptionsnummer 180 abgelöst.²² Als weitere Besitzer folgten 1821 Hausers Erben,²³ denen während der Dritten Hausnummerierung 1822 wieder eine neue Konskriptionsnummer zugeteilt wurde: Das Haus hieß nun 228, Altlerchenfeld.²⁴

Ab 1824 besaß der Fuhrmann Mathias Hölzl das Gebäude.²⁵ Zu dieser Zeit – am 13. Mai 1830 – starb dort im Alter von 80 Jahren der Wirtshausbesitzer und Schauspieler Karl Mayer. Mayer hatte mit dem Geld seines Schwiegervaters das Theater in der Josefstadt, damals das kleinste aller Vorstadttheater, erbaut und am 24. Oktober 1788 auch eröffnet.²⁶ 1859 wurden die Geschwister Hölzl als Hausinhaber verzeichnet, ab 1862 war es Franz Nowak.²⁷ In diesem Jahr erhielt das Gebäude auch seine endgültige Adresse Zeltgasse 7: Nach Aufhebung der Grundherrschaften im Zuge der 1848er-Revolution waren 1850 die Vorstädte mit der Inneren Stadt vereint worden und bildeten mittlerweile eine einheitliche Gemeinde. 1862 trat dann die

¹⁸ Vgl. <https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Zeltgasse>, abgerufen am 7. August 2016.

¹⁹ Vgl. PERGER, 42.

²⁰ Vgl. ROTTER, 50.

²¹ Vgl. EBENDA, 400.

²² Vgl. *Neuester Häuser-Schema von 1833. Als Wegweiser in jedes Haus der Stadt und sämtlicher Vorstädte Wien's*, Wien 1833, 1. Band („verfaßt, und zu haben im Comptoir, Rauhensteingasse Nr. 937, 1ten Stock. Gedruckt bey Anna Stöckholzer von Hirschfeld“), 212.

²³ Vgl. ROTTER, 400.

²⁴ Vgl. *Neuester Häuser-Schema von 1833*, 212.

²⁵ Vgl. ROTTER, 400.

²⁶ Vgl. FABER 2000, 169.

²⁷ Vgl. ROTTER, 400.

Einteilung der Bezirke in Kraft. Der neue Bezirk Josefstadt umfasste die gleichnamige Vorstadt sowie den Strozzigrund und das Breitenfeld zur Gänze, außerdem Teile von St. Ulrich, Altlerchenfeld und Alsergrund. Anstelle der Konskriptionsnummern wurden die heute noch gültigen Straßen- und Platznummerierungen eingeführt,²⁸ die Zwerchgasse wurde zur Zeltgasse.²⁹ Der Name rührt vom angeblichen Standort des Zelts des osmanischen Oberbefehlshabers Kara Mustafa Pascha während der Zweiten Türkenbelagerung in dieser Gegend her – tatsächlich stand dessen große Zeltburg allerdings auf der Schmelz,³⁰ also im heutigen 15. Bezirk.



Abbildung B³¹: In diesem Plan der Josefstadt (mit der damals gebräuchlichen Schreibweise Josephstadt) rund um das Jahr 1830 von Carl Vasquez-Pinas von Löwenthal ist das heutige Areal des Musischen Zentrums noch mit der Konskriptionsnummer 228 bezeichnet (rote Markierung), und die Zeltgasse trägt den Namen Zwerchgasse. Der obere Teil der Karte zeigt nach Süden, die Innere Stadt – bzw. das erst 1857 aufgehobene³² Glacis – liegt daher im linken Abschnitt der Zeichnung.

Die letzte private Eigentümerin des damaligen Hauses Zeltgasse 7 war ab 1872 Karoline Nowak,³³ ehe 1881 die Gemeinde Wien das Grundstück erwarb

²⁸ Vgl. FABER 2000, 4 f.

²⁹ Vgl. ROTTER, 462.

³⁰ Vgl. <https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Zeltgasse>, abgerufen am 7. August 2016.

³¹ Aus https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Wien_1830_Vasquez_Josephstadt_crop.jpg, abgerufen am 7. August 2016.

³² Vgl. PERGER, 37.

³³ Vgl. ROTTER, 400.

und dort bis 1884 eine Bürgerschule für Knaben und Mädchen errichtete.³⁴ Aussagen, wonach das Haus einmal der Industriellenfamilie Mautner Markhof gehört haben soll,³⁵ sind nicht nachzuvollziehen. In der Sekundärliteratur kommt die Besitzgeschichte des Gebäude durchgängig ohne diesen prominenten Namen aus, und selbiges gilt für die Grundbucheintragungen: Zwar gingen die originalen Grundbücher des 8. Bezirks beim Justizpalastbrand am 15. Juli 1927 verloren, doch führt das im Bezirksgericht Josefstadt aufliegende, mit dem Stand dieses Tages fortgesetzte, Grundbuch als seither einzigen und alleinigen Eigentümer des Grundstücks die Gemeinde Wien (ab 1977 Stadt Wien) an – mit dem Besitztitel „Kaufvertrag vom 1. September 1881“.³⁶

3.3 Die Zeltgasse als Schulstandort ab 1884

Der Charakter der Josefstadt veränderte sich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts dramatisch. Die Arbeiter der Seidenindustrie vom Schottenfeld, die lange Zeit in Substandardquartieren im eher übel beleumundeten Altlerchenfeld gehaust hatten, begannen „über die Linie“, also den Linienwall, nach Neulerchenfeld auszuweichen, wo die Mietzinse erschwinglich waren.³⁷ Dagegen kamen neben Handwerkern und Beamten immer mehr Künstler. Sie waren am Anfang noch durch die Arbeitsmöglichkeiten, die durch den Palaisbau des Adels entstanden waren, in das Gebiet gelockt worden. Mit seiner geringen Industrialisierung eignete es sich aber nicht nur als Wohngebiet, sondern bot abgesehen von der Nähe zur Innenstadt zunehmend selbst eine beträchtliche Anzahl von Vergnügungsstätten und Kaffeehäusern sowie das Theater in der Josefstadt als Anziehungspunkte³⁸ und Einkommensquellen. Noch nicht renommierte Künstler, vor allem Musiker, strebten hierher,³⁹ zumal aufgrund des bürgerlichen Umfelds große soziale Irritationen ausblieben. Die Josefstadt war ein aufstrebender Bezirk, in dem ab 1840 viele Wohnungen gebaut wurden, die bereits über gewisse Annehmlichkeiten verfügten.⁴⁰ Ab 1868 entstanden an Stelle des bisherigen

³⁴ Vgl. SALZBERG, J. WOLFGANG (Hg.): *Häuser-Kataster der Bundeshauptstadt Wien*, Wien 1930, Band 4, 29.

³⁵ Vgl. *Interview von Sarah Themel mit Robert Gross* (geboren 1954, heute zuständig für die Außenstellen des MZW; kam etwa 1970 mit seiner Band ins „Haus der Wiener Jugend“ und arbeitete ab 1998 für das MZW) am 3. Oktober 2015, Dauer 55:02 Minuten (Tonbandaufnahme im Besitz des Verfassers dieser Arbeit, dankenswerterweise zur Verfügung gestellt von Sarah Themel), 02:10–02:17 min.

³⁶ Vgl. *Grundbuch der Republik Österreich*, KG 1005/EZ 845 (einsehbar im Bezirksgericht Wien-Josefstadt).

³⁷ Vgl. FABER 2000, 14.

³⁸ Vgl. EBENDA, 92.

³⁹ Vgl. EBENDA, 197.

⁴⁰ Vgl. EBENDA, 92.

Militärexerzier- und Paradeplatzes das Rathausviertel, das Parlament, der Justizpalast und die Universität. Das prägt bis heute den Charakter des Bezirks, der zu einem bevorzugten Wohnviertel für Beamte, Hochschullehrer und Studenten wurde.⁴¹ Als um 1900 die Altbauten zunehmend durch repräsentative und renditeträchtigere Neubauten ersetzt wurden, ging der Anteil an Arbeitern und Handwerkern unter den Bewohnern noch einmal deutlich zurück.⁴²

In dieser Zeit erwarb die Gemeinde Wien das 1785 errichtete Haus Zeltgasse 7 und ließ an seiner Stelle zwei hintereinander liegende, durch einen Hof getrennte Schulgebäude errichten: Jeweils eine achtklassige, öffentliche Bürgerschule für Knaben (im hinteren Teil des Grundstücks) und für Mädchen (im zur Straße hin gelegenen Komplex), die von Bürgermeister Eduard Uhl 1884 eröffnet wurden.⁴³ Architekt war niemand Geringerer als Theophil Hansen, nach dessen Plänen erst kurz zuvor das Parlament errichtet worden war.⁴⁴ Die manieristisch dekorierte Klinkerfassade des späthistoristischen Gebäudes steht seit 1999 unter Denkmalschutz und wurde 2003 erneuert.⁴⁵

Die achtklassige Bubenschule für Knaben übersiedelte 1884 aus dem Piaristenkollegium (Piaristengasse 43) in die Zeltgasse. Die Schulleiter der k.u.k.-Zeit waren Franz Benda (1870–1896), Anton Binder (1896–1906), Ernst Wohlbach (1906–1913), Josef Obenheimer (1913–1915) und ab 1915 Rudolf Rigler.⁴⁶ Die Mädchenschule wurde von Julius Fellner (1884–85), Franz Steigl (1885–1908), Elias Ballacs (1908–1912), Lorenz Manner (1912–1916) und ab 1916 von Josef Obenheimer geleitet.⁴⁷ Die Schulen blieben bis in die Zweite Republik hinein als solche erhalten, machten jedoch einige Wandlungen durch. So wurden 1927 die Bürgerschulen österreichweit durch vierklassige Hauptschulen abgelöst,⁴⁸ und zum Ende des Zweiten Weltkriegs waren in beiden Gebäuden Hauptschulen untergebracht.⁴⁹ Jene im hinteren Teil besuchte zum Beispiel ab 1939 der spätere

⁴¹ Vgl. EBENDA, 14 f.

⁴² Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Altlerchenfeld>, abgerufen am 2. August 2015.

⁴³ Vgl. KANDLER, MANFRED: *Die ehemalige Haupt- und heutige Volksschule in der Zeltgasse 7*, in: BEZIRKSMUSEUM JOSEFSTADT (Hg.): *Kindheit und Jugend in der Josefstadt. Ein Begleitbuch zur Ausstellung „Kinder in der Josefstadt“ im Bezirksmuseum Josefstadt*, Wien 2011, 126 f., 126.

⁴⁴ Vgl. VEREIN WIENER JUGENDZENTREN (Hg.): *40 Jahre Musisches Zentrum Wien. Ausstellung im Bezirksmuseum Josefstadt, 13. 3. 2016–2. 10. 2016*, Wien 2016, 11.

⁴⁵ Vgl. *40 Jahre Musisches Zentrum Wien*, 25.

⁴⁶ Vgl. ROTTER, 400.

⁴⁷ Vgl. EBENDA, 464.

⁴⁸ Vgl. <https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Bürgerschule>, abgerufen am 7. August 2016.

⁴⁹ Vgl. *Interview von Sarah Themel mit Heribert Rahdjian* (geboren 1936, Bewohner und Kenner der Josefstadt, 2005–2010 deren Bezirksvorsteher als Kandidat der Grünen) am 4. August 2015, Dauer 34:33 Minuten (Tonbandaufnahme im Besitz des Verfassers dieser Arbeit, dankenswerterweise zur Verfügung gestellt von Sarah Themel), 00:18–00:20 min.

Unterrichtsminister und Wiener Bürgermeister Helmut Zilk. Im Vordertrakt mit der Mädchenbürgerschule gab es wenigstens zeitweilig auch eine zumindest zweiklassige öffentliche fachliche Fortbildungsschule für Modistinnen, das belegen Zeugnisse von 1927 und 1928.

Im Zweiten Weltkrieg wurden die Schulgebäude mit ihren 2592 m² Nutzfläche⁵⁰ durch Fliegerbomben in Mitleidenschaft gezogen. Die Josefstadt wurde bei drei Luftangriffen gegen Ende des Krieges getroffen: Am 10. September 1944, am 5. November 1944 sowie am 15. Jänner 1945.⁵¹ Dabei wurden zumindest Häuser getroffen, die direkt an den hinteren Teil der Zeltgasse 7 – die heutige Volksschule – angrenzen oder von dieser nur durch einen Innenhof getrennt sind. Welche genau, darin stimmen die verschiedenen Quellen allerdings nicht überein. Sicher beschädigt und wahrscheinlich direkt getroffen⁵² wurden demnach die Häuser Strozzigasse 12 und 18–20,⁵³ wobei Haus Nr. 12 einen Totalschaden erlitt, die anderen leichte Schäden.⁵⁴ Einzelnen Quellen zufolge wurden auch Strozzigasse 10 und 14–16 leicht beschädigt⁵⁵, auf der anderen Gebäudeseite außerdem die Häuser Piaristengasse 11 und 13⁵⁶ – letzteres erhielt einen Volltreffer⁵⁷ –, die ebenfalls an die heutige Volksschule grenzen. Dass eines der Gebäude der Zeltgasse 7 selbst getroffen wurde, ist als sehr wahrscheinlich anzunehmen, Schäden gab es jedenfalls ganz sicher: Der Plan im Bezirksmuseum Josefstadt verzeichnet zwei direkte Treffer mit Brandfolge im hinteren Teil, sowie weitere drei Einschläge einige Meter weiter hinten,⁵⁸ einer davon offenbar im zur Schule gehörigen Turnsaal. Auf einem Luftbild vom Mai 1945 sind deutlich Verwüstungen zu erkennen,⁵⁹ wobei der Kampfmittelbeseitiger Stefan Plainer einen Artilleriebeschuss zwar nicht ausschließen kann, einen oder mehrere Treffer durch

⁵⁰ Vgl. VEREIN WIENER JUGENDZENTREN (Hg.): *30 Jahre Musisches Zentrum Wien. Tanz – Theater – Musik*, Wien 2006, 8.

⁵¹ Vgl. GRULICH, LEOPOLD: „*Bomben auf Wien*“ vom 12. April 1944 bis 23. März 1945, in: BEZIRKSMUSEUM JOSEFSTADT (Hg.): *Die Josefstadt 1945 und in den Nachkriegsjahren. Ausstellungskatalog*, Wien 1995, 50 f., 50.

⁵² Vgl. *Plan der Bombentreffer in der Josefstadt*, handgezeichnet nach schriftlichen und mündlichen Quellen im BEZIRKSMUSEUM JOSEFSTADT, Stand per 14. April 2015.

⁵³ Vgl. GRULICH, 51.

⁵⁴ Vgl. <http://www.wien.gv.at/kulturportal/public/grafik.aspx?bookmark=nyltRs9CK0bADiJEbjW5QxwZlCQ-b&lang=de&bmadr> – *Kriegssachschädenplan von 1946*, auf der Homepage der Stadt Wien, abgerufen am 15. April 2015.

⁵⁵ Vgl. EBENDA, abgerufen am 15. April 2015.

⁵⁶ Vgl. *Plan der Bombentreffer in der Josefstadt*, Stand per 14. April 2015.

⁵⁷ Vgl. GRULICH, 51.

⁵⁸ Vgl. *Plan der Bombentreffer in der Josefstadt*, Stand per 14. April 2015.

⁵⁹ *Kriegsluftbild der Josefstadt vom 10. Mai 1945*, dankenswerterweise zur Verfügung gestellt von der EOD Munitionsbergung GmbH, 4663 Laakirchen.

Fliegerbomben allerdings für deutlich wahrscheinlicher hält.⁶⁰ Schließlich ist da noch die Erzählung des damals knapp neunjährigen Zeitzeugen und im Nachbarhaus aufgewachsenen Heribert Rahdjian: „Der Turnsaal [der Schulen, Anm.] ist genau am 5. November 1944 durch Bomben zerstört worden. Zusammen mit dem Hintertrakt der Schule – der ist nicht ganz zerstört worden.“⁶¹

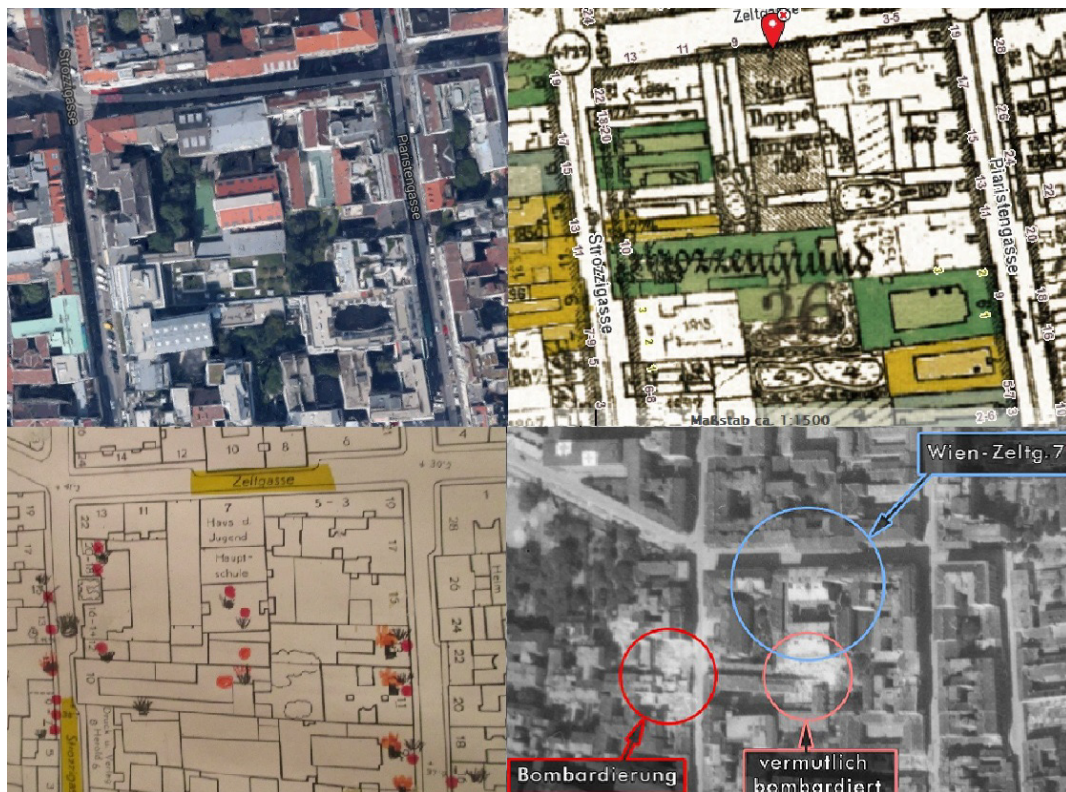


Abbildung C: Dieser selbst zusammengestellte Bildervergleich zeigt von li. o. beginnend im Uhrzeigersinn die Zeltgasse aus folgenden Quellen: Einen Ausschnitt des Stadtplans von 2015;⁶² den – nicht immer vollständigen – Kriegssachschadenplan von 1946 (gelb = Totalschaden, grün = leichter Schaden);⁶³ ein Luftbild unmittelbar nach Kriegsende;⁶⁴ den Plan der Bombentreffer im Josefstädter Bezirksmuseum (auf dem die Beschriftung „Hauptschule“ fälschlicherweise im Hof zwischen den Schulgebäuden angebracht ist).⁶⁵

1946 wurde der Schulbetrieb trotz schwerer Schäden wieder aufgenommen, es gab nun eine Volks- und eine Hauptschule.⁶⁶ Der 8. Bezirk war inzwischen Teil der amerikanischen Besatzungszone geworden. Es dauerte nicht lang, da gingen die GIs in der Zeltgasse ein und aus. In der Armeezeitschrift „The Stars And Stripes“ findet sich 1948 folgende Notiz:

⁶⁰ Vgl. eMail-Korrespondenz zwischen Harald Eggenberger und Stefan Plainer (Kampfmittelbeseitiger und Geschäftsführer der EOD Munitionsbergung GmbH, 4663 Laakirchen) zwischen 7. und 18. August 2015.

⁶¹ Interview mit Heribert Rahdjian, 01:24–01:37 min.

⁶² Aus <https://www.google.at/maps/> – Google Maps, abgerufen am 11. August 2015.

⁶³ Aus <http://www.wien.gv.at/kulturportal/public/grafik.aspx?bookmark=nyltRs9CK0bADiJEbjW5QxwZICQ-b&lang=de&bmadr>, abgerufen am 15. April 2015.

⁶⁴ Aus Kriegsluftbild der Josefstadt vom 10. Mai 1945.

⁶⁵ Aus Plan der Bombentreffer in der Josefstadt, Stand per 14. April 2015.

⁶⁶ Vgl. 30 Jahre Musikisches Zentrum Wien, Wien 2006, 8.

*The enlisted men of the 7791st Hq Co, USFA, in Vienna, have adopted the Zeltgasse Hauptschule and have officially opened two club rooms for the use of the boys and girls in the school. The opening was on Oct. 27.*⁶⁷

Vermutlich hatte die genannte Einheit die Patenschaft für die Schule übernommen, organisierte dort Feiern und veranstaltete Ausspeisungen. Das war gängige Praxis.⁶⁸ Aussagen von unbekannten Zeitzeugen gegenüber dem MZW-Mitarbeiter Robert Gross zufolge soll es in der Zeltgasse 7 eine Stabsstelle oder gar ein Bordell der US-Armee gegeben haben:

*Und nach dem Zweiten Weltkrieg war es [das Haus Zeltgasse 7, Anm.] sozusagen als Besatzungskommandozentrale etabliert bis 1955. Das habe ich selber von einigen Leuten, die im Laufe meines Arbeitslebens hier vorbeigekommen sind und gefragt haben, „darf ich schauen, wo ich hier in die Schule gegangen bin“ ..., und die haben das gewusst.*⁶⁹

Diese Äußerungen dürften auf einer Verwechslung mit anderen Stützpunkten der „United States Forces in Austria“ in unmittelbarer Nähe zur Zeltgasse beruhen: Die US-Soldaten besetzten zu Weihnachten 1948 zwei Schulen in der Josefstadt,⁷⁰ darunter die Volksschule Pfeilgasse 42, sowie bereits 1945 das Studentenheim in der Pfeilgasse 4–6,⁷¹ wo sie bis 1952 blieben⁷² und wo es angesichts der Größe des Komplexes wohl auch ein Soldatenheim gab, das vielleicht Anstoß erregt haben könnte. Durchforstet man die US-Armee-Telefonverzeichnisse der Jahre 1946, 1949 und 1954,⁷³ taucht jedenfalls an keiner einzigen Stelle die Adresse Zeltgasse 7 oder irgendein Bezug dazu auf.

Die Kriegsschäden an den Schulgebäuden wurden Anfang der 50er-Jahre beseitigt. Zuerst wurde der Hintertrakt der Schule instand gesetzt, dann der Turnsaal.⁷⁴ 1954–1958 besuchte

⁶⁷ *The Stars And Stripes* (Tageszeitung für die amerikanischen Streitkräfte, Europa-Ausgabe, Darmstadt), 5. November 1948, 2.

⁶⁸ Vgl. eMail-Korrespondenz zwischen Harald Eggenberger und Hubert Prigl (Historiker der Wienbibliothek im Rathaus und Spezialist für die Geschichte der Besatzungszeit) vom 29. März 2015.

⁶⁹ Interview mit Robert Gross, 03:13–03:41 min.

⁷⁰ Vgl. FABER, ELFRIEDE [MARIA]: *Die Alliierten im Bezirk*, in: BEZIRKSMUSEUM JOSEFSTADT (Hg.): *Die Josefstadt 1945 und in den Nachkriegsjahren. Ausstellungskatalog*, Wien 1995, 37 f., 38.

⁷¹ Vgl. EBENDA, 37.

⁷² Vgl. <http://www.akademikerhilfe.at/ueber-uns/geschichte/> – Homepage des Studentenunterstützungsvereins Akademikerhilfe (Heimträger der Pfeilgasse 4–6), abgerufen am 9. August 2016.

⁷³ Einsehbar unter http://www.usarmygermany.com/Units/USFA/Units/USFA_HQs.htm – Private Homepage und Dokumentensammlung zur Präsenz von US-Truppen in Europa vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zum Ende des Kalten Krieges (unter Mitwirkung von Wissenschaftlern, zB. Hubert Prigl, Historiker der Wienbibliothek im Rathaus und Spezialist für die Geschichte der Besatzungszeit), abgerufen am 22. März 2015.

⁷⁴ Vgl. Interview mit Heribert Rahdjian, 02:35–03:25 min.

Emmerich Danzer die Hauptschule, die zu dieser Zeit rund 34 Klassen hatte.⁷⁵ Danzer war in der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre drei Mal Welt- und vier Mal Europameister im Eiskunstlauf.⁷⁶ Die Hauptschule übersiedelte 1967 in die Pfeilgasse 42b. Im hinteren Trakt entstand in der Folge die noch heute bestehende Volksschule für Knaben und Mädchen (das Gebäude wurde 2006 unter Denkmalschutz gestellt⁷⁷), während der Vordertrakt bereits Anfang der 1960er-Jahre in ein Jugendzentrum umgebaut wurde.⁷⁸

Die Verwandlung von einer Schule in ein Jugendzentrum und schließlich das Musische Zentrum vollzog sich stückweise. 1955 zog mit dem Archiv der Stadt Wien erst einmal ein Untermieter ein.⁷⁹ Unter der Leitung des Sozialdemokraten Ludwig Sackmayer bezog das Josefstädter Heimatmuseum – das heutige Bezirksmuseum – sein Quartier im ersten Stock des Vordertraktes. Dessen Sammlung war nicht mehr allzu umfangreich, war der Großteil doch während eines Bombenangriffs zerstört worden.⁸⁰ Das Bezirksmuseum Josefstadt (auf dessen Materialien für die vorliegende Arbeit ausgiebig zurückgegriffen wurde, Anm.), blieb ein Vierteljahrhundert lang in der Zeltgasse beheimatet und organisierte dort zahlreiche Ausstellungen. 1980 wurde es wegen Umbauarbeiten im Gebäude erst lediglich vorübergehend geschlossen, musste sich dann allerdings eine neue Bleibe suchen, als seitens der Stadt Wien die Kündigung wegen Eigenbedarfs erfolgte. Seit 1981 ist das Bezirksmuseum in der Schmidgasse 18 untergebracht.⁸¹

Der andere Gast, der ebenfalls 1955 erstmals Fuß in der Zeltgasse fasste, war das Jugendzentrum „Haus der Wiener Jugend“. Seine Spuren sind bis heute dort sichtbar. 1962 wurde es offiziell eröffnet, 1982 um das Musische Zentrum erweitert und 1989 von diesem schließlich ganz abgelöst.

⁷⁵ Vgl. KANDLER, 126.

⁷⁶ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Emmerich_Danzer, abgerufen am 9. August 2016.

⁷⁷ Vgl. *Elektronisches Grundbuch der Republik Österreich*, KG 1005/EZ 845 (abrufbar zB. via Internet).

⁷⁸ Vgl. KANDLER, 127.

⁷⁹ Vgl. *30 Jahre Musisches Zentrum Wien*, 8.

⁸⁰ Vgl. *Interview mit Heribert Rahdjian*, 04:12–05:05 min.

⁸¹ Vgl. *Wiener Geschichtsblätter*, Beiheft 4/2001, 6.

4 Das „Haus der Wiener Jugend“ (HdWJ)⁸²

Während der Hintertrakt der Zeltgasse 7 seit 1884 durchgängig eine Schule ist, erhielt das vordere Gebäude eine neue Bestimmung, blieb aber ein Raum für Kinder und Jugendliche. Die folgenden Abschnitte widmen sich dem Jugendzentrum in der Zeltgasse, das offiziell von 1962 bis 1989 bestand. Dieses Haus der Wiener Jugend wurde von den Heranwachsenden, denen nun eine bisher ungekannte Palette an Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung angeboten wurde, gut angenommen. Auf die vergleichsweise ruhigen 60er-Jahre folgte die Politisierung der 70er. 1982 zog das Musische Zentrum ins Gebäude ein und übernahm dieses 1989 zur Gänze.

4.1 Eröffnung 1962, Teils des Vereins „Wiener Jugendzentren“

Es war die US-Besatzungsmacht, die die offene Jugendarbeit in ihren noch heute gültigen Grundzügen nach dem Zweiten Weltkrieg hierzulande einführt: Die vom NS-System totalitär indoktrinierten Jugendlichen sollten zur Demokratie erzogen werden – und man war sich bewusst, dass dazu erst einmal leere Mägen gefüllt werden mussten bzw. dass positive Anreize dabei vielversprechender waren als Zwangsmaßnahmen. Das erste Wiener Jugendzentrum (Austrian Youth Center) entstand 1948 im 18. Bezirk in der Weimarer Straße 50. Sport, Basteln, Theater und Diskussionsgruppen bildeten die Schwerpunkte der Tätigkeit, und Jugendorganisationen bekamen Räume zur Verfügung gestellt. Als das Zentrum 1953 seine Tätigkeit in die Fuhrmannsgasse 18a im 8. Bezirk verlegte⁸³ und dort gemeinsam mit dem „Österreichischen Buchklub der Jugend“ in einem ehemaligen Restaurant ein Heim etablierte,⁸⁴ hatte das bald direkte Konsequenzen für die nahe Zeltgasse.

Dort hatte durch die von der US-Armee in der Hauptschule eingerichteten Klubräume⁸⁵ schon 1948 ein Anknüpfungspunkt zur Jugendarbeit der amerikanischen Besatzungsmacht bestanden, und die Wiener Jugendzentren berichten ab dem Jahr 1955 von Aktivitäten in der

⁸² Die Abkürzung HdWJ wurde niemals offiziell gebraucht, sondern wird hier vom Verfasser dieser Arbeit eingeführt, um die Textlänge etwas kompakter zu halten.

⁸³ Vgl. *40 Jahre Musisches Zentrum Wien*, 12.

⁸⁴ Vgl. https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Haus_der_Jugend, abgerufen am 14. August 2016.

⁸⁵ Vgl. *The Stars And Stripes*, Europa-Ausgabe, 5. November 1948, 2.

Zeltgasse, „in der ersten Phase vor allem aber als Heimstätte[n] der verbandlichen Jugendarbeit“.⁸⁶ Womöglich wurde diese Tätigkeit von jener des 1953 in die Fuhrmannsgasse übersiedelten Austria Youth Center angestoßen. Gesichert ist, dass der Erfolg und die Erfahrungen aus der nahen Fuhrmannsgasse den Plan zu einem größeren Projekt, dem so genannten Haus der Wiener Jugend, reifen ließen.⁸⁷ 1960 wurde dieser konkretisiert, 1961 wurden Umwidmung und Umbau durchgeführt,⁸⁸ und am 23. Mai 1962 erfolgte mit Ansprachen von Bürgermeister Franz Jonas, dem späteren Bundespräsidenten, und ÖGB-Präsident Franz Olah die feierliche Eröffnung. Die Gemeinde Wien, ihre Zentralsparkasse und der ÖGB hatten mit ihren Mitteln den Grundstein für das nach Erdberg zweite, fortan aber größte Jugendzentrum der Stadt gelegt. Formaljuristisch handelte es sich dabei zunächst um einen eigenen Verein. Dieser wurde 1964 dem Verein „Wiener Jugendkreis“ einverleibt, der wiederum 1978 vom Verein „Jugendzentren der Stadt Wien“ übernommen wurde⁸⁹ (heute: „Verein Wiener Jugendzentren“).

Die Quellen zur Zeit vor der offiziellen Eröffnung des Jugendzentrums widersprechen einander erheblich: Laut dem „Verein Wiener Jugendzentren“ wurde in der Zeltgasse sogar das erste Jugendzentrum Wiens eröffnet, nämlich 1955.⁹⁰ Ein Tageszeitungsbericht spricht ebenfalls vom „Geburtsort“ der Jugendzentren, datiert das Anfangsjahr aber mit 1959.⁹¹ Vor der offiziellen Einweihung 1962 hatten jedenfalls bereits rund 30 Jugendgruppen hier ihre neue Heimat gefunden, und auch das Bezirksmuseum blieb noch bis 1980. Die Neuadaptierung des straßenseitigen Teils der viergeschoßigen Zeltgasse 7 mit Klub-, Werk- und Leseräumen, einem Vortrags- und Theatersaal, Tanz- und Gymnastikmöglichkeiten, einem Buffet sowie einer verglasten Dachterrasse als besonderem Glanzstück⁹² galt als vollauf gelungen:

Das „Haus der Wiener Jugend“ war ursprünglich eine typische alte Schule mit muffigen Gängen und hohen respekt einflößenden Türen. Die Schulkinder, die vor vielen Jahren die Stiegen hinaufgelaufen sind, würden ihre Schule nicht wiedererkennen. Geblieben ist nur der stabile Bau, das Gemäuer – alles andere ist neu, modern, kühn wenn man will. Einen kleinen Ausstellungsraum für junge Künstler gibt es, nachdenklich sitzen kleine

⁸⁶ Vgl. <http://typo.jugendzentren.at/vjz/index.php?id=81> – Homepage des gemeinnützigen „Verein Wiener Jugendzentren“ (führt die Jugendzentren der Stadt Wien, diese stellt dafür eine jährliche Subvention zur Verfügung und beschickt die Spitze des Vereinsvorstands. Obfrau ist derzeit Tanja Wehsely, Landtagsabgeordnete und Gemeinderätin der SPÖ Wien), abgerufen am 14. August 2016.

⁸⁷ Vgl. 40 Jahre Musisches Zentrum Wien, 12.

⁸⁸ Vgl. 30 Jahre Musisches Zentrum Wien, 8.

⁸⁹ Vgl. 40 Jahre Musisches Zentrum Wien, 12 f.

⁹⁰ Vgl. <http://typo.jugendzentren.at/vjz/index.php?id=81>.

⁹¹ Vgl. KURIER, 3. September 2003 (Ausgabe Wien-Zentrum), 8.

⁹² Vgl. 40 Jahre Musisches Zentrum Wien, 12.

Gruppen vor einigen Skizzen. Ein hübsches Büffet, eine Bar ohne Alkohol kann man besuchen, eine Terrasse, Gymnastik- und Tanzsäle. Viel Platz ist da, Raum zum Atmen, Raum zur Bewegung. Man gibt sich ungezwungen hier, aber doch kultiviert. Manches mag dem einen oder dem anderen der älteren Generation ein wenig fremd erscheinen, anders – das „Haus der Jugend“ repräsentiert eben Stil und Geschmack der Jungen. Er trägt ihr Kolorit. Hier hat die Jugend nicht nur eine Stätte der Zusammenkunft, sondern auch ein Sprachrohr gefunden. Und wer sich hier umschaute, der weiß so ungefähr, verläßt er das Hause wieder, was die Jugend heute für eine Einstellung zum Leben hat.⁹³

Die Wiener Jugendzentren erlebten in der Folge, vor allem ab den 1970er-Jahren, einen großen Aufschwung und wurden zur Wiege verschiedenster sozialer, politischer und sportlicher Initiativen. 1977 wurde bereits die elfte Einrichtung dieser Art eröffnet,⁹⁴ heute sind es mehr als 35 mit über 300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern: 26 Jugendzentren und -treffs (plus angeschlossene Projekte), 6 Standorte der Mobilen Jugendarbeit sowie das Musische Zentrum,⁹⁵ das die Nachfolge des Hauses der Wiener Jugend in der Zeltgasse angetreten hat.

4.2 Aktivitäten in der Anfangszeit

Das Haus der Wiener Jugend (HdWJ) startete mit einem für Österreich revolutionären Ansatz: Allen Gruppen wurde Zutritt zum Haus gewährt. Der *KURIER* hob die Hereinnahme „aller Schattierungen und Richtungen“ in seinem Bericht zur Eröffnung hervor und untertitelte diesen sogar mit dem Schlagwort „Keine Parteipolitik“.⁹⁶ Sämtliche im Bundesjugendring vertretenen Organisationen konnten hier agieren, und auch freie Gruppen wurden nicht abgewiesen. So fand sich die Sozialistische Jugend mit einer katholischen Schülerverbindung unter demselben Dach, Gewerkschaftsjugendgruppen mit der Jungen Kirche, der Bahai-Klub mit der Volkstanzgruppe „Enzian“, Pfadfindern⁹⁷ und einer Vereinigung iranischer Studentinnen. Dieser Umstand war von der Politik gezielt gefördert worden. Ambitionierte pädagogische Zielsetzungen wurden formuliert. Von der Nachbarschaft mit dem Heimatmuseum etwa erhoffte man sich eine aktive Auseinandersetzung

⁹³ *Die Frau* (Wochenzeitschrift der SPÖ), Nr. 25/1962 (18. Jg.), 23. Juni 1962 (ohne Seitenangabe), archiviert im Bezirksmuseum Josefstadt.

⁹⁴ Vgl. <http://typo.jugendzentren.at/vjz/index.php?id=81>, abgerufen am 14. August 2016.

⁹⁵ Vgl. <http://typo.jugendzentren.at/vjz/index.php?id=79>, abgerufen am 14. August 2016.

⁹⁶ Vgl. *KURIER*, 24. Mai 1962 (Mittagsausgabe), 4.

⁹⁷ Vgl. *40 Jahre Musisches Zentrum Wien*, 13.

der Heranwachsenden mit ihren regionalen Wurzeln: „Auch hier geht es darum, der Jugend echte Aufgaben zu stellen. Sie muss auch wissen, dass alles erarbeitet werden muss und Geld kostet.“⁹⁸

Die neuen Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung lockten von Beginn an ein großes Publikum in die Zeltgasse. Bereits im Eröffnungsjahr 1962 wurden 3052 Veranstaltungen durchgeführt und hatten sich 36 Jugend- und Arbeitsgruppen angesiedelt. Im Zuge dessen besuchten 34.242 Burschen und Mädchen im Alter von etwa 16 bis 22 Jahren das HdWJ, sodass bereits die Errichtung weiterer Jugendzentren angedacht wurde.⁹⁹ Nur ein Jahr später wurden schon 46.705 Besucher gezählt:

*Diese stetige Aufwärtsentwicklung seit 1961 ist besonders erfreulich, da es sich beim 8. Bezirk um eine an Jugend armer Gegend handelt. Das angenehme Klima des Hauses, die günstige Entwicklung des Besuchs sowie das Niveau und die Anzahl der Veranstaltungen sind dem Heimleiter [Herbert Wappelshammer, Anm.] und seinem Mitarbeiterteam sowie den Gruppenführern zu verdanken, die monatlich im Heimausschuß alle gemeinsamen Fragen durchgehen.*¹⁰⁰

Daraus resultierte auch, dass „das anfängliche Mißtrauen, die Vereinsleitung, der Heimleiter oder seine Mitarbeiter könnten das Eigenleben der Gruppen beeinflussen wollen“, beseitigt werden konnte.¹⁰¹

Ganz unberechtigt dürfte dieses Misstrauen nicht gewesen sein, denn die Träger- und Unterstützerorganisationen des Jugendzentrums waren von dessen Gründung weg klar der „linken“ politischen Reichshälfte zuzuordnen. Wer Projekte finanziell unterstützt und somit zumindest teilweise von sich abhängig macht, gewinnt automatisch einen gewissen Einfluss, selbst wenn er diesen nicht demonstrativ ausübt. Der Österreichische Gewerkschaftsbund beispielsweise erhöhte im Oktober 1963 seine bereits zuerkannte Subvention von 50.000 auf 80.000 Schilling¹⁰² (nach heutiger Kaufkraft knapp 33.000 Euro¹⁰³). Die Einnahmen des HdWJ betrugen in diesem Jahr 348.534,55 Schilling, die Ausgaben 365.775,85, somit blieb

⁹⁸ Rede von Edith Rauser (Wiener Jugendreferat) zur Eröffnung des HdWJ am 23. Mai 1962, archiviert im Bezirksmuseum Josefstadt.

⁹⁹ Vgl. *Volksblatt*, 10. Jänner 1963 (ohne Seitenzahl).

¹⁰⁰ Protokoll zur Generalversammlung des „Verein Haus der Wiener Jugend“ am 11. Mai 1964, archiviert im MZW.

¹⁰¹ Vgl. EBENDA.

¹⁰² Vgl. Brief des „Österreichischer Gewerkschaftsbund“ an den „Verein Haus der Jugend“ vom 29. Oktober 1963, unterzeichnet von ÖGB-Präsident Anton Benya und dem Leitenden Sekretär Alfred Ströer, archiviert im MZW.

¹⁰³ Vgl. <https://www.oenb.at/docroot/inflationscockpit/waehrungsrechner.html> – Inflationsscockpit (Währungsrechner der Oesterreichischen Nationalbank), berechnet am 10. September 2016.

immer noch ein Abgang von 17.241,30 Schilling. Für das Jahr 1964 waren Ausgaben von bereits 415.000 Schilling vorgesehen. Dabei wurde der komplette Etat für Öffentlichkeitsarbeit (5.000 Schilling) eingespart, da „bei dem ohnehin regen Besuch des Hauses und immerhin nach einjährigem Bestand eine umfangreiche Werbearbeit nicht mehr notwendig ist.“¹⁰⁴

Betrachtet man eine (nicht genau datierte und sicherlich auch nicht vollständige) Sammlung von 47 zumindest zeitweilig im Haus vertretenen Gruppen aus den 1960er-Jahren, so werden die bevorzugten Betätigungsfelder der Jugendlichen sehr deutlich (und ebenso, dass auch Kinder und Erwachsene das Haus nutzten). Es ging in erster Linie um Theater und Musik (rund ein Drittel der zuordenbaren Gruppen), Freizeitgestaltung und Sport. Aber auch der Wunsch nach politischer Mitbestimmung sowie bestimmte Interessenvereinigungen und auch Gruppen mit therapeutischen Zielsetzungen formierten sich hier. Klubabende wurden üblicherweise ein- oder zweimal wöchentlich (nur am Sonntag blieb geschlossen) in einem der dafür fix vergebenen Räume abgehalten, wovon gut ein Dutzend zur Verfügung standen. Die Monatsmiete betrug zwischen 25 und 140, meist aber 50 Schilling (das entspräche heute etwa 20 Euro¹⁰⁵), wobei Gewerkschaftsgruppen nichts bezahlen mussten – ihre Beiträge wurden pauschal mit dem ÖGB abgerechnet.¹⁰⁶

Tabelle D: Folgende Gruppen (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) waren in der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre im HdWJ angemeldet oder meldeten sich in diesem Zeitraum an bzw. ab (Originalschreibweisen jeweils beibehalten)¹⁰⁷

bund österreichischer rechtschreibreformer	Österr. Naturschutzjugend Gruppe A.W.8
Junge generation josefstadt	Ö.J.H.W. (Österr. Jugendherbergswerk)
ÖMV-Schulgemeinde Modellbau Kindergruppe	Bund iranische Studentinnen in Wien „Maktab Omid“
Tauchklub Austria	Sozialistische Jugend 8
Skiklub Dusika	Theaterverein Wiener Humorfabrik
Schachsektion (Gewerkschaft der Gemeindebediensteten)	Jugendgruppe des Österreichischen Zivilinvalidenverbandes

¹⁰⁴ Vgl. *Protokoll über die Finanzausschußsitzung des „Verein Wiener Jugendkreis“ am 4. Februar 1964*, archiviert im MZW.

¹⁰⁵ Vgl. <https://www.oenb.at/docroot/inflationscockpit/waehrungsrechner.html>, berechnet am 10. September 2016.

¹⁰⁶ Vgl. *An- und Abmeldezettel des HdWJ* in der im MZW archivierten Mappe „Gruppen-Anmeldungen 60er“.

¹⁰⁷ Zusammengestellt vom Autor dieser Arbeit aus den *An- und Abmeldezetteln des HdWJ* in der im MZW archivierten Mappe „Gruppen-Anmeldungen 60er“.

Österreichischer Wintersport Club	Dusty Bottom Stompers
TVN Jugendklub	MKV Normannia
WAT 8 (Wiener Arbeiter Turn- und Sportverein)	ÖGS – Hobby-Klub (Gewerkschaft der Metall- und Bergarbeiter)
Kindergruppe Käthe Linck	English Club I und II
IGS – Interessengemeinschaft der Schulgemeinden der Höheren Schulen Wiens	Club der Schülerinnen der KBA (Gewerkschaft der Gemeindebediensteten)
Stimmbildung – Sprechen	ARBÖ Radrennfahrergruppe
Volkstanzgruppe „Enzian“	Wr. Pfadfinder Gruppe 20
ÖGJ – Privatangestellte	Die Komödianten
Ensemble 365	„The Goest“ vom ÖGB-Bau-Holz
Österr. Gewerkschaftsjugend „Metall“	de Dynamo
Öst. Naturschutzjugend Studentengruppe	Zeltgaß'n Jazzband (Junge Generation/KJ)
Baha'i-Klub	Klub der Schüler des Lycée Français
Deskamisados (ÖGJ-Metall)	Französisches Theater
ÖJB Jugendgruppe der Griechischen Studenten	„Les enfants“ (Oscars Jazz Group, ÖGB-Metall)
Akad. Schiklub Wien	Theaterstudio Wien
Egmont-Bühne (Privatang.Gewerkschaft)	„Thespis 65“ / Verein der Jugend für Theater
Sommerspiele Grein	Musikgruppe „Kapsch“ (ÖGJ-Metall)
Bühne 63	

Um ein Bild vom Geschehen im Haus zu geben, seien beispielhaft einige Gruppen herausgenommen, deren Aktivitäten und Entwicklung dokumentiert sind:

Die „Kindergruppe Käthe Linck“ trat zwischen 1965 und 1970 unweit vom HdWJ, im heutigen „Vienna's English Theatre“, auf. Sie spielte „märchenhaft-heitere Stücke von hohem künstlerischen und pädagogischen Wert. Es war ein Theater für und mit Kindern. Gleichzeitig zu der Aufführungstätigkeit erwies sich die Kindergruppe als Heiltherapie für sensible, gehemmte und seelisch irritierte Kinder.“¹⁰⁸

Der „ÖGS – Hobby-Klub (Gewerkschaft der Metall- und Bergarbeiter)“ war bereits 1959 entstanden und 1963 in das HdWJ übersiedelt, wo er in zwei Räumen eine Modelleisenbahn-Großanlage konstruierte. Ein Dorado für Jugendliche, denn ein einzelner hätte sich damals so etwas niemals leisten können. Im Zuge der Hausrenovierung 1981–1983 mussten die

¹⁰⁸ FABER 2000, 180.

Hobby-Lokführer ausziehen und residieren seither als MBV (Modellbauverein) Mexikoplatz ebendort.¹⁰⁹

Noch länger, nämlich schon seit 1949, bestand die „Modellfluggruppe der Schulgemeinde der Wiener Berufsschulen“. Sie zog dreimal um, ehe sie 1963 in der Zeltgasse „eine der besteingerichteten Modellwerkstätten“ beziehen konnte. Über den sportlichen Erfolgen (zB. Mannschaftsweltmeister 1968 im Rahmen der österreichischen Nationalmannschaft) stand in dieser Gruppe der erzieherische Aspekt, dh. den Lehrlingen etwas mitzugeben, was man heute „soft skills“ nennen würde: Die Wertschätzung der Arbeit anderer, Selbständigkeit, Sorgfalt und Ausdauer, Gemeinschaftlichkeit und Fairness sowie der Spargedanke.¹¹⁰ Im Mai 1967 berichtete der Gruppenleiter, der in der Kriegsgefangenschaft beidseitig unterschenkelamputierte Luftwaffenveteran Edwin Krill,¹¹¹ von 15 bis 25 Modellfliegern, die an den Bauabenden stets anwesend seien.¹¹² Die Gruppe, mittlerweile hauptsächlich aus rüstigen Senioren bestehend, verließ die unter Raummangel leidende Zeltgasse erst 2015.

Die „junge Kirche“ veranstaltete Mitte der 1960er-Jahre jeden Donnerstag um 19 Uhr ein „Jugendforum“ im HdWJ, eine Vortragsreihe mit Diskussion. Die Abende standen etwa unter dem Titel „Österreich ein barockes Land“, „Die Negerrassenfrage in den USA“ oder „Hat der Mensch einen freien Willen?“. Dazu kamen weitere wöchentliche Veranstaltungen, beispielsweise ein Klassensprecherseminar, ein Jazz-Seminar, Musikveranstaltungen, Tanzpartys oder Filmvorführungen.¹¹³

Der Jugendklub des 1962 gegründeten „Verbands Österreichischer Zivilinvaliden“ residierte ab 1965 in der Zeltgasse. Dass es eine Interessenvertretung Zivilinvaliden gab, war ein neues Phänomen. Bis zwanzig Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges waren die Kriegsversehrten im öffentlichen Leben sehr präsent, nun forderten aber auch die Zivilinvaliden ihre Rechte ein.¹¹⁴ Ein 1967 an die Heimleitung gerichteter Brief zeigt anschaulich, welche Konfliktfelder sich auftun, wenn sich so unterschiedliche Gruppen wie in der Zeltgasse dasselbe Haus teilen:

¹⁰⁹ Vgl. <http://www.mbv-mexikoplatz.at/pdf/geschichte.pdf> – Homepage des Modellbauvereins Mexikoplatz, abgerufen am 14. August 2016.

¹¹⁰ Vgl. *Leistungsschau 20 Jahre Modellfluggruppe der Schulgemeinde der Wiener Berufsschulen 1949–1969, vom 17. Februar bis zum 3. März 1969*. Broschüre, unterzeichnet vom Leiter der Modellbaugruppe der Schulgemeinde, Berufsschuloberlehrer Edwin Krill, archiviert im MZW.

¹¹¹ Vgl. <http://web.utah.net/~riedelgu/edwin.html> – Homepage des Österreichischen Modellsportverbandes, abgerufen am 16. August 2016.

¹¹² Vgl. „Mitteilungen“ der Modellfluggruppe der Schulgemeinde Wien, vom Mai 1967, unterzeichnet von Gruppenleiter Edwin Krill, archiviert im MZW.

¹¹³ Vgl. KATHOLISCHES BILDUNGSWERK (Hg.): *junge Kirche. Programm im haus der jugend*.

Eine Broschüre aus dem Jahr 1965, unterzeichnet von Kaplan Bernhard Stöveken, archiviert im MZW.

¹¹⁴ Vgl. *der junge behinderte. Mitteilungsblatt des Clubs für junge Behinderte*, Nr. 1/1966 (1. Jahrgang).

Wie Sie aus eigener Erfahrung wissen, ist die Mehrheit unserer Funktionäre schwer gehbehindert. Seit dem Jahre 1965 ergibt sich jetzt die Situation, daß der Clubraum 1 jeden Freitag vom Skiclub-Dusika besetzt ist. Aus diesem Umstand folgert die Tatsache, daß Schwerstbehinderte in den 1. oder 2. Stock hinaufklettern müssen um dort ihre Vereinstätigkeit zu verrichten die für viele Behinderte richtungsweisend sein soll, während Jugendliche ohne jede Behinderung sich im Partererraum vergnügen. Wenn Sie sich diese Bedeutung so recht überlegen, werden Sie sicher auf zu der Überzeugung kommen, daß sich da doch etwas ändern lassen müßte.¹¹⁵

Die Heimleitung kam dem Wunsch laut einem handschriftlichen Vermerk auf dem Brief nach. Insgesamt verlief das Zusammenleben im HdWJ angesichts der Heterogenität der Gruppen zu dieser Zeit aber erstaunlich friktionsfrei, aus den im heutigen MZW archivierten Quellen lassen sich keine Konflikte herauslesen. Im Gegenteil gibt etwa die „Weltkampagne zur Bekämpfung von Hunger und Not“ von 1963 ein schönes Beispiel dafür, wie gemeinsame Ziele und jugendliche Ideale über womöglich trennenden Ideologien standen: Am 16. Und 17. November 1963 sollte für diese Aktion der UN-Welternährungsorganisation FAO durch Platzkonzerte und Straßensammlungen Geld hereinkommen. Das Österreichische Komitee der Kampagne bat das Haus der Wiener Jugend um Mitwirkung. Heimleiter Wappelshammer setzte das Ansuchen auf die Tagesordnung einer Heimausschusssitzung, und folgende Gruppen sagten ihre Teilnahme zu: Die Mittelschüler-Kartell-Verband-Schülerverbindung „Normannia“, die „Katholische Jugend VIII“, der „Verband Sozialistischer Mittelschüler VII/VIII“, der „Wiener Arbeiter-Turnverein VIII“, der altkatholische „Sunshine-Club“, der „Bund für alkoholfreie Jugenderziehung“, ferner die „ÖGB-Metall Ortsgruppe IV“. Die „Wiener Pfadfinder Gruppe 20“ sowie die „Arbeiter-Abstinenzjugend VIII“ wollten eine interne Kollekte veranstalten. Wie hoch der genaue Beitrag der einzelnen Gruppen war, lässt sich nicht nachvollziehen, jedoch brachte die Aktion in ganz Wien insgesamt rund 330.000 Schilling ein¹¹⁶ (heute ca. 135.000 Euro¹¹⁷).

Selbstverständlich war das gedeihliche Zusammenleben von Gruppen unterschiedlicher ideologischer Ausrichtung durchaus nicht, wie der wache Blick auf die Umgebung zeigte:

Bei großen gemeinsamen Veranstaltungen, wie anlässlich einer Kundgebung zum Gedenken des 13. März 1938 oder anlässlich einer Ausstellung „Junge Österreicher im Widerstand gegen Hitler“ wären Störungsversuche und Krawalle im Hinblick auf die

¹¹⁵ Brief des „Club für Junge Behinderte“ (Österreichischer Zivilinvalidenverband, Landesgruppe Wien) an die Heimleitung des HdWJ, 28. April 1967, unterzeichnet von Obmann Manfred Srb, archiviert im MZW.

¹¹⁶ Vgl. Briefwechsel zwischen der „Weltkampagne zur Bekämpfung von Hunger und Not – Österreichisches Komitee“ und dem „Haus der Wiener Jugend“, September bis Dezember 1963, archiviert im MZW.

¹¹⁷ Vgl. <https://www.oenb.at/docroot/inflationscockpit/waehrungsrechner.html>, berechnet am 10. September 2016.

*in nächster Nachbarschaft ansässigen Studentenverbindungen (die schon oft unliebsam auffielen) durchaus denkbar.*¹¹⁸

Probleme, die typischerweise mit Jugendlichen auftreten, gab es freilich auch im Jugendzentrum Zeltgasse: Räume wurden mitunter unordentlich hinterlassen, übermäßig oder sogar „böartig“ verschmutzt (dafür wurden zusätzliche Kosten vorgeschrieben). Ein Vorschlag für die Begrüßung speziell bei Terrassenveranstaltungen durch die Tagesheimleiter enthielt ua. folgende Formulierungen:

*Im Hause ist der Alkoholkonsum ausnahmslos untersagt, auch das Verlassen des Hauses zum Zwecke des „Auftankens“ würde die Heimleitung und den Veranstalter zum Einschreiten zwingen. Wir haben ein schönes und reichhaltiges Buffet eingerichtet, welches zu billigen Preisen Ihre Wünsche erfüllen kann. Auch um weitgehende Schonung dieser Anlagen bitten wir, – es sind zahlreiche Aschenbecher und Abfallbehälter vorhanden.*¹¹⁹

Als Reaktion darauf, dass bei diesen Ereignissen „erfahrungsgemäß mit Schwierigkeiten zu rechnen“ war, wurde die Zahl der anwesenden Betreuer 1965 von zwei auf drei erhöht.¹²⁰ Die Probleme dürften sich allerdings in Grenzen gehalten haben, hatte man doch im Jahr zuvor noch hervorgehoben, dass „keine disziplinären Schwierigkeiten, keine Alkohol- oder andere Exzesse, keine Raufhändel oder Überfälle, keine boshaften Sachbeschädigungen oder Demolierungen zu bereichten sind.“¹²¹

Als 1965 Gottfried „Friedl“ Posch die Heimleitung übernahm – und dann 20 Jahre lang inne hatte –, bot das HdWJ ein vielschichtiges Programm und ein buntes Teilnehmerspektrum. Die Zahl der Besucher war in diesem Jahr auf 47.000 angewachsen (davon zwei Drittel Jugendliche und je ein Sechstel Kinder bzw. Erwachsene),¹²² trotzdem wurde weiteres Wachstum angepeilt. In einem Konzept des Hauses wurde 1965 festgehalten, dass die Josefstadt als alleiniges Einzugsgebiet nicht ausreiche, um die Kapazitäten voll auszunützen. Es gelte daher, dem Jugendzentrum eine „besondere Anziehungskraft“ zu verleihen und günstige Voraussetzungen für noch größere Veranstaltungen zu schaffen. Den Mitarbeitern wurden Kontakte zu großen Organisationen wie Gewerkschaft, Kinderfreunde usw. zugeteilt. Mittlerweile fanden bereits an allen Werktagen der Woche Veranstaltungen von

¹¹⁸ Vgl. Protokoll zur Generalversammlung des „Verein Haus der Wiener Jugend“ am 11. Mai 1964.

¹¹⁹ Konzept für Tätigkeitsbeschreibung des Tagesheimleiters und seines Vertreters im HdWJ, undatiert (vermutlich 60er-Jahre, jedenfalls aus dem Zeitraum 1962–1976), archiviert im MZW.

¹²⁰ Vgl. Konzept zur Führung und Leitung des Hauses der Jugend, per 1. Februar 1965, unterzeichnet von Heimleiter Friedl Posch, archiviert im MZW.

¹²¹ Vgl. Protokoll zur Generalversammlung des „Verein Haus der Wiener Jugend“ am 11. Mai 1964.

¹²² Vgl. 40 Jahre Musikalisches Zentrum Wien, 13.

Kindergruppen statt, die bereits am frühen Nachmittag begannen.¹²³ Die Lage des Hauses innerhalb der Stadt wurde für nicht sehr günstig befunden, das Geschehen nichtsdestotrotz als „quantitativ und qualitativ steigerungsfähig.“¹²⁴ Die Anstrengungen trugen Früchte: 1971 zählte das HdWJ 71.000 Besucherinnen und Besucher.¹²⁵

4.3 Fallbeispiel: Der „Club junger Behinderter“

Unter den vielen Gruppen, die das Haus der Wiener Jugend in den 60er- und 70er-Jahren bevölkerten, eignet sich der Club junger Behinderter aus mehreren Gründen besonders als Musterbeispiel für das Gelingen der offenen Jugendarbeit in der Zeltgasse. Er baute zuerst auf Freizeitgestaltung sowie Serviceleistungen auf, wobei er die Möglichkeiten des HdWJ in vollem Umfang nutzte, und bewegte sich dann allmählich immer mehr ins gesellschaftspolitische und künstlerische Segment. Seine Aktivitäten spiegeln das breite Angebot der Zeltgasse typisch wider. Die Clubmitglieder teilten zwar ein körperliches Handicap, stammten ansonsten aber aus verschiedenen sozialen Schichten. Ziel war es, die jugendlichen Mitglieder nicht nur mit Gleichgesinnten zusammenzubringen, sondern ebenso mit Nichtbehinderten, und ihnen außerdem ein Rüstzeug fürs weitere Leben mitzugeben. Die dabei entstehende Lebensfreude wurde etwa von der Theatergruppe an ein außenstehendes Publikum weitergegeben, also multipliziert. Der Club bestand über einen langen Zeitraum und trug seine Aktivitäten weit über das Jugendzentrum hinaus. So konnte ein nachhaltiger Effekt erzielt werden. Der langjährige Obmann Manfred Srb – im Alter von acht Jahren an Kinderlähmung erkrankt und damit selbst auf einen Rollstuhl angewiesen – übte von 1986 bis 1994 ein Nationalratsmandat für die Grünen und die Funktion als deren Behindertensprecher aus.¹²⁶

Seit 1965 war der Jugendklub des „Verbands Österreichischer Zivilinvaliden“ in der Zeltgasse domiziliert. Anfangs wurden an jedem dritten Samstag im Monat Heimabende (von 15 bis 22 Uhr) organisiert. Dabei wurden Filme vorgeführt, Lichtbildvorträge über verschiedene Länder gezeigt, Diskussionen abgehalten und Tischtennisrunden ausgetragen.

¹²³ Vgl. *Konzept zur Führung und Leitung des Hauses der Jugend*, per 1. Februar 1965.

¹²⁴ Vgl. *Gedanken, bezüglich eines hauptberuflichen Heimleiters im Haus der Wiener Jugend!*, undatiert (vermutlich 60er-Jahre, jedenfalls aus dem Zeitraum 1962–1976), archiviert im MZW.

¹²⁵ Vgl. *40 Jahre Musisches Zentrum Wien*, 13.

¹²⁶ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Manfred_Srb, abgerufen am 15. August 2016.

Noch im selben Jahr fanden Klubabende bzw. Hobbyrunden auch an jedem vierten Samstag im Monat statt. Juli und August war Sommerpause. Es wurden Kontakte zu anderen Vereinigungen gesucht und dafür innerösterreichische Autobusausflüge wie auch Austausche mit Deutschland, Dänemark und der Schweiz unternommen. In der Zeltgasse wurde eine gut besuchte Krampusfeier mit Musik und Tombola abgehalten. Versehrtensport stand auf der Agenda, wurde allerdings wegen unpassender Termine oder Raumnot vorerst nicht ausgeübt. Auch eine Theatergruppe mit wöchentlichen Zusammenkünften wurde gegründet.¹²⁷

Wenn man diese Aktivitäten betrachtet, muss man sich vergegenwärtigen, dass die Vergnügungsmöglichkeiten, aber auch die Angebote der Medien vor 50 Jahren mit jenen von heute nicht annähernd vergleichbar waren. 1960 wurden in Österreich weniger als 200.000 Fernsehteilnehmer gezählt, dem Fernsehen kam kaum Sozialisationswirkung zu. Für die Jugendlichen weit wichtiger waren Musik, Tanz, Kino, Bücher, Zeitungen, Illustrierte und die Möglichkeit, Cafés zu besuchen. Dabei war Wien gegenüber den ländlichen Regionen Österreichs noch im Vorteil.¹²⁸ In jener Zeit, in der „Barrierefreiheit“ und „Inklusion“ noch Fremdwörter waren, gerieten Behinderte jedoch auch hier ins Hintertreffen, und mussten sich mehr als ihre Altersgenossen um eine sinn- und freudvolle Freizeitgestaltung bemühen.

1966 wurde ein Frühlingsfest auf der Dachterrasse des HdWJ mit Kabarett-, Gesangs- und Theaterdarbietungen, Tanz und einer Verlosung von 200 Preisen (Hauptgewinne waren ein Fotoapparat und ein Transistorradio) ausgerichtet. Serviert wurde dabei von Teilnehmern eines Servierkurses, der ebenfalls im Haus stattfand. Im selben Jahr gab es Autobusfahrten nach Innsbruck und Mariazell sowie zu den Kamptal-Stauseen. Weiters ging der Club junger Behinderter an die Einrichtung neuer Hobbyrunden: Diverse Termine wurden für Tischtennisspieler, Briefmarkensammler und Schachspieler fixiert, angedacht war eine Runde für Fotoamateure. Der Mitgliedsbeitrag betrug damals, je nach Einkommenssituation, zwischen 1 und 3 Schilling pro Monat¹²⁹ (nach heutiger Kaufkraft ungefähr 0,36 bis

¹²⁷ Vgl. *Rundschreiben Nr. 2 des „Club für junge Behinderte“ (Österreichischer Zivilinvalidenverband) vom März 1966*, archiviert im MZW.

¹²⁸ Vgl. LUGER, KURT: *Die konsumierte Rebellion. Geschichte der Jugendkultur 1945–1990*, Wien 1991, 156–165.

¹²⁹ Vgl. *Bericht des „Club für Junge Behinderte“ (Österreichischer Zivilinvalidenverband, Landesgruppe Wien) von 1966*, archiviert im MZW.

1,10 Euro¹³⁰). Außerdem wurde das Mitteilungsblatt „der junge behinderte“ herausgebracht. Darin standen diverse Clubnachrichten, es wurde über Veranstaltungen und Personalia informiert, Bücher und Filme wurden rezensiert, Hobbys vorgestellt und – zB. im Rahmen eines Fotokurses – verschiedene Kenntnisse vermittelt. Aber auch ganz praktische Dinge wie diverse Zuschüsse, Steuererleichterungen, spezielle Hilfestellungen und Tipps für die Wohnsituation oder das eigene Auto fanden Platz.¹³¹ Die hohe Schlagzahl der Aktivitäten wurde in der Folge beibehalten,¹³² die Gruppe galt als eine der aktivsten im Hause – und politisch übrigens als „links“ („bekennt sich fast ausnahmslos zu den Sozialisten“).¹³³

Initiator der Theatergruppe war Franz Zimmermann, im Hauptberuf Erzieher im Schülerheim für körperbehinderte Jugendliche in der Hochheimgasse im 13. Bezirk¹³⁴ (heute ein Wohnhaus mit vollbetreuten Wohngruppen¹³⁵). Sie setzte sich aus externen und ehemaligen Schülern dieses Heimes, Mitgliedern der Jugendgruppe des Zivilinvalidenverbandes und auch aus nichtbehinderten jungen Menschen zusammen. Die Ziele der Theatergruppe lagen auf mehreren Ebenen: Geselligkeit, gegenseitige Hilfestellung, Vereinbarkeit mit anderweitigen Verpflichtungen (zB. bei Berufstätigen) sowie das Bestreben, durch das Spiel vielen anderen Menschen Freude bereiten.¹³⁶ Dabei war die gebotene Kost anfangs keine leicht verdauliche: 1968 wurde anlässlich der Republikgründung 50 Jahre zuvor wie auch zum Jahr der Menschenrechte das Stück „Unser Spiegel“ gegeben. Ort der Handlung: Ein Gerichtssaal. Eintritt frei. Vielsagender Satz auf der Ankündigung der Aufführung: „kommen auch Sie oder haben Sie Angst auch angeklagt zu werden?“¹³⁷

Angesichts des als zu gering empfundenen Publikumsinteresses orientierte sich der „Theaterclub junger Behinderter“ bald um. Das Hauptaugenmerk der Arbeit galt nun der Kinderbetreuung – fortan standen Kasperltheater, Märcheninszenierungen und die Gestaltung von Kinderbällen auf dem Programm. Dieser Schwenk wurde zum vollen Erfolg. Zwischen

¹³⁰ Vgl. <https://www.oenb.at/docroot/inflationscockpit/waehrungsrechner.html>, berechnet am 10. September 2016.

¹³¹ Vgl. *der junge behinderte*, Nr. 1/1966.

¹³² Vgl. *der junge behinderte*, Nr. 2/1967.

¹³³ Vgl. *Sozialistische Jugendgruppen im Haus der Wiener Jugend*. Kurzbericht eines unbekannten Verfassers, handschriftlich datiert auf 1969, archiviert im MZW.

¹³⁴ Vgl. „*Presse-Information*“ des Hauses der Wiener Jugend, undatiert (vermutlich 1983), archiviert im Bezirksmuseum Josefstadt.

¹³⁵ Vgl. <http://www.balance.at/unterstuetztes-wohnen/der-stadt-wg/wohnhaus-maxing> – Homepage des gemeinnützigen „Verein BALANCE – Leben ohne Barrieren“, abgerufen am 15. August 2016.

¹³⁶ Vgl. *Tätigkeitsbericht über den Theaterclub junger Behinderter im Haus der Wiener Jugend*, 24. November 1967, archiviert im MZW.

¹³⁷ Vgl. *der junge behinderte*, 6. November 1968.

November 1969 und Mai 1970 wurden im HdWJ fünf Kasperlaufführungen inszeniert, zu denen jeweils zwischen 38 (28 Kinder und 10 Erwachsene) und 110 (80 Kinder und 30 Erwachsene) Gäste kamen. Einen Kinderball im Jänner 1970 besuchten 230 Kinder und 125 Erwachsene. Der überraschend große Andrang führte zur Überlegung, für das kommende Jahr eine Besucherobergrenze einzuführen. Außerhalb der Stadtgrenzen trat man ebenfalls auf, es gab sechs Veranstaltungen in Niederösterreich.¹³⁸

Die Theatergruppe blieb lange Jahre aktiv. 1974 bestand sie aus zwölf Kernmitgliedern und wuchs zeitweise auf bis zu zwanzig Personen an. Wöchentlich gab es eine Probe, vor Aufführungen auch zwei. Man feierte eine Theaterpremiere („Hilfe, ich liebe einen Gammeler“) und richtete in Wien, Niederösterreich und der Steiermark dreizehn Veranstaltungen aus (Theater, Kasperltheater, Kinderbälle, Kindermärchen), zu denen insgesamt 2923 Besucher erschienen. Ihren „inneren Auftrag“ hatte die Gruppe dabei nie aus den Augen verloren:

*Unser „Arbeitsgebiet“ ist stark gefächert, um auch auf die verschiedenen Behinderungsgrade bed[a]cht nehmen zu können. Niemand soll mitleidsheischend – passiv – dasitzen, sondern aktiv auch seine Freizeit meistern. Stehen sie [die Mitglieder, Anm.] im Leben mit Gesunden im Berufswettstreit – so wollen wir auch im Amateurtheater uns mit Gesunden messen. Wir (...) wollen danach streben, wenn unsere Arbeit primär therapeutischen Wert hat, auch künstlerisch sich großen Vorbildern im Amateurtheater zu nähern.*¹³⁹

Der Wert dieser Initiative war der Heimleitung voll und ganz bewusst. Umso mehr schmerzte die jähe Auflösung des Jugendklubs seitens des Verbands der Österreichischen Zivilinvaliden – nicht zuletzt angesichts des Grunds: „Insubordination“.¹⁴⁰ Nachdem das Jugendzentrum 1983 nach einem zweijährigen Umbaus seine Pforten wieder öffnete, bemühte man sich sogar darum, den Theaterclub junger Behinderter wieder ins Haus zu holen,¹⁴¹ jedoch gab es keine weitere Zusammenarbeit mehr. Manfred Srb und seine Mitstreiter führten stattdessen im 17. Bezirk die Arbeit der in Auflösung befindlichen „Absolventenvereinigung der Körperbehindertenschulen in Wien“ als „club handicap“ fort. Dort erweiterten sie ihr

¹³⁸ Vgl. *Bericht der Gruppe über ihre Tätigkeit und Planungen* (seitens des Theaterclubs junger Behinderter an die Landesgruppe Wien des Österreichischen Zivilinvalidenverbandes) vom 3. Mai 1970, archiviert im MZW.

¹³⁹ *Brief des „Theaterclub junger Behinderter – Club Handikap“ an das „Wiener Volksbildungswerk“*, vom 24. Jänner 1975, archiviert im MZW.

¹⁴⁰ Vgl. *eMail-Korrespondenz zwischen Harald Eggenberger und Manfred Srb* (geboren 1941, Diplomsozialarbeiter und langjähriger Obmann des „Club junger Behinderter“, 1986–1994 Nationalratsabgeordneter und Behindertensprecher der Grünen) zwischen 21. August und 12. September 2016.

¹⁴¹ Vgl. *„Presse-Information“ des Hauses der Wiener Jugend*.

Tätigkeitsfeld noch – „ohne durch Vereinsfunktionäre gegängelt zu werden“, wie sich Srb erinnert, der gleichzeitig über die Zeltgasse schreibt:

Die Atmosphäre im JZ habe ich als aufgeschlossen in sehr guter Erinnerung. Ich kann mich an keine Konkurrenz und an keinerlei Reibereien entsinnen. Meine persönliche Bilanz fällt sehr gut aus: ich würde diese Zeit nicht missen wollen. Sie war für mich und meine positive Weiterentwicklung sehr wichtig. Wenn es das JZ nicht schon gege[be]n hätte dann hätte man es erfinden sollen. Unsere Mitglieder sind – so wie ich – sehr gerne dort gewesen. Ich habe das Gefühl, ich konnte damals gemeinsam mit meinen Freunden etwas positives bewirken.¹⁴²

4.4 Offene Jugendarbeit und Bedeutung für die Musikszene

Die hauptsächlich von Studenten getragene 68er-Bewegung kam in Österreich erst mit zeitlicher Verzögerung an, veränderte aber auch hier den Zeitgeist. Die Ablösung der ÖVP-Alleinregierung von Josef Klaus durch eine von der FPÖ gestützte SPÖ-Minderheitsregierung unter Bruno Kreisky im Jahr 1970 war der Startschuss für eine Ära der gesellschaftlichen Liberalisierung. Letztere ist auch an den Geschehnissen im Haus der Wiener Jugend ablesbar. Zunehmend wurden nicht nur beaufsichtigte Freizeitmöglichkeiten angeboten, sondern die Jugendlichen erhielten mehr Freiraum und Optionen zur eigenständigen Entfaltung, wobei sich der Musikbereich als der wichtigste herauskristallisierte. Aktive, offene Sozialarbeit zog ein. Die Zeltgasse beherbergte auch die „Wiener Jugendleiterschule“, die der Ausbildung von Funktionären der städtischen Jugendorganisationen und Betreuern von Jugendzentren diente.¹⁴³ Die damals größte dieser Institutionen war ein gutes Übungsfeld und nahm auf diesem Weg nachhaltigen Einfluss auf die weitere Jugendarbeit in der Bundeshauptstadt. Nicht zuletzt schlugen sich die gesellschaftlichen Umwälzungen in einem neuen politischen Bewusstsein der Jugendlichen nieder, die nicht mehr bloß die vorhandenen Angebote dankbar akzeptierten, sondern Mitsprache und Mitgestaltungsmöglichkeiten einforderten.

Zu dieser Zeit kam auch Robert Gross zum ersten Mal ins Jugendzentrum in der Zeltgasse. Der 1954 geborene Gross nutzte die 70er-Jahre über mit seiner damaligen Band die

¹⁴² eMail-Korrespondenz zwischen Harald Eggenberger und Manfred Srb.

¹⁴³ Brief des Landesjugendreferenten Kurt Wanasek an Karl Foltinek, den Leiter der MA7/Kulturamt der Stadt Wien, vom 1. August 1975, archiviert im Bezirksmuseum Josefstadt.

Proberäume im Haus bzw. war mit der Österreichischen Naturschutzjugend dort beheimatet. 1998 kehrte er in die Zeltgasse zurück, indem er für das MZW zu arbeiten begann, dessen Außenstellen er heute betreut. Er beschreibt die Aufbruchstimmung im HdWJ Anfang der 1970er-Jahre:

Da war ich 15 oder 16 Jahre alt, und das war halt was. Und zwar, weil das ganze angestaubte Nachkriegswien in den 60er-Jahren keine Zukunft mehr gehabt hat, da ist nichts mehr weitergegangen. '68 war die große Studentenrevolution in Paris, und Österreich ist halt immer ein bisschen hinten nach, aber ich würd' sagen, '69 hat sozusagen bei uns dieser Umbruch stattgefunden zwischen den Ewiggestrigen und einer progressiven Zukunft.¹⁴⁴ (...)

Was ich mich damals erinnern kann: Es war natürlich ein soziales Haus, es war die Ära Kreisky. (...) Es ist sozusagen zur ewig schwarz-konservativen Landesführung endlich einmal ein Mensch gestanden, der gesagt hat: „Wir versuchen's zumindest einmal, etwas anders zu machen.“ Ein Jahr später, 1971, hat Bruno Kreisky dann die absolute Mehrheit gewonnen – und dann hat man etwas machen können. Und unter anderem ist dann auch in diesem Haus etwas gemacht worden. Alle Gruppen sind da vertreten gewesen.¹⁴⁵

„Gemacht“ wurde in der Folge zum Beispiel das „Erste Wiener Jugendcafé“ – „ein Kommunikationsraum im Rahmen der ‘offenen Tür’, in dem Sozialarbeiter auf die individuellen Probleme der Jugendlichen eingehen können“.¹⁴⁶ Diese sollten dort ein Beratungs- und Betreuungsangebot vorfinden, über Freizeitangebote informiert werden und die Chance erhalten, Kontakte zu knüpfen, wobei die Sozialarbeiter und -pädagogen deren Anbahnung unterstützten. Das Projekt, das von der Stadt Wien subventioniert wurde, war von Anfang an bewusst darauf ausgerichtet, die Heranwachsenden vor schlechter Gesellschaft zu bewahren, vulgo „die vielfach schädlichen Einflüsse einzelner kommerziell geführter Betriebe auszuschalten“.¹⁴⁷ Das Programm im Jugendcafé war vielschichtig und berücksichtigte unterschiedliche Lebensrealitäten: So finden sich etwa im Juni 1976 Ankündigungen sowohl eines Theaterstücks „von Lehrlingen für Lehrlinge“ (Titel: „Lauter Wickl“, zB. über die Ausbeutung durch den Lehrherrn oder Probleme mit dem Vater – Beschreibung: „Wir lernen keinen Text. Wir spielen, was wir erleben“) als auch eine Lesung des gesellschaftskritischen Wiener Schriftstellers Gustav Ernst („Stunden der Literatur“).¹⁴⁸ Das Café erfreute sich in der Folge regen Zustroms.¹⁴⁹

¹⁴⁴ Interview mit Robert Gross, 01:06–2:08 min.

¹⁴⁵ EBENDA, 07:59–08:56 min.

¹⁴⁶ Brief von Kurt Wanasek an Karl Foltinek, vom 1. August 1975.

¹⁴⁷ Vgl. Brief des Sozialarbeiters Kurt Grois (MA 11) an den Landesjugendreferenten Kurt Wanasek (MA 7), vom 1. April 1974, archiviert im MZW.

¹⁴⁸ Vgl. Ankündigungen der Lesung „Stunden der Literatur“ am 2. Juni 1976 sowie des Theaterstücks „Lauter Wickl oder Schwache werden stark oder Wie Zwerge Riesen werden“ am 23. Juni 1976 im Ersten Wiener Jugendcafé, archiviert im Bezirksmuseum Josefstadt.

¹⁴⁹ Vgl. „Presse-Information“ des Hauses der Wiener Jugend.

Den Mittelpunkt des Geschehens stellte nach wie vor die Clubszene dar. Die Zeltgasse war in erster Linie als Heimstätte für Jugendorganisationen, Vereine und Clubs konzipiert. Bis zu 50 verschiedene Interessensgruppen waren hier ständig vertreten, darunter zahlreiche Musik- und Theatergruppen. Mit der offenen Club- und Gruppen-Arbeit war ein Modellfall geschaffen worden, dem der Großteil der Wiener Jugendzentren später folgte.¹⁵⁰ Es gelang, die Mischung der in der Zeltgasse vertretenen Gruppen bemerkenswert bunt zu erhalten und sogar noch um einige Exoten zu erweitern. 1976 etablierte sich eine bis heute bestehende Einrichtung, als „adxb-oe“, die „Assoziation junger DXer in Österreich“, ins Haus der Wiener Jugend einzog. Für einen optimalen Empfang der Amateurfunke waren umfangreiche Investitionen im Wert von rund 100.000 Schilling nötig¹⁵¹ (nach heutiger Kaufkraft rund 21.000 Euro¹⁵²), ua. die Errichtung einer sechs Meter hohen Antenne auf dem Dach des Gebäudes, die erst einmal von der MA 56 (Wiener Schulen) bewilligt werden musste. Dieses größere Projekt erforderte vom HdWJ einiges an Planung – diverse Gruppen mussten ihre Räume tauschen, um schließlich einen geeigneten für die Amateurfunke freizumachen –, und das Jugendzentrum leistete auch einen Kostenbeitrag, den man durch die Abhaltung von Kursen wieder hereinzubekommen hoffte. Die Funke wiederum brachten verschiedene Geräte und Materialien ein¹⁵³ und hielten ab März 1977 zwei Klubabende im Monat und dreimal wöchentlich diverse Kurse ab.¹⁵⁴ Sie bereicherten das Haus der Wiener Jugend um eine weitere spannende Möglichkeit der Freizeitgestaltung und Weiterbildung, die für einen einzelnen Jugendlichen sonst unerreichbar geblieben wäre. In einem Flugblatt bewarb der „adxb-oe“ damals seine Tätigkeit folgendermaßen:

Seltenen Signalen nachsp[ü]ren: eine Lokalstation aus Südamerika hören, einen Sender auf Tahiti... Das macht den Dxern Spaß. [DX steht für Distance, also Weitempfang; Anm.] (...) Jede Hörbeobachtung wird protokolliert. (...) Statt Ö Regional auf der Mittelwelle Radio Globo aus Brasilien hören? Für DXer kein Problem. Fernseh-Weitempfang (TV-DX): Geduld und das richtige know-how machen's möglich. Amateurfunk: ein faszinierendes Hobby. Weltweit hören – weltweit funken.¹⁵⁵

Die Amateurfunke sind heute, 40 Jahre später, noch immer in der Zeltgasse 7 zuhause. Betritt man ihren Raum – der nur für sie alleine und nicht für andere Gruppen zugänglich ist –, fühlt man sich in der Zeit zurückversetzt. Antiquarisch erscheinende

¹⁵⁰ Vgl. EBENDA.

¹⁵¹ Vgl. Brief von Wolf Harranth von „adxb-oe“ an das Haus der Wiener Jugend, vom 8. Juni 1976, archiviert im MZW.

¹⁵² Vgl. <https://www.oenb.at/docroot/inflationscockpit/waehrungsrechner.html>, berechnet am 10. September 2016.

¹⁵³ Vgl. Brief von Gottfried Posch, Heimleiter des Hauses der Wiener Jugend, an den „Wiener Jugendkreis – Jugendzentren der Stadt Wien“, vom 15. Juni 1976, archiviert im MZW.

¹⁵⁴ Vgl. handschriftliche Aufzeichnungen, undatiert (circa 1977) und ohne Unterschrift, archiviert im MZW.

¹⁵⁵ Flugblatt der „adxb-oe“, undatiert (circa 1977), archiviert im MZW.

Empfangsgeräte und Freundschaftswimpel, deren Ursprungsländer teilweise gar nicht mehr existieren, fallen einem ins Auge. Die Mitglieder sind längst keine Jugendlichen mehr, aber sie sind immer noch „auf Draht“.

Ein weitaus kürzeres Gastspiel hatte zuvor schon eine andere Gruppe gegeben, die aus heutiger Sicht ein Kuriosum scheint: Der „Rex Gildo-Club 66“. Dessen Clubleiterin Eva Gabriel hatte aus einer Zeitschrift vom Wiener Jugendcafé erfahren und dass in der Zeltgasse Klubräume gemietet werden könnten. Die 1966 gegründete Vereinigung hatte etwa 30 Mitglieder zwischen 16 und 28 Jahre in Wien und noch einmal so viele in ganz Österreich. Sie befasste sich mit der Fanpost für den deutschen Schlagersänger und Schauspieler, mehr noch aber mit der Freizeitgestaltung ihrer Angehörigen (zB. durch Theater-, Film- und Musikabende, Ausflüge, Kegeln, Sporttreffen, Clubgespräche usw.).¹⁵⁶ Ein Programm berichtete über Interna wie eine Clubehe, ein Clubbaby, sogar eine Clubscheidung. Natürlich wurde auch Lobbying für Rex Gildo betrieben: Die Mitglieder wurden animiert, bei Hitparaden und diversen Abstimmungen (wie der „Otto“-Wahl in der Jugendzeitschrift „Bravo“) mitzuwirken oder anlässlich von Rex-Gildo-Artikeln an die betreffenden Redaktionen zu schreiben.¹⁵⁷ Richtig glücklich wurden die Mittzwanziger im Jugendzentrum nicht: Nach nicht einmal einem Dreivierteljahr gab die „Gildo-Gilde“ den seit September 1974 einmal monatlich gemieteten Raum wieder zurück:

*Meine Clubmitglieder haben mich gebeten, wieder in unser Clubcafé zurück zu kehren, da das Parken von Autos in der Zeltgasse und Umgebung unmöglich ist, wir aber Mitglieder vom Stadtrand Wiens haben. Ferner sie sich zu „alt“ fühlen inmitten soviel Jugend und drittens unser Raum ihnen zu trist und unpersönlich erscheint. Ich muß mich leider auch nach den Wünschen meiner Mitglieder richten, obwohl mir gerade die Atmosphäre Ihres Hauses zusagte.*¹⁵⁸

Wieder eine andere Gemeinschaft passte zwar ebenso wenig ins typische Altersschema des Jugendzentrums, befand aber aufgrund ihres musikalischen Betätigungsfeldes die Bedingungen dort trotzdem für ideal: Voraussetzung für Hanns Urban und seine via Zeitungsannonce ins Leben gerufene Orchestergruppe war ein Klubraum, in dem Klavier, Schlagzeug, Kontrabass und Notenständer aufbewahrt werden konnten.¹⁵⁹ Das war machbar,

¹⁵⁶ Vgl. Brief von Eva Gabriel, Leiterin des „Rex Gildo-Club 66“, an das Wiener Jugendcafé, vom 16. April 1974, archiviert im MZW.

¹⁵⁷ Vgl. Brief von Eva Gabriel, Leiterin des „Rex Gildo-Club 66“, an das Haus der Wiener Jugend, vom 21. Jänner 1975, archiviert im MZW.

¹⁵⁸ Brief von Eva Gabriel, Leiterin des „Rex Gildo-Club 66“, an das Haus der Wiener Jugend, vom 18. März 1975, archiviert im MZW.

¹⁵⁹ Vgl. Brief von Peter Reinelt vom „Verein Wiener Jugendkreis – Jugendzentren der Stadt Wien“ an das Haus der Wiener Jugend, vom 15. Oktober 1976, archiviert im MZW.

und so zogen die 25 Instrumentalisten samt einem großen Chor 1976 dort ein. Die Aufnahme des in der unmittelbaren Nachbarschaft wohnenden Orchestergründers zeigt, dass man in der Zeltgasse damals schon nicht ausschließlich an Jugendliche dachte, sondern der Musikalität ganz allgemein Platz bot. Es wurde bereits im Haus der Wiener Jugend der Grundstein für die freie musische Entfaltung gelegt, die das Musische Zentrum Wien immer noch pflegt. Urbans Idee – die sich heute taxfrei ins Programm des MZW übernehmen ließe – war es nämlich,

*eine Chor- und Orchestervereinigung auf Amateurbasis aufzubauen, weil wir der Ansicht sind, daß es in Wien zwar viele Menschen gibt, die irgendwann einmal ein Musikinstrument erlernt haben, es dann aber – sofern sie nicht die Laufbahn eines Berufsmusikers eingeschlagen haben – mangels entsprechender Betätigungsmöglichkeiten, in das berühmte Eck stellten, und dort verstauben ließen. Das ist jedoch sehr schade ! Diese brachliegenden musikalischen Kräfte wollen wir wieder mobilisieren und motivieren und zwar auf einem Gebiet auf dem in Wien ein echter Mangel und daher auch ein entsprechender Bedarf besteht. Das ist, im weitesten Sinne gesehen, die gehobene, moderne Tanz- und Unterhaltungsmusik.*¹⁶⁰

Für Musiker entwickelte sich die Zeltgasse zu einem Platz, an dem man Infrastruktur und Probemöglichkeiten vorfand, die es zu dieser Zeit anderswo nicht gab – schon gar nicht für Jugendliche. Als Konsequenz entstand eine Szene abseits des damaligen Mainstreams. Bands wie die legendären „Drahdwaberl“ und die späteren Song-Contest-Teilnehmer „Schmetterlinge“ sollen hier ihre ersten Konzerte gegeben haben.¹⁶¹ Robert Gross kam genau aus diesem Grund Anfang der 1970er-Jahre ins Haus der Wiener Jugend:

*Ich bin in die Hegelgasse gegangen, im ersten Bezirk, ins damalige musisch-pädagogische Realgymnasium, (...). Das war eine sehr progressive Schule, die hat den ersten Bandwettbewerb für Musikgruppen ins Leben gerufen in Wien – und ich glaub, es war sogar europaweit –, und dafür haben wir da [in der Zeltgasse, Anm.] im Keller geprobt. (...) Es war natürlich ein unglaubliches G'riss über Proberäume, Wien war sehr konservativ zu der Zeit noch, und alles, was mit Lärm zu tun hatte, war tabu, also privat war gar nichts zu machen. (...) Es hat die ganze Musikszene damals hier geprobt, also alle, die Rang und Namen hatten, haben sich hier versammelt. Wir waren wirkliche Exoten dabei, weil wir haben nämlich nicht Rockmusik gespielt, sondern Jazz. Und das war eigentlich..., also fast nicht erwünscht. Es war nur gerade noch geduldet – also Volksmusik wär' auch nicht gegangen.*¹⁶²

In Gross' Wahrnehmung hatte die Zeltgasse große Bedeutung für die österreichische Musiklandschaft, die sich gerade im Umbruch befand: Hatten deutschsprachige Volkslieder auf Grund ihrer Vereinnahmung durch die Nationalsozialisten lange Zeit als „unsingbar“ gegolten, woben junge Liedermacher nun aus Alltagsstoffen und Dialekt neue, kritische

¹⁶⁰ Brief von Hanns Urban an einen unbekannten Empfänger, undatiert, wahrscheinlich September oder Oktober 1976, archiviert im MZW.

¹⁶¹ Vgl. Westend/Josefstadt, 1983 (ohne nähere Angaben), archiviert im MZW.

¹⁶² Interview mit Robert Gross, 04:44–06:09 min.

Volkslieder. Die deutsche Sprache setzte sich wieder durch.¹⁶³ Gross verortet im HdWJ sogar eine der Geburtsstätten des Austropops:¹⁶⁴

Die österreichische Musikszene (...), die haben es wirklich mit den [Vereinigten, Anm.] Staaten und mit England aufgenommen. Die Musiker damals haben gesagt: „Was die da drüben können, das können wir auch, und wir machen den Austropop“ – der ist da erfunden worden. (...) Die haben wirklich versucht, dem Mainstream von Übersee Paroli zu bieten. Und es hat natürlich auch im ORF einige Liebhaber gegeben, die's auch gefördert haben, dass sozusagen auch diese Austropop-Welle in den 70er-Jahren von „Hofa“ [dem Lied „Da Hofa“ aus dem Jahr 1971, gesungen von Wolfgang Ambros, getextet von Joesi Prokopetz, Anm.] angefangen – bis halt dann zu Fendrich und Danzer und so weiter – ..., das ist hier entstanden damals, und dadurch ist dieses Haus grundsätzlich kulturell und musikkulturellmäßig ein ganz ein wichtiger Ort.¹⁶⁵

Diese Darstellung muss nach Befragung einiger Austropop-Größen jedoch als zumindest übertrieben gewertet werden. Das Büro von Rainhard Fendrich bestätigt, der 1955 Geborene könne „sich erinnern mit ca 16 Jahren einmal im Haus der Wiener Jugend aufgetreten zu sein“.¹⁶⁶ Das Management von Wolfgang Ambros hingegen schreibt auf eine diesbezügliche Nachfrage, dass der Künstler mit dem Haus der Wiener Jugend nichts verbinde und ihm die Location „gar nichts“ sage, was allerdings auch an der Vielzahl seiner Auftritte liegen könne.¹⁶⁷ Sein Künstlerkollege Joesi Prokopetz äußert sich noch weit deutlicher:

Damals hatten wir's nicht so mit „Jugendclubs“. Die waren nicht progressiv. Die waren peinlich. Wie jede Form von organisiertem „Hippie sein“. Daher fehlt mir aus Mangel an Nutzung, jede Möglichkeit einer a posteriori Beurteilung. Eines weiß ich aber ziemlich sicher: Der AustroPop ist mitnichten in der Zeltgasse (mit)entstanden.¹⁶⁸

Trotzdem ist die Bedeutung der Zeltgasse als Musiktreffpunkt prinzipiell unzweifelhaft. „Damals spielte jede Gruppe, die was auf sich hielt oder den Weg nach oben antreten wollte, einen Gig im Jugendzentrum Zeltgasse.“¹⁶⁹ Der Stellenwert des HdWJ wird ferner deutlich, wenn man die Geschichte des „pop-odroms“ betrachtet, welches in der Zeltgasse

¹⁶³ FRIESENBICHLER, GEORG: *Unsere wilden Jahre. Die Siebziger in Österreich*, Wien 2008, 200 f.

¹⁶⁴ Vgl. auch *40 Jahre Musisches Zentrum Wien*, 76.

¹⁶⁵ Interview mit Robert Gross, 06:18–07:32 min.

¹⁶⁶ Vgl. *eMail-Korrespondenz zwischen Harald Eggenberger und Lisa Wolf* (vom Büro des 1955 geborenen Liedermachers Rainhard Fendrich) zwischen 21. August und 17. September 2016.

¹⁶⁷ Vgl. *eMail-Korrespondenz zwischen Harald Eggenberger und Peter Fröstl* (Manager des 1952 geborenen Liedermachers Wolfgang Ambros) zwischen 21. August und 7. September 2016.

¹⁶⁸ *eMail-Korrespondenz zwischen Harald Eggenberger und Joesi Prokopetz* (Liedermacher und Texter ua. von „Da Hofa“, geboren 1952) zwischen 23. und 30. August 2016.

¹⁶⁹ *Es war einmal ein Jugendzentrum. WUK-Info*, ca. 1989, unterzeichnet von Peter Dvorsky (Sekretär der ARGE JUZI – Jugendzentren, Kulturzentren und Initiativgruppen). Das aus dem Internet heruntergeladene pdf-Dokument befindet sich im Besitz des Verfassers dieser Arbeit, seine Herkunft ist jedoch nicht mehr bestimmbar.

seinen Ausgang nahm: Walter A. Pfneiszl, ein ehrenamtlicher Mitarbeiter des HdWJ, nahm sich dort seit Mitte der 1960er-Jahre musikbegeisterter Jugendlicher an, gründete mit ihnen einen Freizeitclub und ein Bandprobecenter. Live-Auftritte im Theatersaal und auf der Dachterrasse wurden ermöglicht, Messen und Märkte veranstaltet. Der Zulauf war enorm.¹⁷⁰ Die Vizebürgermeisterin und Jugendkulturstadträtin Gertrude Fröhlich-Sandner – eine Verfechterin des Dialogs mit der 68er-Bewegung¹⁷¹ – unterstützte mit dem „Wiener Ferienclub“ den Bandwettbewerb, der zuerst unter dem Titel „Musik der Kontraste“, ab 1976 dann als „pop-odrom“ firmierte. Die erste Austragung dürfte 1970 organisiert worden sein,¹⁷² 1974 fand das Finale jedenfalls noch in der Zeltgasse statt, 1975–1984 in der Wiener Stadthalle. Zu diesem Zeitpunkt war das „pop-odrom“ zum größten Kräftenessen von Musikgruppen im deutschsprachigen Raum geworden, auch mit Beteiligung aus dem Ausland. Die Arbeit mit Profimusikern wurde forciert, und Ende der 80er nahmen mehr als 220 Formationen teil. Die Finalorte wechselten mehrfach, bis der Bewerb schließlich 2001 (als noch immer größter europäischer Bandbewerb mit 190 Teilnehmern¹⁷³) letztmals in der „Libro Music Hall“ am Wiener Messegelände über die Bühne ging. Mit dabei waren unter anderem Opus (1976; damals gewann die „Schoitl AG“ mit Helmut Bibl, dem späteren Gitarristen von Andy Baum und Falco), prominente Sieger zwei Mal Gary Lux mit verschiedenen Bands sowie Papermoon (1992). Noch beeindruckender lesen sich die Headliner, die im Laufe der Jahre dort auftraten, ua. die Scorpions (1979) und Bob Geldof (1992).¹⁷⁴

Das alles entstand ganz wesentlich durch den Katalysator im Jugendzentrum Zeltgasse, dessen vorrangiges Ziel freilich immer die Förderung der Wiener Jugend war und dessen Räumlichkeiten im Lauf der Jahrzehnte wohl von tausenden jungen Musikern für Proben und Auftritte benutzt wurden. Die Zeltgasse hat somit einen bedeutenden Beitrag zur Wiener Musikszene geleistet und tut es in Gestalt des MZW immer noch. Auch das „pop-odrom“ verschwand nicht ganz sang- und klanglos. Das Nachfolgeprojekt „soundbase“ des Vereins „wienXtra“ bietet heute in Zusammenarbeit mit der MA 13 (Bildung und

¹⁷⁰ Vgl. <http://www.mac4u.at/popodrom/pop-odrom/pop-odrom-WZ%203520x2764%20.jpg> – Wandplakat zur Geschichte des pop-odroms (auf einer Unterseite der EDV-Handels- und Zubehörfirma „mac4u“ von Gerald J. Graupner, Organisator des pop-odrom von 1983–1988), abgerufen am 11. September 2016.

¹⁷¹ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Gertrude_Fröhlich-Sandner, abgerufen am 11. September 2016.

¹⁷² Vgl. 30 Jahre Musisches Zentrum Wien, 8. – Die Quellen weichen hier allerdings erheblich voneinander ab: Zwischen 1970 und 1978 (zB. in der „Presse-Information“ des Hauses der Wiener Jugend) werden nahezu alle möglichen Zeiträume angegeben, in denen das „pop-odrom“ in der Zeltgasse stattgefunden haben soll.

¹⁷³ Vgl. <http://derstandard.at/745879/popodrom-Sieger-2001> – Online-Ausgabe von „Der Standard“, Artikel vom 15. Oktober 2001, abgerufen am 11. September 2016.

¹⁷⁴ Vgl. <http://www.mac4u.at/popodrom/pop-odrom/pop-odrom-WZ%203520x2764%20.jpg>, abgerufen am 11. September 2016.

außerschulische Jugendbetreuung) jungen Musikern umfangreiche Unterstützung vom Proberaum bis zur Einstiegshilfe ins Musikbusiness. Als übergeordnetes Ziel gibt der Verein an, dass „junge Menschen selbstbestimmt und selbstbewusst ihren musikalischen Leidenschaften nachgehen können. soundbase arbeitet für eine lebendige und diverse Musikszene in Wien.“¹⁷⁵

Abseits der Musik wurde das HdWJ bei der Gründung von Gruppen auch selbst aktiv, 1973 zum Beispiel auf Anregung des Jugendambulatoriums der Wiener Gebietskrankenkasse hin: Es wurde ein Klub für Übergewichtige („Club für Dich“) angedacht, der zunächst 50 bis 60 junge Klienten, die von der WGKK zwecks Gewichtsreduzierung in Jugenderholungsstätten des ÖGB zur Kur geschickt worden waren, weiter betreuen sollte, um den Kur-Erfolg zu sichern. Das Programm umfasste dabei Gymnastik und Sport, Klubabende mit Tanz, Schwimmen, Wanderungen, Schifahren.¹⁷⁶ Generell zählte der Sport viel im HdWJ: So befand sich die Tischtennissektion des WAT-Mariahilf (Wiener Arbeiterturnverein) im Jugendzentrum, außerdem arbeitete man mit dem Jiu-Jitsu Landesverband für Wien und dem Judoverband zusammen, indem man etwa die Judo-Jugendsportaktion 1977 bewarb.¹⁷⁷ Nachdem 1969 die Errichtung der Donauinsel beschlossene Sache war, machte sich das HdWJ dafür stark, dort ein offenes Sportzentrum zu errichten, das allen in der Zeltgasse untergebrachten Gruppen, aber auch anderen Jugendlichen offen stehen sollte.¹⁷⁸

4.5 (Re-)Politisierung

Auf diese Art und Weise wurde vom Jugendzentrum selbst Politik gemacht. Zudem waren politische Gremien direkt im Haus vertreten: Ab 1975 wurde dem „Wiener Schülerbeirat“ zweimal wöchentlich ein Raum vom Nachmittag bis zum

¹⁷⁵ http://www.soundbase.at/fileadmin/daten/soundbase/PDF/soundbase_Einrichtungskonzept_Kurzversion.pdf – Kurzbeschreibung des Projekts „soundbase“ des Vereins „wienXtra“, abgerufen am 11. September 2016.

¹⁷⁶ Vgl. Brief von Gottfried Posch, Heimleiter des Hauses der Wiener Jugend an den „Wiener Jugendkreis – Jugendzentren der Stadt Wien“, vom 18. Dezember 1973, archiviert im MZW.

¹⁷⁷ Vgl. Aushang oder Brief der „Judo-Jugendsportaktion“ an „interessierte Kinder“ vom 24. Februar 1977, archiviert im MZW.

¹⁷⁸ Vgl. Brief von Herbert Wappelshammer vom Haus der Wiener Jugend an einen nicht angeführten Empfänger, undatiert (circa 1969), archiviert im MZW.

späteren Abend zur Verfügung gestellt.¹⁷⁹ Der Schülerbeirat war 1972 als beratendes Organ beim Stadtschulrat für Wien eingerichtet worden, konnte dort Anfragen und Anträge einbringen sowie Stellungnahmen zu Entwürfen abgeben. Die Einführung des Bundesschülerbeirats und der Landesschülerbeiräte war ebenfalls ein Zeichen der neuen Zeit und hatte ihren Ausgang am 31. Mai 1968 in einer großen Schülerdemonstration auf der Wiener Ringstraße genommen.¹⁸⁰

Neben diesen institutionellen und unparteilichen Politagiteuren engagierten sich aber auch die Jugendlichen selbst in den 70ern, die eine Dekade der allgemeinen Politisierung war, immer mehr für ihre persönlichen politischen Ziele. Gerade, was die Jugend betrifft, hatte vor dieser (Re-)Politisierung eine Entpolitisierung stattgefunden, in welcher sich der Nachwuchs aus der Umklammerung der parteipolitischen Jugendorganisationen gelöst hatte – nicht zuletzt dieser Umstand hatte überhaupt erst zur Einrichtung der Jugendzentren geführt. Der 1931 geborene Regisseur und Schriftsteller Conny Hannes Meyer,¹⁸¹ Gründer des bekannten Ensembles „Die Komödianten“, das anlässlich seiner Einmietung in der Zeltgasse zu diesem Namen kam, schrieb über die Zeit um 1960:

Wer nicht bei irgendeiner Partei oder deren Jugendorganisation Mitglied war, hatte kaum Chancen, Zugang zu einigermaßen adaptierten Sälen zu bekommen. (...) In dieser Zeit nahm das Interesse Jugendlicher, ihre Freizeit in irgendeiner Sektion der „Roten Falken“, der „Pfarrjugend“, der „Gewerkschaftsjugend“, der „Pfadfinder“, der „Sozialistischen“ oder einer anderen Jugend zu verbringen, rapide ab. Die Heime wurden nicht mehr besucht, blieben ungenützt und standen leer. Die in den politischen Gremien für Jugendbetreuung Verantwortlichen erkannten, dass sie, um die Jugend nicht ganz aus dem Blickfeld zu verlieren, andere, weniger parteigebundene Begegnungszentren anbieten mussten. Die Stadt Wien eröffnete „Jugendhäuser“.¹⁸²

Die politischen Autoritäten versuchten also, die Jugendlichen zu „kanalisieren“. Dass damit nicht immer alle zufrieden waren, ist eigentlich eine logische Folge. So ein Jugendzentrum, das empfanden manche als einen Ort,

wo Du nicht laut sein darfst, weil Du sonst die Markensammler im Nebenraum verschreckst, wo Du jede Kleinigkeit anmelden musst, wo Du Dir wie in einer Schule vorkommst, wo Du Dich mit dem Leiter gut stellen musst (...).

¹⁷⁹ Vgl. Brief der „MA 7 – Landesjugendreferat Wien“ an den „Stadtschulrat für Wien“, vom 7. Jänner 1975, unterzeichnet von Kurt Wanasek, archiviert im MZW.

¹⁸⁰ Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Bundesschülerversammlung>, abgerufen am 12. September 2016.

¹⁸¹ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Conny_Hannes_Meyer, abgerufen am 10. September 2016.

¹⁸² <http://www.connyhannesmeyer.at/download/werke/prosa/Theaterarbeit.pdf> – Text von Conny Hannes Meyer über seinen Weg als Theaterleiter, Regisseur und Autor zwischen 1945 und 1985 (auf der Homepage des „Verein der Freunde der Komödianten“), abgerufen am 10. September 2016.

*Unsere Freizeit wird von den gleichen Interessensgruppen gelenkt wie unsere Arbeitszeit. Einfach ausgedrückt: der Freund vom Chef hat jetzt eine schicke Diskothek aufgemacht. Oder anders: so wie der Chef an unserer Arbeit verdient, will der Kino-Wirtshaus-Diskothekenbesitzer an unserer Freizeit verdienen. Kirchen und Parteien wiederum versuchen die Jugendlichen ideologisch in den Griff zu bekommen.*¹⁸³

Die Jugendlichen holten die Politik, vor der sie einst davongelaufen waren, jetzt also wieder selbst in ihr Leben zurück – allerdings auf eine neue, emanzipatorische Art anstatt im Gefolge etablierter Parteien. Der Aktivismus der Jugendlichen in der Zeltgasse war allerdings nicht radikal und auf zwei Ebenen zu verorten: Zum einen gab es noch immer die klar als solche deklarierten politischen Vereinigungen, etwa die Sozialistische Jugend, die ganz offen politische und sogar ideologische Einflussnahme anstrebten. Sie waren sozusagen die Vertreter des klassischen politischen Systems. Zum anderen kam der Aktivismus – ungeordnet, ungebremst und oft auch unausgerichtet – aus den nicht dezidiert politisch ausgerichteten Gruppen heraus. Das private politische Interesse ihrer Mitglieder mündete in politischen Stellungnahmen und Aktionen der ganzen Gruppe, indem beispielsweise Theatergruppen sich immer häufiger politischer Stücke annahmen.

Das geschah in ganz unterschiedlichem Ausmaß bezüglich Intention, Intensität und Bewusstheit über die politische Dimension dieser Aktivitäten und der Folgen, die diese einmal entwickeln würden. Es wäre zu weit hergeholt, den Einfluss, den die Tageszeitung „Österreich“ heute in der heimischen Gesellschaft und Politik ausübt, direkt mit der Zeltgasse zu verquicken. Aber immerhin diente das HdWJ dem Medienmacher Wolfgang Fellner von 1971 bis 1973 als Wiener Redaktion seines ersten Produkts, der Jugendzeitschrift „Rennbahn-Express“.¹⁸⁴ Zu „Basta“, „NEWS“ und „Österreich“ war es von damals noch ein weiter Weg, doch die Zeltgasse stellt jedenfalls eine Zwischenstation auf diesem dar. Eine politische Komponente hatten natürlich auch Veranstaltungen wie die Aktionstage der Otto-Muehl-Kommune zur freien Sexualität (1974).¹⁸⁵ Während Fellner und die Muehl-Kommunarden aber bereits mit mehr oder weniger definierten politischen Zielen ins Haus kamen, verlief bei Robert Gross, dem späteren Mitarbeiter des MZW, der Weg zum politischen Engagement

¹⁸³ *HAUSBESETZUNG! Für ein Jugendzentrum in Selbstverwaltung*, 1975, herausgegeben von Walter Pold (Mitglied einer Gruppe von bis zu 200 Jugendlichen, die vom 8. bis 18. Februar ein leer stehendes Haus in der Simmeringer Hauptstraße 84 besetzten, um die Einrichtung eines selbstverwalteten Jugendzentrums zu erzwingen. Das Gebäude wurde unmittelbar nach der Besetzung abgerissen). Das aus dem Internet heruntergeladene pdf-Dokument befindet sich im Besitz des Verfassers dieser Arbeit, seine Herkunft ist jedoch nicht mehr bestimmbar.

¹⁸⁴ Vgl. *eMail-Korrespondenz zwischen Harald Eggenberger und Wolfgang Fellner* (Gründer der Jugendzeitschrift „Rennbahn-Express“ und ua. Herausgeber der Tageszeitung „Österreich“, geboren 1954) zwischen 21. August und 8. September 2016.

¹⁸⁵ Vgl. *30 Jahre Musikalisches Zentrum Wien*, 8.

über die musikalische Schiene. Zuerst froh, einen Ort gefunden zu haben, an dem seine Band proben konnte, nahm er später über den Kontakt mit anderen Jugendlichen im Haus aktiv daran teil, dem Demokratieverständnis im Land eine Wende zu geben:

Mit der Musikgruppe war ich circa bis 1974 eingemietet, und danach habe ich mich der Österreichischen Naturschutzjugend angeschlossen, und die hatte auch da einen Raum gemietet, und war dann bis 1978 in dem Haus mit der zweiten Gruppe. (...) Es waren lauter Jugendliche, die sich engagiert haben, damit Zwentendorf nicht in Betrieb geht. Die haben sich also da gesammelt, (...) und wir haben ganz einfach versucht, die Volksabstimmung 1978 zu gewinnen. Das war, die großen Demonstrationen vorzubereiten, die Transparente zu farbeln und halt gegen irgendwas zu sein – ganz einfach auf die Straße zu gehen und dass die Jugend sagt, was sie halt will.¹⁸⁶ (...) Und das war sozusagen der erste politische Crash zwischen der roten Führungsriege des Landes und der Jugend, die einen anderen Weg einschlagen wollte. Und es hat sehr viele Gruppen da gegeben, jetzt auch theaternmäßig oder tanzmäßig, die irgendeine Performance oder irgendetwas umgesetzt haben, um das zu sagen. Und das war das Schöne an den 70er-Jahren, dass das möglich war durch dieses Haus.¹⁸⁷

Während dieses Handeln basisdemokratischen Ursprungs war, hatten Vereinigungen wie die „Sozialistische Jugend“ genaue Vorstellungen und Konzepte, wie politische Betätigung aussehen sollte. Die gute Zusammenarbeit des HdWJ mit der Sozialistischen Jugend konnte bereits auf eine gewissen Tradition zurückblicken: Bereits 1967 bedankte sich der damalige Landessekretär der SJ, Gerhard Lustig, ausdrücklich für die fünfjährige „gute Zusammenarbeit“ und bat Heimleiter Posch, seinen Nachfolger „ebenso verständnisvoll und hilfsbereit im Interesse der sozialistischen Jugendarbeit zu unterstützen“.¹⁸⁸ 1969 sind zumindest folgende „sozialistische Jugendgruppen im Haus der Wiener Jugend“ dokumentiert: „Sozialistische Jugend“, „Naturfreundegruppe Alround“, Gewerkschaftsjugendgruppen, „WAT Kindergruppe“, „Österr. Zivilinvalidenverband – Jugendgruppe“ („bekennt sich fast ausnahmslos zu den Sozialisten und zählt zu den aktivsten Gruppen im Hause“).¹⁸⁹ Am 19. Februar 1975 eröffnete die SJ ihr „GESPRÄCHS FORUM“ im Ersten Wiener Jugendcafé.¹⁹⁰ Im selben Jahr stand die Gründung einer „Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Organisationen“ im HdWJ auf der Tagesordnung der Sozialistischen Jugend.¹⁹¹ In der Folge hielten mehrere Clubs (beispielsweise „tartarus“, „Otto-Bauer“ und „Politischer Club“) ihre Klubabende

¹⁸⁶ Interview mit Robert Gross, 09:17–10:42 min.

¹⁸⁷ EBENDA, 11:31–12:04 min.

¹⁸⁸ Brief von Gerhard Lustig, Landessekretär der Sozialistischen Jugend Wien, an das Haus der Wiener Jugend, 13. Dezember 1967, archiviert im MZW.

¹⁸⁹ Vgl. Sozialistische Jugendgruppen im Haus der Wiener Jugend. Kurzbericht eines unbekannten Verfassers, handschriftlich datiert auf 1969, archiviert im MZW.

¹⁹⁰ Vgl. Ankündigung der Eröffnung des „GESPRÄCHS FORUM“ durch die Sozialistische Jugend Josefstadt im Ersten Wiener Jugendcafé am 19. Februar 1975, archiviert im MZW.

¹⁹¹ Vgl. Brief von Enrico Kuscher von der „SPÖ – Sozialistische Jugend Österreichs, Bezirksgruppe Josefstadt“ an einen unbekannten „werten Genossen“, 2. April 1975, archiviert im MZW.

in der Zeltgasse ab, und zwar jeweils abends, entweder einmal pro Woche oder aber zumindest einmal im Monat. In einer Broschüre warb man:

*Bei uns sind alle gern gesehen, Lang- und Kurzhaarige, Mädchen und Burschen, Leute mit Problemen und solche, die anderen helfen wollen. Bei uns kann man sich unterhalten, weiterbilden, verreisen, tanzen, berufliche und private Probleme in Ordnung bringen lassen.*¹⁹²

Das Freizeitangebot war für die Jungfunktionäre jedoch hauptsächlich bloß Mittel zum eigentlichen Zweck, der Stärkung der SPÖ. In einem SJ-Konzept hieß es unverhohlen:

*Die BO [Bundesorganisation, Anm.] steht vor einem Nachwuchsproblem bei der Heranziehung von Mitarbeitern. Dabei ist festzustellen, daß der reibungslose Übergang von den Jugendorganisationen in die BO fehlt. (...) Für die Heranbildung junger Menschen bietet sich in unseren Bezirk das Haus der Jugend in der Zeltgasse an. Die Aufgabe der SJ wird es sein 14 – 18 jährige zu erfassen. Es wird dabei notwendig sein um eine aktive politische Tätigkeit im Haus der Jugend entfalten zu können, eine Kerngruppe von intressierten jungen Menschen heranzubilden. Dies kann aber nur mit einer intensiven ideologischen und organisatorischen Schulung erreicht werden. (Wochenendseminare etc) Die Durchführung des Programmablaufes der SJ darf nicht ausschließlich auf Tanzveranstaltungen und dgl. Hinauslaufen, sondern muß ein abwechslungsreiches Programm mit der Zielvorstellung junge Menschen politisch zu intresieren und politisch zu aktivieren, aufweisen. Da ja bekanntlich die meisten jungen Menschen nicht aus politisch-ideologischen Gründen zur SJ kommen, sondern dort ihre Freizeit verbringen wollen, wird es vom Verhalten der Verantwortlichen und Mitarbeiter abhängen ob diese jungen Menschen in unserer sozialdemokratischen Gemeinschaft integriert werden.*¹⁹³

Interessant ist auch ein Antrag der SJ im Heimausschuss des HdWJ. Demnach sollte dieser laut Geschäftsordnung bei der Vertretung aller im Jugendzentrum befindlichen Organisationen und Gruppen folgende Aufgabe wahrnehmen:

*Alle Tendenzen zur staatlichen oder halbstaatlichen Organisierung von Kindern und Jugendlichen abzuwehren. Militärischen, nationalistischen und totalitären Tendenzen, seien sie faschistischer, volksdemokratischer oder anderer Art, mit allen Kräften entgegen zu wirken.*¹⁹⁴

Der Staat als Machtapparat war den jungen Engagierten also nicht geheuer, da spielten sowohl die Erfahrungen der NS-Zeit, aber offenbar auch die zeitgenössischen kommunistischen Regimes eine Rolle. Vor einer Vereinnahmung durch die eigene Partei hingegen schien man sich nicht zu fürchten.

¹⁹² Broschüre „Wir bieten mehr als viele glauben“ der Sozialistischen Jugend Josefstadt, undatiert (circa Mitte der 1970er-Jahre), archiviert im MZW.

¹⁹³ Entwurf für die Jugendarbeit in der Josefstadt von Gen[osse]. Enrico Kuscher, undatiert, archiviert im MZW.

¹⁹⁴ Entwurf eines Antrages der Sozialistischen Jugend Josefstadt im HdWJ-Heimausschuss, undatiert (circa Mitte der 1970er-Jahre), archiviert im MZW.

4.6 Umbau und Wiedereröffnung 1981–1983

Im Vergleich zu den relativ ruhigen 1960er-Jahren war in den 70er-Jahren nicht nur politisch mehr los. Die Jugend war auch sonst unangepasster geworden, und das äußerte sich in neuen Problemstellungen, auch für das Jugendzentrum in der Zeltgasse. Heimleiter Posch musste 1975 sogar die Exekutive um Hilfe bitten, weil eine Bande Halbstarker schon „seit längerer Zeit“ das Haus der Wiener Jugend belagerte. Es handelte sich um ehemalige Besucher der Einrichtung, die mittlerweile absolutes Hausverbot erhalten hatten. Trotzdem „setzt sich der Terror dieser Gruppe auf der Straße fort. Mopeds werden demoliert, Besucher am Verlassen und Betreten des Hauses gehindert, geschlagen oder belästigt.“ Posch forderte Polizeischutz an, welcher auch gewährt wurde. Um den Beamten die Kontrollen zu erleichtern, wurden an alle Zutrittsberechtigten Klubausweise oder Mitgliedskarten ausgegeben.¹⁹⁵

Trotzdem dachte man vorerst nicht daran, die Jugendlichen einzuschränken. Seit den 60er-Jahren waren die Unterhaltungsmöglichkeiten für sie kontinuierlich ausgebaut worden: 1969 war der samstägliche 5-Uhr-Tee auf der Dachterrasse eingeführt worden, 1971 wurde der Disco-Betrieb im „Tartarus“-Keller aufgenommen¹⁹⁶ (Robert Gross: „Früher hat’s ja keine Discos gegeben. Insbesondere keine, wo man sich das sozial auch leisten hat können. Da hamma halt schmusen gelernt und solche Sachen“¹⁹⁷), um 1975 das schon erwähnte Erste Wiener Jugendcafé eröffnet. 1976 wurde dem „Wiener Jugendkreis“, dem Betreiber des HdWJ, für den Mehrzwecksaal im vierten Stock der die „Konzession zur Veranstaltung von Publikumstanz“ erteilt.¹⁹⁸ Es blieb aber nicht nur beim Schmusen, sondern auf Dauer häuften sich die Probleme, was vor allem am aufkommenden Drogenkonsum lag, wie Gross berichtet:

Das Ganze ist natürlich dann halt sehr eskaliert. Es war natürlich eine immense Drogenzeit, also man hat halt alles ausprobiert, was es gegeben hat, und dieses Haus ist nicht verschont worden. (...) Die Jugend hat das Haus „beschlagnahmt“, und da hat es sich halt schon abgespielt. Es war nicht extrem schlimm, aber es war dann ganz einfach so schlimm, dass die Stadt Wien das geschlossen hat. (...) Es ist dann 1979 [tatsächlich 1981, Anm.] das Haus geschlossen worden. Es waren die sanitären Anlagen kaputt, und es war halt alles demoliert, und der Stadt Wien hat es gereicht: „Jetzt ist es genug.“ Und man wollte sozusagen etwas Gesitteteres aus dem Haus machen, es ein bisserl herunterholen.¹⁹⁹

¹⁹⁵ Vgl. Brief von Gottfried Posch, Heimleiter des HdWJ, an einen unbekannten Empfänger, 20. Mai 1975, archiviert im MZW.

¹⁹⁶ Vgl. 30 Jahre Musisches Zentrum Wien, 8.

¹⁹⁷ Interview mit Robert Gross, 45:55–46:22 min.

¹⁹⁸ Vgl. Bescheid MA 7 – 2195/76 des Magistrats der Stadt Wien, 19. Oktober 1976, archiviert im MZW.

¹⁹⁹ Interview mit Robert Gross, 12:10–14:24 min.

Die Politik hatte zu dieser Zeit ohnehin alle Hände voll mit der überall aufkeimenden Saat der 1968er-Bewegung zu tun, deren Aktivitäten sie bestenfalls auf einige Kristallisationspunkte einzudämmen vermochte. Das Jahr 1968 war in Österreich bloß eine „heiße Viertelstunde“ geblieben, aber Mitte der 70er-Jahre – mitten in der Ära Kreisky (1970–1983) brachen sich die progressiven Ideen der 68er auch hierzulande endgültig Bahn: Die Besetzung des Auslandsschlachthofs St. Marx 1976 wurde als „erstmalige Manifestation einer Jugend- und Alternativkultur erlebt, wie es sie in anderen westeuropäischen Ländern längst gab“²⁰⁰ und die auch erstmals Breitenwirkung erzielte. Rund 70.000 Menschen unterstützten die Forderungen der „Arena“-Bewegung mit ihrer Unterschrift, was die Kommunalvertreter zwang, den Forderungen der Jugend mehr Beachtung zu schenken. In der Folge entstanden Kultur- und Jugendhäuser wie das WUK oder die (kurzlebige) Gassergasse.²⁰¹ Wien war nicht mehr „tot“, wie man das noch wenige Jahre zuvor hatte konstatieren müssen, als es nur wenige Lokale gab, in denen man sich treffen konnte.²⁰² Vielleicht hatte damit auch das Haus der Wiener Jugend seine Schuldigkeit getan und war in den Augen der Politik bloß ein weiterer potentieller Problemherd, den man wenigstens relativ problemlos abdrehen konnte.

Die Chronik der Zeltgasse vermerkt für diese Jahre noch den Einzug von fünf Musikgruppen (1977: „Babylon“, „FOG“, „Atlas“, „Syndikat“, „Däumling“), die Übernahme sowohl des HdWJ als auch des zwei Jahre zuvor gegründeten MZW durch den „Verein Jugendzentren der Stadt Wien“ (1978), zahlreiche Projekte, Musikveranstaltungen, neue Theater- und Tischtennisgruppen sowie eine neue Fotogruppe (1979). 1980 sind Aktivitäten durch den „Club der leiwaundn Hawara“ und „SEX für 3“ sowie der Auszug des Bezirksmuseums erwähnt. 1981 wurde schließlich wegen Umbauarbeiten geschlossen, damit zog auch die Wiener Jugendleiterschule von dannen.²⁰³ Baupolizeiliche Beanstandungen hatten Veränderungen von Amts wegen notwendig gemacht. Damit ergab sich auch eine willkommene Gelegenheit, dem Jugendzentrum ein neues Gesicht zu verleihen²⁰⁴ und die Zeltgasse wieder in ruhigere Gefilde zu lenken. Auch der Elan der Jugend- und Studentenbewegung war inzwischen verflogen, erinnert sich Gross, der zu dieser Zeit der Zeltgasse erstmals den Rücken kehrte: „Es ist so ausgeklungen, jeder hat halt irgendein

²⁰⁰ FRIESENBICHLER, 10 f.

²⁰¹ Vgl. EBENDA, 119.

²⁰² Vgl. EBENDA, 13 f.

²⁰³ Vgl. *30 Jahre Musisches Zentrum Wien*, 9.

²⁰⁴ Vgl. „*Presse-Information*“ des Hauses der Wiener Jugend.

Geschäftlerl gehabt oder einen Beruf, und es ist sozusagen diese Jugendrevolutionsbewegung nach dem Krieg a bisserl abgeflacht.“²⁰⁵

Die folgende Instandsetzung und Adaptierung dauerte bis ins Jahr 1983 und kostete 10 Millionen Schilling²⁰⁶ (heute hochgerechnet gut 1,54 Millionen Euro²⁰⁷), die offizielle Wiedereröffnung erfolgte am 14. April 1983.²⁰⁸ Teile des Gebäudes wurden allerdings bereits früher bezogen, so folgte etwa die Hereinnahme des Musischen Zentrums – das fortan den 1. Stock besiedelte und den 3. Stock mitbenutzte – bereits im Juni 1982. Das kulturelle Angebot wurde damit auf einen Schlag verdoppelt.²⁰⁹ Das Haus präsentierte sich laut einer Presse-Information „äußerlich zeitgemäß und hinsichtlich der Angebote großzügiger denn je“ – und auch marketingbewusster: Der alte, als „schwerfällig“ empfundene Name „Haus der Wiener Jugend“ sollte allmählich von der neuen Bezeichnung „Zeltgasse“ abgelöst werden.

Die inhaltlichen Strukturen im Gebäude ergaben sich aus der Gliederung der einzelnen Stockwerke: Im Keller gab es Musik-Proberäume und die bewährte, freilich neu ausgestattete Discothek, die man um 300 Schilling (etwa 46 Euro²¹⁰) pro Tag mieten konnte. Dieses Angebot sollte besonders Maturaklassen anlocken, die ihre Kasse durch derartige Veranstaltungen auffüllen konnten.²¹¹ Im Parterre präsentierte sich das neue „Café Pult“ für Literatur, Ausstellungen und Kleinkunst, mit einer eigenen Zufahrt für Behinderte.²¹² Für dieses war offenbar auch der Name „MULI-Café“, eine Abkürzung für „Musiker- und Literatencafé“, in Erwägung gezogen worden. Verschiedenste (Nachwuchs-)Künstler wurden dorthin eingeladen – nicht nur, um sich zu präsentieren, sondern auch zum formlosen Geplauder bei Kaffee.²¹³ Im 1. Stock standen dem MZW ein Ballettraum, zwei Musikräume, ein Kinder-Werkraum sowie ein Video- und Ton-Studio zur Verfügung. Im 2. Stock befand sich das „Clubzentrum“ mit zwei „offenen“ Clubräumen, dem „Schülerzentrum“ mit dem Landesschülerbeirat, den Amateurfunkern und dem Fliegermodellbau-Club. Im 3. Stock gab es ein Theaterzentrum (Theatersaal, Künstlergarderoben, zwei Proberäume, Kulissenwerkstatt, Kulissendepot), und im 4. Stock, der verbauten Terrasse, einen modern

²⁰⁵ Interview mit Robert Gross, 12:10–14:24 min.

²⁰⁶ Vgl. *Kronen Zeitung*, April 1983 (ohne nähere Angaben), archiviert im MZW.

²⁰⁷ Vgl. <https://www.oenb.at/docroot/inflationscockpit/waehrungsrechner.html>, berechnet am 13. September 2016.

²⁰⁸ Vgl. *Westend/Josefstadt*.

²⁰⁹ Vgl. *40 Jahre Musisches Zentrum Wien*, 13.

²¹⁰ Vgl. <https://www.oenb.at/docroot/inflationscockpit/waehrungsrechner.html>, berechnet am 13. September 2016.

²¹¹ Vgl. *Kronen Zeitung*, April 1983.

²¹² Vgl. „Presse-Information“ des Hauses der Wiener Jugend.

²¹³ Vgl. *Westend/Josefstadt*.

ausgestatteten Mehrzwecksaal für Tischtennis, Musik-, Tanz- und theatrale Veranstaltungen.²¹⁴ Dafür hatte man eigens eine komplette Ton- und Lichtanlage installiert.²¹⁵

Für die neue Ära hatte die Heimleitung einige Programm-Schwerpunkte definiert, um langjährige Erfahrung mit neuen Impulsen zu bereichern: Besonderes Augenmerk sollte demnach auf die Musik-, Schüler- und Clubszene, den Sportbereich (Tischtennis, Selbstverteidigung, Schwimmkurse für Kinder), die Behinderten-Arbeit und verschiedene Angebote im kreativen Bereich (Video-Werkstatt, Fotolabor, Theater, Tanz etc.) gelegt werden.²¹⁶ Aber auch die soziale Komponente blieb bestehen. Neu war etwa eine Therapiegruppe für anonyme minderjährige Automatenspieler.²¹⁷

Musikalisch war die Hauptintention, ambitionierte Musiker zu betreuen und ihnen Proberäume wie Auftrittsmöglichkeiten (in kompletter Eigenregie, auf Tournee durch andere Jugendzentren oder als Vorgruppen namhafter Interpreten, die gelegentlich besondere Akzente setzen sollten) zu verschaffen.²¹⁸ Jeden Samstag waren Live-Konzerte angesetzt, neue Bandwettbewerbe waren geplant.²¹⁹ Stilistische und inhaltliche Vielfalt und Individualität wogen mehr als technische Perfektion. Das Equipment im Veranstaltungssaal auf der Terrasse genügte auch professionellen Ansprüchen. Die Zeltgasse wollte „wieder zu einem fruchtbaren Boden für neue Musiker und Musik werden, wie sie es schon einmal war“. Für ein abwechslungsreiches, kontinuierliches Programm waren jedenfalls die besten Voraussetzungen geschaffen.

Die Positionierung als Schülerzentrum und -Servicestelle trug dem Umstand Rechnung, dass sich das Jugendzentrum in einem ausgesprochenen Schulbezirk befand.²²⁰ Der Wiener Schülerbeirat erhielt ein ständiges Büro und sollte zur Kontaktstelle für Schülervertreter und ganze Schulklassen werden.²²¹ Den Schülern – explizit auch den Berufsschülern – wurden zum einen Räume für von ihnen selbst initiierte Aktivitäten und Veranstaltungen zur Verfügung gestellt. Zum anderen setzte man sich eine intensive Zusammenarbeit mit den Schulen der Umgebung zum Ziel. Besonders eine intellektuelle Belebung der Schülerszene, beispielsweise durch regelmäßige Diskussionsrunden, und die Förderung von

²¹⁴ Vgl. „Presse-Information“ des Hauses der Wiener Jugend.

²¹⁵ Vgl. *Kronen Zeitung*, April 1983.

²¹⁶ Vgl. „Presse-Information“ des Hauses der Wiener Jugend.

²¹⁷ Vgl. *Kronen Zeitung*, April 1983.

²¹⁸ Vgl. „Presse-Information“ des Hauses der Wiener Jugend.

²¹⁹ Vgl. *Westend/Josefstadt*.

²²⁰ Vgl. „Presse-Information“ des Hauses der Wiener Jugend.

²²¹ Vgl. *Westend/Josefstadt*.

Schülerzeitungen lagen den Verantwortlichen am Herzen. Darüber hinaus wurde die Zeltgasse zur zentralen Informationsstelle bezüglich der Betätigungsmöglichkeiten und des Raumangebotes (für Schülerparties etc.) in den übrigen Jugendzentren.

Für die Clubszene galt nach wie vor die Maxime, möglichst viele verschiedene Vereine, Clubs und Interessensgemeinschaften im Haus zu vereinen, denen die Mitarbeiter des Jugendzentrums „mit Rat und Tat“ zur Seite stehen wollten.

Die angebotenen Sportprogramme fanden zum Großteil außer Haus statt und waren durch den Umbau ohnehin kaum beeinträchtigt worden. Lediglich die Tischtennis-Nachmittage für Kinder bzw. -Abende für Jugendliche hatten eingestellt werden müssen, wurden nun aber wieder aufgenommen.²²²

Betrachtet man diese Zäsur rückwirkend, so kann gesagt werden, dass bei der Wiedereröffnung der Zeltgasse im Jahr 1983 einerseits zwar die Traditionen des HdWJ beibehalten, andererseits aber auch jene Weichen gestellt wurden, welche heute noch die Richtung des Musischen Zentrums entscheidend beeinflussen. Viele – wenn auch nicht alle – der bis dahin im Haus untergebrachten Klubs, mussten das Haus verlassen, um dem MZW Platz zu machen.²²³ Das betrifft auch die Infrastruktur: Wenn man heute das Gebäude betrachtet, erkennt man es in der Beschreibung von 1983 wieder. So wurde etwa der Ballettsaal eigens für den neuen Nutzer eingerichtet. Der Einzug des Musischen Zentrums war vermutlich die markanteste Änderung des Umbaus, sollte er doch nur sechs Jahre später die Verwaltung des Hauses zur Gänze übernehmen. Dazwischen lagen noch zwei Wechsel bei der Hausleitung: Gottfried „Friedl“ Posch übergab diese nach 20 Jahren 1985 an Birgit Richter, die wiederum 1988 von Peter Nemeth abgelöst wurde.²²⁴

²²² Vgl. „*Presse-Information*“ des Hauses der Wiener Jugend.

²²³ Vgl. *KURIER*, 1. April 1982, beiliegende Wiener Bezirks-Sonderausgabe „Josefstädter KURIER“, 1.

²²⁴ Vgl. *30 Jahre Musisches Zentrum Wien*, 9 f.

5 Das Musische Zentrum Wien (MZW)

Das Musische Zentrum Wien wurde 1976 von Doris Tarlowski gegründet – und zwar im Rahmen des Vereins „Wiener Jugendkreis“,²²⁵ dh. das MZW und das HdWJ waren von Anfang an organisatorische Geschwister. Seine erste Heimstätte hatte das Musische Zentrum im „Haus der Begegnung“ in der Schwendergasse 41 im 15. Wiener Gemeindebezirk, bis es 1982 eben in die Zeltgasse übersiedelte.

5.1 Grundidee und Vorgeschichte zur Entstehung 1976

Die Entstehung des Musischen Zentrums ist untrennbar mit seiner Gründerin Doris Tarlowski verbunden. Die Tänzerin und Choreographin war in der zweiten Hälfte der 60er-Jahre aus dem kommunistischen Polen nach Wien übersiedelt und hatte sich hier einen Namen gemacht. 1973 erhielt sie den Auftrag, ein Konzept für musische Freizeitpädagogik in der „Stadt des Kindes“ zu entwerfen.²²⁶ Die Stadt des Kindes, ein reformpädagogisches und architektonisches Vorzeigeprojekt in Wien-Penzing, war ein 1974 eröffnetes und 2002 geschlossenes Heim für „gefährdete Kinder und Jugendliche“²²⁷ zwischen 3 und 19 Jahren. Rund 260 von ihnen kamen hier als Pflegekinder der Stadt Wien unter.²²⁸

In den Jahren zuvor hatte Tarlowski eine innovative musisch-pädagogische Methode entwickelt, die auf den natürlichen Bewegungsdrang der Heranwachsenden setzte. Als Leiterin einer Ballettschule in Polen hatte sie die Überzeugung gewonnen, dass man Kinder nicht zur Reproduktion von Tanzschritten zwingen, sondern ihnen Gelegenheit geben solle, die eigene Phantasie spielen zu lassen. In Verbindung mit Sprache und Musik sollte die Bewegung aus dem eigenen kreativen Potential entstehen, dadurch Freude bereiten und den Körper in seiner Gesamtheit einsetzen. Den Lehrern kam dabei nur die Aufgabe zu, zu unterstützen und zu lenken. Kinder waren Tarlowskis Auffassung nach nie unmusisch, sondern höchstens bislang

²²⁵ Vgl. *30 Jahre Musisches Zentrum Wien*, 9.

²²⁶ Vgl. *40 Jahre Musisches Zentrum Wien*, 15.

²²⁷ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Stadt_des_Kindes, abgerufen am 13. September 2016.

²²⁸ Vgl. https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Stadt_des_Kindes, abgerufen am 13. September 2016.

nicht gefördert worden. Dabei sah sie in jedem einzelnen Kind einen Multiplikator – einmal selbst musisch sensibilisiert, würde es diese Offenheit an seinen eigenen Nachwuchs weitergeben und fördern.²²⁹

Mit diesem ganzheitlichen Grundgedanken hatte sie bereits an viele Türen geklopft, war aber bisher daran gescheitert, dass er in keine der vorgegebenen Schubladen passte – weder in den klar abgegrenzten Sozialbereich, in dem man keine Verwendung für die als elitär geltende Tanzarbeit hatte, noch in die gehobene Kunst- und Kultursparte, wo man abwinkte, weil es ohnehin genügend Tanzschulen gebe. Trotzdem gab es auch Entscheidungsträger, die Interesse zeigten, und so schlug mit dem Auftrag in der Stadt des Kindes endlich Tarlowskis Stunde.²³⁰

Tarlowski führte dort Kurse in Darstellendem Spiel, Rhythmik und Tanz ein. Es war anfangs durchaus schwierig, die oft aus desolaten Familien stammenden Kinder für dieses Betätigungsfeld überhaupt zu gewinnen. In Kleingruppen entdeckten sie aber allmählich ihre Freude daran,²³¹ und auch bei den hiesigen Betreuerinnen und Betreuern fruchtete Tarlowskis Überzeugungsarbeit. Erst erarbeitete sie mit den Jugendlichen Rollenspiele über deren eigene Themen, in denen bald traumatische Erlebnisse zutage traten. Diese Inhalte wurden behandelt, improvisiert, in Texte gegossen, um Musik und Rhythmus bereichert. Die Jungdarsteller fertigten Bühnenbilder und Kostüme selbst an und gaben damit eine Abschlusspräsentation. Es entstand Gruppenzusammenhalt, die Persönlichkeitsbildung wurde gestärkt – und das alles machte auch noch Spaß. Das Projekt sprach sich herum: Bald wollten ganz „normale“ Wiener und niederösterreichische Familien ihre Kinder in die Kurse geben,²³² was von der Hausleitung im Sinne des Integrationsgedankens gefördert wurde.²³³ In der Arbeit mit Kindern aus schwierigen Verhältnissen war dieser soziokulturelle Ansatz neu und der therapeutische Erfolg durchschlagend. Kurt Wanasek, der Leiter des damals beim Kulturamt angesiedelten Jugendreferats, unterstützte Tarlowski fortan.²³⁴ Von ihrem Engagement sehr

²²⁹ Vgl. *Erinnerungen einer Tochter... Gespräch mit Sylwia Rotter, der Tochter von Doris Tarlowski*, in: VEREIN WIENER JUGENDZENTREN (Hg.): *40 Jahre Musisches Zentrum Wien. Ausstellung im Bezirksmuseum Josefstadt, 13. 3. 2016–2. 10. 2016*, Wien 2016, 17–24, 18 f. Sylwia Rotter war selbst Mitarbeiterin des Musischen Zentrums.

²³⁰ *Erinnerungen einer Tochter...*, 19 f.

²³¹ Vgl. *Lexikon-Eintrag zu Doris Tarlowski*, ohne nähere Angaben außer der Seitenzahl 480, archiviert im MZW.

²³² *Erinnerungen einer Tochter...*, 19 f.

²³³ Vgl. http://typo.jugendzentren.at/vjz/fileadmin/pdf_downloads/musisches_zentrum/Doris_Tarlowski-die_Gruenderin_des_MZ_2_.pdf – Kurzbiografie Doris Tarlowskis auf der Homepage des „Vereins Wiener Jugendzentren“, abgerufen am 17. September 2016.

²³⁴ *Erinnerungen einer Tochter...*, 19 f.

angetan und von ihren Zielsetzungen überzeugt, führte er bei einem seiner zahlreichen Besuche im Frühjahr 1976 ein Gespräch mit der Pädagogin. Beide waren sich einig, dass in Wien eine Einrichtung fehlte, welche Kindern alle musischen Bereiche erschließen würde – ohne Eignungstest oder andere Voraussetzungen. Die Kulturstadt Wien verfügte über ein reichhaltiges Ausbildungsangebot in alle künstlerischen Richtungen – doch wegen der gestellten Anforderungen, um in diese Schulen überhaupt eintreten zu können, waren zahlreiche Kinder gescheitert oder hatten es erst gar nicht versucht.²³⁵ Dieses Anliegen für einen völlig freien Zugang zur Kunst war für die 70er-Jahre revolutionär und hat auch heute nicht an Modernität eingebüßt, befindet die heutige Leiterin des Musischen Zentrums, Gudrun Schweigkofler Wienerberger.²³⁶

Tarlowski verfolgte die reformpädagogische Idee, durch eine ganzheitlich rhythmisch-musikalische Ausrichtung schon von Kleinkinderbeinen an auch erzieherische Ziele umzusetzen. Der enge Zusammenhang zwischen Musik und Bewegung wird gerade bei der Beobachtung von Kindern sehr deutlich: Hören sie Musik, beginnen sie zu hüpfen, tanzen, klatschen, zumindest aber mit den Füßen zu wippen. Umgekehrt singen sie, wenn sie sich selbst bewegen (zum Beispiel bei leichtem Schaukeln), und sogar, wenn sie Bewegung nur wahrnehmen oder zumindest beobachten (etwa in Verkehrsmitteln).²³⁷ Diese musische Erziehung ist keine eindimensionale, also nur auf musikalisches Können oder gymnastische Bewegung ausgerichtete, sondern eine umfassende, indem sie Fähigkeiten wie Konzentration, (Körper-)Beherrschung, Reaktion, Ordnung, Sinneswahrnehmung, Gedächtnis und Phantasie schult. Dabei soll das Kind alles, was es lernen und erwerben soll, erst einmal im Selbsttun erleben und sich dann erst durch die Erwachsenen durch kluge indirekte Hilfen bewusst weiterentwickeln.²³⁸ Am besten geschieht das durch spielerische Situationen, die dem Entwicklungsstand der jeweiligen Altersgruppen gerecht werden müssen. So sind beispielsweise Kose-, Reigen- und Kreisauflösespiele durch ihre einfache Bewegung und Sozialstruktur für 3- bis 4-Jährige gut geeignet, während Partnerwahl-, Wett-, Rate und Fangspiele (erfordern Planung, Geschicklichkeit, Wendigkeit, Überblick, zielgerichtetes Denken und die Fähigkeit, „verlieren“ zu können) sich erst für Ältere eignen. Die spielerische Situation ermöglicht nicht nur

²³⁵ Vgl. http://typo.jugendzentren.at/vjz/fileadmin/pdf_downloads/musisches_zentrum/1976-das_Gruendungsjahr_2_.pdf – Beschreibung der Gründung des Musischen Zentrums auf der Homepage des „Vereins Wiener Jugendzentren“, abgerufen am 17. September 2016.

²³⁶ Vgl. *40 Jahre Musisches Zentrum Wien*, 33.

²³⁷ Vgl. GAUSTER, CHRISTINE: *Rhythmisch-musikalische Erziehung im Kindergarten. Ihre Stellung in der Musik- und Bewegungserziehung im Vorschulalter*, Wien 1973 (Pädagogik der Gegenwart, 804), 7.

²³⁸ Vgl. EBENDA, 9f.

ein lustvolles Lernen, sondern durch die natürlich gewachsene Ausgewogenheit von Musik und Bewegung auch einprägsame Erlebnisse hinsichtlich Strukturen und Formen. Da in der Unübersichtlichkeit von Großgruppen das Erlebnis des eigenständigen Agierens verloren geht, funktioniert das am besten in Kleingruppen.²³⁹ Was heute selbstverständlich klingt, bedurfte zu diesem Zeitpunkt aber noch einiger Überzeugungsarbeit.

Tarlowkis Pioniergeist traf auf den passenden Zeitgeist, denn mittlerweile waren die Ideen der 1968er-Bewegung in Wien angekommen, was beispielsweise Gründungen wie jene des „Dramatischen Zentrums“ 1972²⁴⁰ oder die spätere Besetzung der „Arena“ 1976²⁴¹ zeigen. Obwohl Tarlowski selbst gar nicht dem Gedanken der „völligen Freiheit der Kunst“ anhing, sondern durchaus konzentriertes Arbeiten auf ein konkretes Ziel hin favorisierte, war es doch der frische Wind der 68er, der die Verwirklichung ihrer Ideen vielleicht überhaupt erst möglich machte.²⁴² Im Fahrwasser dieser Veränderungen feierte auch das „Rote Wien“ eine Renaissance, hatte die Stadt nun doch wieder mehr zu bieten als „nur“ Hochkultur. Es lohnt sich ein Blick in die in Zehn-Jahres-Abständen herausgebrachten Jubiläumsbroschüren des Musischen Zentrums, um zu sehen, wie Tarlowskis Konzept dort bis heute nahezu unverändert erhalten geblieben ist.

Zum 10-Jahres-Jubiläum (1986):

*Die Förderung musisch-ästhetischer Bereiche ist ein wichtiger Faktor in der persönlichkeitsbildenden Entwicklung eines Menschen. Diese Förderung soll nach Möglichkeit jedes Kind nützen können. Es soll die musischen Bereiche kennenlernen, um diese kreativ, jedoch ohne Leistungsdruck, wahrzunehmen. (...) Jede Form der Freizeitgestaltung ist zu akzeptieren, wenn sie dem einzelnen wirklich entspricht. Es gilt aber, bereits im frühen Kindesalter auch auf musische Werte aufmerksam zu machen. (...) Um eine individuelle Auswahl treffen zu können, muß das Kind die vielseitigen Möglichkeiten erfahren. Musische Bereiche, welche im MUSISCHEN ZENTRUM vermittelt werden, sind ein Teil dieser Möglichkeiten. Interesse und Freude am Gestalten, und nicht Talent oder Leistung, sind hier die Voraussetzungen. Wir wollen die Kinder entdecken lassen, welche künstlerischen Bereiche für sie am interessantesten sind, welche Kommunikationsmöglichkeiten ihnen entsprechen.*²⁴³

Zum 20-Jahres-Jubiläum (1996):

Das Angebot ist um ein Vielfaches gewachsen, an der dem Programm zugrunde liegenden Idee hat sich nichts geändert: Dabei geht es nicht nur darum, jungen Menschen den Zugang zu den vielfältigen Perspektiven künstlerisch-kreativer Weltsicht zu erschließen, sondern vor allem darum, sie zur Entdeckung ihrer ureigenen Möglichkeiten zu führen, zu deren Nutzung zu inspirieren und zu motivieren. Eingebettet in die

²³⁹ Vgl. EBENDA, 48–50.

²⁴⁰ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Dramatisches_Zentrum, abgerufen am 14. September 2016.

²⁴¹ Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Arena_\(Wien\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Arena_(Wien)), abgerufen am 14. September 2016.

²⁴² Vgl. *Erinnerungen einer Tochter...*, 18.

²⁴³ VEREIN JUGENDZENTREN DER STADT WIEN (Hg.): *10 Jahre Musisches Zentrum*, Wien 1986, 2.

*konsequente und vielschichtige Jugendarbeit des Vereins Jugendzentren der Stadt Wien, haben wir damit auch eine enorm wichtige soziokulturelle Aufgabe übernommen. Die Desensibilisierung nimmt in einer Welt, deren Aggressivität und Zynismus nur noch von ihrem Widerhall in den Massenmedien übertroffen wird, in erschreckendem Ausmaß zu. Es muß daher unsere primäre Aufgabe sein, in Kindern und Jugendlichen möglichst viel Sensibilität zu wecken und wachzuhalten. Kaum ein Weg ist dazu besser geeignet, als die schöpferischen, konstruktiven Potentiale, die in uns allen schlummern, zur Entfaltung zu bringen.*²⁴⁴

Zum 30-Jahres-Jubiläum (2006):

*Im Vordergrund stand und steht die Lust am Spielen, kindlicher und jugendlicher Phantasie Raum zu geben und Spaß daran zu finden sich kreativ auszudrücken. Erfolgserlebnisse, die Kinder und Jugendliche dabei erfahren, sind zweifellos wertvolle Beiträge zur Persönlichkeitsentwicklung. Das Musische Zentrum ist aber auch zu einem wichtigen Ort für unzählige freie Kunst- und Kulturschaffende geworden, die die einfachen, aber kostengünstigen Problemöglichkeiten im Haus intensiv nützen. Diese Mischung macht die lebendige und freundliche Atmosphäre des Musischen Zentrums aus und trägt auch viel zu dem ausgezeichneten Ruf bei, den sich das Musische Zentrum weit über die Josefstadt hinaus erworben hat.*²⁴⁵

Zum 40-Jahres-Jubiläum (2016):

*Kunstvermittlung und Kulturarbeit stärkt die Kompetenzen und Ressourcen der Kinder und Jugendlichen. Sie ermöglicht ihnen, eigenen Fähigkeiten und kreative Potentiale wahrzunehmen und weiterzuentwickeln und so Selbstvertrauen und Selbstwert zu steigern. Sie ermöglicht, Spaß, Neugierde und Lebensfreude auszuleben, aber auch Probleme, Ängste und Gefühle wahrzunehmen und äußern zu können und leistet damit einen faktischen Beitrag zu psychischer und physischer Gesundheit. Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Lebensformen und -weisen, Unterstützung von Rollenvielfalt, Experimentierfreudigkeit und alternativen Lebensformen begleiten Prozesse der Identitätsfindung. Kulturarbeit mit Kindern und Jugendlichen bewirkt, dass persönliche Grenzen erfahren und erweitert werden, aber auch der Umgang mit den Grenzen anderer durch Interesse, Akzeptanz, Respekt und kritische Auseinandersetzung ermöglicht wird. (...) Die Möglichkeit, die eigene kulturelle Ausdrucksform zu erproben und zu entwickeln stärkt die Kinder und Jugendlichen bei ihrer Entwicklung zu neugierigen und selbstbestimmten Menschen, wobei die Erfahrung der Selbstwirksamkeit (die Erfahrung, nützlich und kompetent zu sein) besonders unterstützt wird.*²⁴⁶

Das Musische Zentrum hatte keine Vorläufer auf seinem Gebiet, es gab diesbezüglich noch keine erprobten Strukturen. Beseelt von ihrer Idee und ausgestattet mit den Erfahrungswerten aus der Stadt des Kindes, leistete Tarlowski Pionierarbeit,²⁴⁷ als sie im September 1976 im Rahmen des Vereins „Wiener Jugendkreis“ das MZW gründete. Im eben erst neu errichteten „Haus der Begegnung“ in der Schwendergasse 41 im 15. Wiener Gemeindebezirk teilte man sich Räumlichkeiten mit dem hiesigen Jugendzentrum. Bereits im Oktober wurde der Kursbetrieb aufgenommen – „nicht etwa als Experiment,

²⁴⁴ VEREIN JUGENDZENTREN DER STADT WIEN (Hg.): 1976–1996. 20 Jahre Musisches Zentrum, Wien 1996, 3.

²⁴⁵ 30 Jahre Musisches Zentrum Wien, 4.

²⁴⁶ 40 Jahre Musisches Zentrum Wien, 55.

²⁴⁷ Vgl. Lexikon-Eintrag zu Doris Tarlowski, 480.

sondern als konsequente Fortführung eines kinder- und jugendgerechten Ansatzes, der sich inzwischen über mehrere Jahre bewährt hatte“.²⁴⁸

Das Haus der Begegnung war 1973–1976 als Kommunikations- und Freizeitzentrum erbaut worden, heute sind dort ua. die Volkshochschule Rudolfsheim-Fünfhaus, eine Musikschule der Stadt Wien, der Kulturverein Rudolfsheim, ein Jugendzentrum und ein Pensionistenclub untergebracht. Daneben beherbergt es das „Bildungszentrum Aktiv“, eine Volkshochschule für Behinderte.²⁴⁹ Die Volkshochschule Rudolfsheim-Fünfhaus ist in ihrer heutigen Form überhaupt aus der 1970 gegründeten Volkshochschule für Hörbehinderte hervorgegangen, die 1979 von der Sperrgasse 8–10 in die Schwendergasse zog, die damals noch eine Zweigstelle der VHS Ottakring war. Die heilpädagogischen Kurse sicherten in der Folge die wirtschaftliche Grundlage der VHS, wobei die mangelnde Barrierefreiheit des Gebäudes die Ausweitung des Angebots auch auf andere behinderte Zielgruppen als die Gehörgeschädigten zunächst nur in Zweigstellen ermöglichte. Erfolgreiche Kooperationen mit dem Arbeitsmarktservice Wien, dem Unterrichtsministerium und der Stadt Wien ließen die Besucherzahl derart anwachsen, dass 1991 die Erweiterung zur Bezirksvolkshochschule erfolgte.²⁵⁰

5.2 Kurzbiographie von Doris Tarlowski (1931–2011)

Die Gründerin des MZW, Doris Tarlowski, wurde am 30. November 1931 im südpolnischen Biała (auch: Zülz; in dem zweisprachigen Ort existiert heute noch eine große deutschsprachige Minderheit²⁵¹) als Doris Polatschek²⁵² in eine bürgerliche, altösterreichisch-polnische,²⁵³ Deutsch sprechende Familie hineingeboren. Ihr Großvater war Offizier, ihr Vater Tuchfabrikant gewesen.²⁵⁴ Einer glücklichen Kindheit folgten furchtbare Erlebnisse nach dem Einmarsch der

²⁴⁸ 40 Jahre Musisches Zentrum Wien, 16.

²⁴⁹ Vgl. [https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Haus_der_Begegnung_\(15\)](https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Haus_der_Begegnung_(15)), abgerufen am 17. September 2016.

²⁵⁰ Vgl. <http://www.vhs.at/15-vhs-rudolfsheim-fuenfhaus/infos-zur-vhs-rudolfsheim-fuenfhaus/geschichte.html> – Homepage der Wiener Volkshochschulen, abgerufen am 28. Juli 2015.

²⁵¹ Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Zülz>, abgerufen am 18. September 2016.

²⁵² Vgl. eMail-Korrespondenz zwischen Harald Eggenberger, Gudrun Schweigkofler Wienerberger und Sylwia Rotter zwischen 24. September und 29. September 2016.

²⁵³ Vgl. Lexikon-Eintrag zu Doris Tarlowski, 480.

²⁵⁴ Vgl. *Erinnerungen einer Tochter...*, 17.

deutschen Wehrmacht im Jahr 1939.²⁵⁵ Ihr Vater und Bruder starben im Zweiten Weltkrieg, sodass Doris Tarlowski das Kriegsende nur gemeinsam mit ihrer Mutter erlebte.²⁵⁶ Später studierte sie Ballett und Choreographie sowie Kinetographie (ein System zur Aufzeichnung und Analyse menschlicher Bewegung, nach Rudolf von Laban, 1879–1958), zudem in Wien Tanz an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst. Ihre Tätigkeiten in Polen umfassten das Verfassen von Ballettlibrettis, pädagogisch-choreographische Ensemblearbeit, die Leitung eines choreographischen Zentrums für Kinder und Jugendliche, Bewegungsregie und Pantomime an der Oper, für das Fernsehen sowie an mehreren Theatern.²⁵⁷ Am Krakauer Rhapsodischen Theater ging sie vor allem in Richtung Ausdruckstanz und arbeitete stark experimentell.²⁵⁸

Eine in Wien lebende Großtante lud die in Polen gebliebene Familie Mitte der 1960er-Jahre nach Wien ein. Doris Tarlowski, mittlerweile Mutter, doch von ihrem Mann getrennt, begegnete dabei einem Freund aus Kindertagen wieder:²⁵⁹ Alexander Tarlowski, den sie 1965 heiratete²⁶⁰ und zu dem sie mit ihrer achtjährigen Tochter Sylwia übersiedelte – offiziell 1967, da erst zu diesem Zeitpunkt alle Auswanderungspapiere genehmigt waren. Ihre zweite Tochter Alexandra kam bereits in Wien zur Welt. Obwohl sie in Wien niemanden kannte, fasste sie schnell Fuß, unterrichtete bereits binnen eines Jahres Körpersprache am Max Reinhardt Seminar sowie am Institut für Theaterwissenschaften²⁶¹ und arbeitete für die Wiener Festwochen. Im *KURIER* findet sich 1968 die Notiz zur Festwochen-Uraufführung der Oper „Die Seidenraupen“: „Die Choreographie betreut Doris Tarlowski.“²⁶² Bis 1973 folgten zahlreiche Engagements zur Gestaltung von Tanz und Pantomime bei Produktionen der Wiener Festwochen und am Burgtheater, Mitarbeit bei Unterhaltungs- und Musiksendungen des ORF als Autorin und Choreographin sowie die Leitung weiterer Kurse am Max Reinhardt Seminar, diesmal für Pantomime.²⁶³ Die Sektion „Außerschulische Jugendarbeit“ des damaligen Bundesministeriums für Unterricht und Kunst engagierte Tarlowski als eine von drei ständigen Lehrenden bei ihren halbjährlichen

²⁵⁵ Vgl. <https://lists.univie.ac.at/pipermail/slalistik/attachments/20121108/bda4e64d/attachment.pdf> – Einladung zur Gedenkfeier für Doris Tarlowski am 19. November 2012 auf einer Unterseite (betreut von Univ.-Prof. Mag. Dr. Stefan Newerla vom Institut für Slawistik) der Homepage der Universität Wien, abgerufen am 18. September 2016.

²⁵⁶ Vgl. *Erinnerungen einer Tochter...*, 17.

²⁵⁷ Vgl. *Lexikon-Eintrag zu Doris Tarlowski*, 480.

²⁵⁸ Vgl. *Erinnerungen einer Tochter...*, 18.

²⁵⁹ Vgl. EBENDA, 17.

²⁶⁰ Vgl. <https://lists.univie.ac.at/pipermail/slalistik/attachments/20121108/bda4e64d/attachment.pdf> – Einladung zur Gedenkfeier für Doris Tarlowski am 19. November 2012.

²⁶¹ Vgl. *Erinnerungen einer Tochter...*, 17.

²⁶² *KURIER*, 30. April 1968, 9.

²⁶³ Vgl. *Lexikon-Eintrag zu Doris Tarlowski*, 480.

Fortbildungsseminaren für Pädagogen. Tarlowskis Themenbereich war dabei innovative Theaterarbeit – ausdrucksstark, körperbetont, musikbezogen. Durch ihre richtungsweisende Vortragstätigkeit bekannt geworden, bat man sie, ein Konzept für die Stadt des Kindes zu entwickeln und zu realisieren. Dort verhalf die erfahrene Theaterfrau Kindern und Jugendlichen, welche eine schwere traumatische Vergangenheit hinter sich hatten, über künstlerische Impulse zur Aufarbeitung des Erlebten.²⁶⁴

Tarlowski, die im kommunistischen Polen selbst eine Ballettschule für Kinder und Jugendliche gegründet hatte, war der Leistungsgedanke keineswegs fremd. Trotzdem schien es der ausgebildeten Theater- und Tanzpädagogin vordringlich, Spaß und Freude am Tanz zu erhalten und die Kinder auch körperlich nicht zu überfordern. Das war zu dieser Zeit noch keineswegs selbstverständlich: Als Tarlowski ihre neunjährige Tochter Sylwia in einer Ballettschule einschreiben wollte, verwarf sie den Gedanken wieder, weil dort alle Schülerinnen bereits „auf Spitze“ standen, obwohl die Fußknochenbildung in diesem Alter für eine solche Belastung noch nicht ausgereift genug ist. Diese Erfahrung, nur zu fordernde Ausbildungsstätten für ihre Tochter zu finden, ließ in ihr den Gedanken reifen, dass Wien um ein niederschwelligeres Angebot ergänzt werden müsse.²⁶⁵

Nach der Gründung des Musischen Zentrums Wien im Jahre 1976 führte sie dieses bis zur 20-Jahr-Feier im Jahr 1996, als sie sich in den Ruhestand verabschiedete.²⁶⁶ Für ihre Arbeit erhielt sie auch von offizieller Seite Anerkennung: 1984 wurde ihr als Vertreterin des MZW vom Wiener Bürgermeister Helmut Zilk – kurioserweise einst selbst Schüler in der Zeltgasse – bei einem Festakt im Rathaus ein mit 20.000 Schilling (heute hochgerechnet gut 2.800 Euro²⁶⁷) dotierter Preis der „Leopold Gratz-Stiftung“ der Zentralsparkasse überreicht.²⁶⁸ 1985 erhielt sie den vom Bundespräsidenten verliehenen Berufstitel „Professor“ (den Antrag dazu hatte das Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Sport gestellt²⁶⁹), 1997 das Goldene Verdienstzeichen des Landes Wien.²⁷⁰ Sie galt als eine der herausragenden Persönlichkeiten des polnischen Wien,

²⁶⁴ Vgl. http://typo.jugendzentren.at/vjz/fileadmin/pdf_downloads/musisches_zentrum/Doris_Tarlowski-die_Gruenderin_des_MZ_2_.pdf.

²⁶⁵ Vgl. *Erinnerungen einer Tochter...*, 17 f.

²⁶⁶ Vgl. *40 Jahre Musisches Zentrum*, 25.

²⁶⁷ Vgl. <https://www.oenb.at/docroot/inflationscockpit/waehrungsrechner.html>, abgerufen am 18. September 2016.

²⁶⁸ Vgl. *10 Jahre Musisches Zentrum*, 4.

²⁶⁹ Vgl. http://typo.jugendzentren.at/vjz/fileadmin/pdf_downloads/musisches_zentrum/Doris_Tarlowski-die_Gruenderin_des_MZ_2_.pdf.

²⁷⁰ Vgl. *40 Jahre Musisches Zentrum*, 15.

war langjährige Generalsekretärin der Internationalen Chopin-Gesellschaft und Vorstandmitglied der Österreichisch-Polnischen Gesellschaft.²⁷¹ Ab circa 2003²⁷² unterstützte sie die Gründung eines gleichsam zweiten Musischen Zentrums,²⁷³ des bis heute existierenden Kinderkreativzentrums im polnischen Wrocław/Breslau („Wrocławskie Centrum Twórczości Dziecka“).²⁷⁴ Am 6. November 2011 starb sie „im Kreis ihrer Familie nach langer und schwerer Krankheit“.²⁷⁵

5.3 Das „Totale Kindertheater“ als „Urknall“ des MZW

Mit Beginn des Schuljahres 1976/77 bot das Musische Zentrum erstmals Kurse in der Schwendergasse an. Das erste Angebot war um 450 Schilling pro Semester (nach heutiger Kaufkraft 94 Euro²⁷⁶) das „Totale Kindertheater“ für 8- bis 14-Jährige. Diese verteilten und erarbeiteten ihre Rollen, die Szenen, Musik und Bewegungsabläufe dabei selbst. Mit Gesang, Tanz, Schauspiel sowie dem Herstellen der Kostüme und Masken vereinten sich alle musischen Betätigungsfelder ganzheitlich in einem einzigen Kurs, von den Erwachsenen kamen dabei nur Anregungen und Hilfestellungen.²⁷⁷ Nach nur einem Monat erschien folgende Reportage:

Die Kinder stehen vor einer weißen, kahlen Wand. Und haben sich vorzustellen, daß über diese ein Kurzfilm flimmert. Jeder der Kinder reagiert nach seinen eigenen Vorstellungen, jedes hat eine andere Mimik. Manche hüpfen, halten sich den Bauch vor Lachen oder verziehen das Gesicht zu einer weinerlichen Fratze. Das Ganze ist für sie, so scheint's zumindest, ein Heidenspaß und läuft unter dem Namen „Das totale Kindertheater“. „Die Kinder sollen einfach kreativ sein, mit Bewegung etwas schaffen“, erklärt die Leiterin des Musischen Zentrums für Kinder in Rudolfsheim, Doris Tarlowski.²⁷⁸

²⁷¹ Vgl. <http://www.viennapan.org/index.php/de/vermittlung/veranstaltungen/2012/174-de/veranstaltungsberichte/2012/501-gedenkabend-fuer-doris-tarlowski> – Bericht vom Gedenkabend für Doris Tarlowski am 19. November 2012 auf der Homepage der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Wien, abgerufen am 18. September 2016.

²⁷² Vgl. <http://www.centrumtworczosci.pl/breslauer-kinder-kreatives-zentrum> – Homepage des Kinderkreativzentrums in Breslau, abgerufen am 18. September 2016.

²⁷³ Vgl. *Erinnerungen einer Tochter...*, 23.

²⁷⁴ Vgl. *40 Jahre Musisches Zentrum*, 15.

²⁷⁵ <http://www.viennapan.org/index.php/de/vermittlung/veranstaltungen/2012/174-de/veranstaltungsberichte/2012/501-gedenkabend-fuer-doris-tarlowski> – Bericht vom Gedenkabend für Doris Tarlowski am 19. November 2012.

²⁷⁶ Vgl. <https://www.oenb.at/docroot/inflationscockpit/waehrungsrechner.html>, abgerufen am 18. September 2016.

²⁷⁷ Vgl. *40 Jahre Musisches Zentrum*, 16.

²⁷⁸ *Das totale Kindertheater. Start in Wien-Rudolfsheim*. Ausschnitt aus einer nicht näher bezeichneten Zeitung oder Zeitschrift, handschriftlich datiert auf den 19. Oktober 1976, ohne nähere Angaben, archiviert im MZW.

Schnell waren die Kapazitäten zu zwei Drittel belegt, und in den Semesterferien 1977 wurde der Kurs erstmals auch in der schulfreien Zeit angeboten. Geblockt und kostenlos – zur damaligen Zeit, in der ohnehin erst wenige Betreuungsangebote für Kinder existierten, für die Eltern natürlich besonders verlockend, zumal auch die Möglichkeit bestand, gegen Aufpreis ein Mittagessen einzunehmen. Den Abschluss des Ferienkurses bildete eine Aufführung vor Zusehern aller Generationen. Selbst die konservativeren Medien zeigten sich begeistert und widmeten dem neuen Angebot Seitenaufmacher.²⁷⁹ Das *Bezirksjournal* resümierte:

*Zu einem wirklichen Erfolg wurde das totale Kindertheater, das in den Semesterferien im Jugendzentrum organisiert wurde. Rund sechzig Kinder hatten sich schon am Montag eingefunden, um in den einzelnen Gruppen an der künstlerischen Arbeit teilzunehmen. (...) Eine Woche lang hatten die Kinder die Möglichkeit, sich und ihre Ideen künstlerisch auszudrücken, es war wirklich erstaunlich, welche Leistungen die Kinder, die sich vorher nie mit Theater, Musik und Tanz beschäftigt hatten, am Ende dieser Woche erbrachten. (...) Alles in allem war diese Aktion, die für die teilnehmenden Kinder kostenlos war, ein lebendiger Beweis, wie sinnvoll sie unter Aufsicht beschäftigt werden können.*²⁸⁰

Auch die *Kronen Zeitung* gab eine klare Empfehlung ab:

*Sie sind Tiere, quietschende Musiker und Mondfahrer: Kinder spielen und machen Theater. Im „Musischen Freizeitzentrum“ Rudolfsheim in der Schwendergasse (1150 Wien). Gschrappen können hier tollen, sich Rollen ausdenken und improvisieren. Und die „Tante“ mischt sich so wenig als möglich ein: Doris Tarlowski kommt vom „professionellen Theater“ (Regie und Choreographie), ist aber seit mehreren Jahren schon pädagogisch tätig. Ihr Motto: „Kinder unterhalten Kinder!“ Was passiert nun im „Totalen Kindertheater“? „Alles muß von der Bewegung kommen, der Körper muß den Kindern bewußt werden, das gelöste Stegreiftheater soll doch Spiel bleiben!“ Eines scheint der Kindertheaterverfechterin besonders wichtig: „Die kollektive Arbeit! Rollen werden von der Gruppe selbst aufgeteilt. Verantwortungsbewußtsein gegenüber den anderen ist Trumpf!“ Wenn man den Kindern so zuschaut, merkt man, daß es ihnen richtig Spaß macht. Da ist viel drin: Singen, Turnen, Spielen, Kostüm- und Maskenbasteln... Kinder, schaut euch das „Musische Freizeitzentrum“ einmal an!*²⁸¹

Nach den Sommerferien 1977 ging der Kursbetrieb des MZW im vollen Umfang los. Getreu der Idee, vom Leistungsdruck Abstand zu nehmen und jedem Interessierten alle Möglichkeiten bieten zu wollen, gab es keine Aufnahmeprüfungen.²⁸² Neue Gruppen wurden eingerichtet, um für mehr Kinder Platz zu schaffen. In den vier Altersstufen 4–6, 7–10 sowie 11–14 Jahre wurden die Gruppen einmal wöchentlich für drei bis vier Nachmittagsstunden von gleich drei Betreuern begleitet: Spiel- und Tanzpädagogen, Musiklehrer und Kunsterzieher. Das Besondere an den verschiedenen Kursen war,

²⁷⁹ Vgl. *40 Jahre Musisches Zentrum*, 16.

²⁸⁰ *Bezirksjournal*, Februar 1977 (ohne nähere Angaben), archiviert im MZW.

²⁸¹ *Kronen Zeitung*, 13. Februar 1977 (ohne Seitenzahl), archiviert im MZW.

²⁸² Vgl. *Arbeiter-Zeitung*, 1979 (ohne nähere Angaben), archiviert im MZW.

dass sich die jungen Teilnehmer nicht für einen Bereich entscheiden mussten, sondern im gesamten Übungsprogramm alle musische Sparten kennenlernen konnten: Die musikalischen Grundlagen wurden durch rhythmische Übungen, Spiele mit Orff-Instrumenten und Singen durchgeführt. In den Tanzstunden verband sich die Körperbeherrschung mit der Entwicklung des rhythmischen Gefühls. Unkomplizierte verbale Improvisationen wurden zum Stegreiftheater ausgebaut. Masken, Kostüme und Requisiten für das darstellende Spiel wurden weiterhin selbst gestaltet.²⁸³ Zusätzlich zu den allgemein-musischen Stunden gab es so genannte Schwerpunktgruppen. In diesen wurden ebenso alle oben genannten Sparten geübt, jedoch galt – je nach dem Interesse der Schülerin oder des Schülers – eine davon als Schwerpunkt. Wer sich für den Instrumentalschwerpunkt entschied, konnte dabei Blockflöte, Melodica oder auch Gitarre lernen.²⁸⁴ Der Schwerpunkt wurde gewählt oder eben früher oder später gefunden.²⁸⁵

Damit wurde der ganzheitliche Ansatz über die verschiedenen musischen Bereiche hinweg erhalten, zudem passten die Orff-Instrumente perfekt ins Ursprungskonzept der Tänzerin Tarlowski. Die Grundlage des Orff-Schulwerks, des Modells für Musik- und Bewegungserziehung von Carl Orff, besteht schließlich in der Idee, das musikalisch-rhythmische Gefühl aus der Bewegung heraus zu entwickeln.²⁸⁶ Dieses Gefühl wiederum wird als elementare Ausdrucksform des Menschen und all seiner körperlichen, seelischen und geistigen Kräfte gesehen. Für Kinder sind Sprache, Tanz und Musik aber noch keine getrennten Handlungsfelder, sondern gehören zusammen. Für sie gehört zum Singen automatisch das Instrumentale, sie ergänzen das bloße Wiedergeben von Musik oder das traditionelle Tanzen um eigene Erfindungen. Diese Erkenntnis taugt nicht nur für die Früherziehung, sondern auch zur Arbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen sowie in der Sozial- und Heilpädagogik.²⁸⁷ Hemmungen und Bewegungsängste können dort am besten abgebaut werden, wo kein einzig „richtiges“ Ergebnis vorgegeben ist. Auch dieser Möglichkeit wurde im MZW Rechnung getragen: Ab 1979 wurden Kurse für

²⁸³ Vgl. *Bezirksjournal*, Februar 1977.

In diesem Artikel ist auch die Rede von einem Kurs für 15- bis 20-Jährige, der allerdings in anderen Quellen keine Erwähnung mehr findet. Es ist anzunehmen, dass er angeboten wurde, jedoch letztlich nicht zustande kam.

²⁸⁴ Vgl. *Wir blenden auf* (Zeitschrift des Wiener Landesjugendreferates), Dezember 1976 (ohne nähere Angaben), archiviert im MZW.

²⁸⁵ Vgl. *Arbeiter-Zeitung*, 1979.

²⁸⁶ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Carl_Orff, abgerufen am 18. September 2016.

²⁸⁷ Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Orff-Schulwerk>, abgerufen am 18. September 2016.

verhaltensauffällige, körperbehinderte, hör- und sehgeschädigte Kinder angeboten, die in der Folge in die anderen Gruppen integriert wurden.²⁸⁸

Für dieses Gesamtkonzept auch ausreichend Unterrichtende zu finden, war gar nicht so einfach. „Denn entweder gab es die klassischen LehrerInnen oder es gab die völligen FreidenkerInnen“, erzählt Tarlowskis Tochter Sylwia Rotter, die ebenfalls lange im Musischen Zentrum tätig war. Beide Typen passten aber nicht wirklich in Tarlowskis Methodik. Sie musste deshalb auch bei den Unterrichtenden erst einen didaktischen Beitrag leisten (beispielsweise durch Weiterbildung) – genauso wie bei den Eltern, wo konservative Vorstellungen gesprengt werden mussten. „Mit den Kindern zu arbeiten war für sie immer schön und leicht – das Rundherum war mühsam und galt es zu bearbeiten“, erinnert sich Rotter.²⁸⁹ Darunter fiel auch die Öffentlichkeitsarbeit, wobei das Presseecho darauf schließen lässt, dass sich Tarlowski gut darauf verstand, die Medien mit einer ausreichend interessanten Story neugierig zu machen, und dabei nicht auf die Werbung in eigener Sache zu vergessen:

Ein Programm ganz besonderer Art bietet das Musische Zentrum im Jugendheim Rudolfsheim. Hier können Kinder ihre Nachmittage selbst gestalten und unter Aufsicht von Pädagogen und Lehrern genau das tun, was ihnen Spaß macht. „Heute spielen wir Urwald“, empfängt Doris Tarlowski die Buben und Mädchen, die gekommen sind, um alles das zu tun, was ihnen Spaß macht und wozu sie zu Hause kaum Zeit und Gelegenheit haben. Den nicht alltäglichen Vorschlag, Urwald zu spielen, nehmen die Vier- bis 14jährigen, die in drei Altersgruppen geteilt sind, als selbstverständlich hin. Mit großem Eifer beginnen sie sofort zu beraten, was sie alles vorbereiten müssen und wer welche Rolle – Löwe, Tiger, Elefant, Affen, Großwildjäger oder Bäume – übernimmt. Das ist der Beginn eines Nachmittages im Musischen Freizeitzentrum der Stadt Wien, das im Jugendzentrum Rudolfsheim untergebracht ist. Unterstützt vom Verein Wiener Jugendkreis wurden hier Freizeitkurse für Kinder und Jugendliche eingerichtet. Viermal in der Woche kommen sie an Nachmittagen zusammen und können zwei Stunden lang werken, spielen, musizieren, tanzen, singen – alles, was sie zu Hause nur unter großen Schwierigkeiten oder gar nicht tun dürfen. Hier wird nichts gelehrt und nicht vorgetragen. Die Kinder lernen nicht, sie werden angeregt. „Die Kinder können bei uns, in gelenkten Bahnen, wirklich tun und lassen was sie wollen“, erzählt Doris Tarlowski, die Leiterin des Freizeitzentrums. „Jeder kann selbst entscheiden, ob er zeichnen oder singen, werken oder spielen will. Das Kind kann den Nachmittag selbst gestalten. Nach einiger Zeit wollen die Kinder Abwechslung. Dann wechseln sie zu einer anderen Gruppe über. Alle mitsammen arbeiten aber nur an einem Ziel, und das wollen sie erreichen. Sie spornen einander an und halten zusammen.“ Durch gezielte Übungen entdecken sie die Ausdruckskraft des Körpers und der Sprache, sie werden so lange angeleitet, bis die Kinder dieses Ausdrucksmittel ganz von selbst anwenden. Die Kinder bekommen Gefühl für Rhythmus – eine sehr gut Vorübung für das spätere Erlernen eines Instruments. Außerdem wird die Phantasie angeregt, das Kind wird aufgefordert, seine eigenen Ideen gemeinsam mit anderen zu verwirklichen. Tarlowski: „Die Kinder sind unter Kindern, es lernt einer vom anderen. Gemeinsam kommen sie dem Ziel der Kurse näher.“²⁹⁰

²⁸⁸ Vgl. 40 Jahre Musisches Zentrum, 16.

²⁸⁹ Vgl. Erinnerungen einer Tochter..., 20.

²⁹⁰ KURIER, 6. September 1977, 9.

Mit dem Namen, den sie sich bereits gemacht hatte, sowie dem Erfolg ihres Projekts im Rücken, heuerte Tarlowski Prominente an, mittels derer sie deutlich ältere Zielgruppen ansprechen konnte. Ein gutes Zugpferd sichert einem neuen Programm Aufmerksamkeit. 1980 rief man den „TheaterZyklus“ ins Leben, um „Schauspielern und solchen, die es werden wollen, aber ihr Talent bisher mangels geeigneter Probe- und Aufführungsstätten nicht entfalten konnten“ ein Kontaktzentrum anzubieten. Hauptzweck war die Möglichkeit zum Ideen- und Erfahrungsaustausch für Theaterinteressierte, aber auch eine Reihe von Serviceleistungen wurde angeboten: Gratis Probe- und Spielmöglichkeiten in den Räumen der Wiener Jugendzentren sowie die ebenfalls kostenlose Übernahme der Aufführungsrechte für diese Vorstellungen. Neben Werbung für und Konfrontation mit zeitgenössischen Autoren sollten Workshops, Kurse und Seminare abgehalten werden.²⁹¹ Zum Auftakt des TheaterZyklus, der in der Folge zu einem wichtigen Input für die Wiener Off-Theater-Szene wurde,²⁹² wandte man sich 1980 an Amateurschauspieler – Einzelpersonen wie Gruppen – im Alter von 15 bis 30 Jahren, die einen Kurzauftritt zum Thema „Komik und Humor“ absolvieren sollten (in der Jury saßen Günther Tolar und Paul Löwinger jr.²⁹³). Besonderes Zuckerl zum dreitägigen Einweihungsfest im Jugendzentrum Rudolfsheim, einer Außenstelle in der Hollergasse 22–26: Ein Workshop mit Samy Molcho.²⁹⁴ Der israelische Pantomime war zu diesem Zeitpunkt längst ein internationaler Star.²⁹⁵

Die Themen- und Kurspalette des Musischen Zentrums verbreiterte sich laufend, die Besucherzahl wuchs. Im ersten Jahr waren es noch etwa 60, zwei Jahre später rund 200 und nach fünf Jahren schon mehr als 300 Kinder aus allen Bezirken der Stadt, die die Schwendergasse besuchten.²⁹⁶ Dem Totalen Kindertheater und den allgemeinen musischen sowie Schwerpunktgruppen wurden spezielle Theater- und Ballettkurse, Programme für Behinderte (die beim Totalen Kindertheater kostenlos mitwirken durften), ein Familienspiel (Musizieren und Basteln für Kinder, deren Eltern und auch Großeltern), Theaterseminare (ua. mit Selbsterfahrungstheater) sowie Jazz-Tanz-Kurse hinzugefügt, wobei letztere für Jugendliche zwischen 15 und 20 Jahre bestimmt waren. Für Erwachsene wurde „musische Freizeitgestaltung“ (Jazz-Tanz, Laientheater, Zeichnen und Malen, ferner elementare graphische Techniken) und auch „musische Bildung“ (Kurse in Dramaturgie und

²⁹¹ Vgl. *Die Presse*, 14. Juni 1980 (ohne Seitenzahl), archiviert im MZW.

²⁹² Vgl. *40 Jahre Musisches Zentrum*, 16.

²⁹³ Vgl. *10 Jahre Musisches Zentrum*, 44 f.

²⁹⁴ Vgl. *KURIER*, 15. Mai 1980, 13.

²⁹⁵ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Samy_Molcho, abgerufen am 18. September 2016.

²⁹⁶ Vgl. *40 Jahre Musisches Zentrum*, 16.

Bühnenbildner:innen) angeboten. In der Außendarstellung benutzte man zu dieser Zeit die aufgehende Sonne der Jugendzentren, unter die man statt deren Initialen „JZ“ selbst ein „MZ“ gesetzt hatte. 1981 kam ein Logo dazu, das durch Leier, Pinsel und eine zweigeteilte, lachende wie weinende Maske die verschiedenen musischen Sparten symbolisierte²⁹⁷ (siehe auch *Abbildung E*, Seite 78).

Mit dem Kursangebot stieg auch der Bedarf an Räumlichkeiten. Schon 1977 fanden Veranstaltungen nicht nur in der Schwendergasse, sondern an vier weiteren Orten statt, darunter in der Stadt des Kindes und im Haus der Wiener Jugend in der Zeltgasse.²⁹⁸ 1980 beispielsweise versuchte Tarlowski dort Jugendliche mit kostenlosen Vorstellungen fürs Theater zu gewinnen und in anschließender Diskussion mit ihnen zu ergründen, warum sie eigentlich lieber Diskotheken besuchten.²⁹⁹ Als man zu Beginn der 1980er-Jahre in Rudolfsheim-Fünfhaus vor einem veritablen Platzproblem stand³⁰⁰ und in der Josefstadt ohnehin eine Totalsanierung fällig war, lag durch die guten Kontakte der beiden Institutionen die Lösung nahe: Das MZW übersiedelte vom 15. in den 8. Bezirk. Ein guter Ort für die Einrichtung, denn „die Josefstadt war und ist immer ein Bezirk, in dem die Kunst beheimatet ist“.³⁰¹

5.4 Umzug in die Zeltgasse 1982 und komplette Übernahme 1989

Am 14. April 1983 wurde das „Haus der Jugend“ offiziell wiedereröffnet³⁰² – fortan mit dem MZW als ständigem Gast. Dieses war bereits fast ein Jahr zuvor dort eingezogen und hatte seitdem den 1. Stock für seine Kurstätigkeit sowie den 3. Stock für seinen Theaterzyklus zur Verfügung.³⁰³ Die feierliche Übersiedlung selbst vollzog sich am 4. oder 5. Juni 1982, indem eine Gruppe maskierter Kinder vom Schwendermarkt bis zur Zeltgasse zog und dort empfangen wurde.³⁰⁴ Kurz danach wurden in der Schwendergasse Mitte Juni 1982 noch

²⁹⁷ Vgl. *10 Jahre Musikalisches Zentrum*, 6–16.

²⁹⁸ Vgl. *40 Jahre Musikalisches Zentrum*, 16.

²⁹⁹ Vgl. *KURIER*, 29. Jänner 1980, 21.

³⁰⁰ Vgl. *Wien Aktuell* (sechs bis zehn Mal jährlich erscheinendes städtisches Informationsmagazin), 1982 (ohne nähere Angaben), archiviert im MZW.

³⁰¹ VEREIN FÜR GESCHICHTE DER STADT WIEN (Hg.)/FABER, MARIA: *Wiener Geschichtsblätter*, Beiheft 4/2001, 28.

³⁰² Vgl. *Westend/Josefstadt*.

³⁰³ Vgl. 1976–1996. *20 Jahre Musikalisches Zentrum*, 6.

³⁰⁴ Vgl. *KURIER*, 1. April 1982, Beilage „Josefstädter KURIER“, 1.

vier Tage der offenen Tür veranstaltet. Das Musische Zentrum warb dort mit Informationsangeboten und Vorführungen, um möglichst viele Kursteilnehmer in den 8. Bezirk mitnehmen zu können. An die Eltern wurde um Verständnis für den Ortswechsel appelliert. Dabei wurden auch offensiv die bisher ungekannten Möglichkeiten angepriesen, die die künftige Heimstätte bot: Ein eigener Theatersaal mit Bühne, der neue Ballettsaal mit Stangen, Probe- und Werkräume, neue Programmpunkte wie etwa ein Musical-Abend.³⁰⁵ Dass zum Beispiel der Ballettsaal eigens für das MZW eingerichtet wurde, zeigt, dass das Haus wirklich gezielt auf dessen Bedürfnisse hin adaptiert wurde, und hier nicht nur eine halbherzige Lösung gesucht worden war. Die Neuausrichtung gefiel freilich nicht jedem und war durchaus mit Anlaufschwierigkeiten verbunden. Sylwia Rotter und Robert Gross erinnern sich:

Es war phasenweise sehr mühsam für sie [ihre Mutter Doris Tarlowski, Anm.]. Es sind da einfach zwei Ansätze aufeinander geprallt, die nichts miteinander zu tun hatten. Das hat einfach niemand sehen wollen. Meine Mutter hat versucht, sich zu arrangieren, aber es ist teilweise an Kleinigkeiten, wie beispielsweise der Raumaufteilung, gescheitert. Es gab auch Berührungspunkte. Es war schwierig, den SozialpädagogInnen damals verständlich zu machen, dass die musisch kreative Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zumindest den gleichen Stellenwert hat. Es war zeitweise so behindernd, dass sie in dieser Zeit auch versucht hat, eine Eigenständigkeit des Musischen Zentrum Wien zu erwirken, als eine Institution der Stadt Wien, losgelöst vom Verein, das ist aber nicht gelungen. Gegen Ende der Zusammenarbeit gab es dann aber PartnerInnen, mit denen sie sich auch gut arrangiert hat. Schlussendlich hat sich das Konzept durchgesetzt.³⁰⁶

Die Schwierigkeiten waren aus meiner Sicht dann deshalb, weil der Cut zwischen Revolution und Klassischem Ballett... da war kein Übergang. Das ist also nicht aus einer Entwicklung geworden, sondern das war eine politische Entscheidung: „Wir möchten keinen Lärm da haben, sondern wir wollen Balletttänzerinnen, die bei Klavierbegleitung spielen.“ Das hat vom Konzept her natürlich gut gepasst, den Anrainern hat das gefallen – nicht gefallen hat’s der Wiener Jugend, weil die Örtlichkeiten weggebrochen sind und das Haus auch größtenteils leer gestanden ist, weil es hat nicht so viele Ballettschülerinnen gegeben, die das füllen haben können. Jetzt war sozusagen das Haus ständig leer. Also, da war einmal ein Ballettkurs, und dann war halt einmal ein Klavierkurs, und das war’s schon. Und der Verein Wiener Jugendzentren hat halt versucht, da immer wieder entgegenzuwirken und hat dann so ein kleines Jugendzentrum gemacht, das parallel gearbeitet hat, und das ist halt auf Dauer nicht gut gegangen, weil das eine war halt Subkultur, und das andere war Hochkultur.³⁰⁷

Neue Ideen werden nicht immer wohlwollend aufgenommen, das galt in diesem Fall auch für Tarlowskis zu dieser Zeit revolutionäres Konzept. Womöglich haperte es an der Kommunikation, sodass dieses Missverständnis überhaupt entstehen konnte und die Sozialarbeiter die Musikpädagogen als Fremdkörper in ihrem ureigenen Reich betrachteten.

³⁰⁵ Vgl. KURIER, 9. Juni 1982, beiliegende Wiener Bezirks-Sonderausgabe „Fünfhauser KURIER“, 3.

³⁰⁶ *Erinnerungen einer Tochter...*, 23 f.

³⁰⁷ Interview mit Robert Gross, 15:12–16:45 min.

Ein Grund für das Zerwürfnis lag sicherlich in der Ausrichtung auf altersmäßig verschiedene Zielgruppen: War die Zeltgasse bisher ein Ort für adoleszente Jugendliche gewesen, zogen mit dem Musischen Zentrum vor allem vorpubertäre Altersgruppen ein. Dass diese völlig andersartige Bedürfnisse hatten und verschieden zu behandeln waren, liegt auf der Hand. Zum anderen mochte das unterschiedliche soziale Image von Jugendarbeit und Musikunterricht eine Rolle gespielt haben, dass die jeweiligen Pädagogen einander misstrauisch beäugten. Dabei hätten die wesentlichsten Pfeiler des MZW – Entfaltung statt Leistungsdruck und Disziplin sowie Niederschwelligkeit durch geringe Kursgebühren – eigentlich klar machen müssen, dass die Musiker nicht gekommen waren, um Eliten zu (re-)produzieren, sondern dass auch sie ein Angebot für nicht unbedingt privilegierte soziale Schichten darstellten. Für konservative gut situierte Familien mit musischer Tradition lag die Wahl einer klassischen Musikschule natürlich näher als das Musische Zentrum mit seiner progressiven Ausrichtung. Dieses war vielmehr eine gute Wahl für jene, die über nicht viel Geld verfügten oder ihre Sprösslinge nicht von vornherein an ein bestimmtes Leistungsziel heranzuführen gedachten. In diesem Sinne kann dem MZW, das eben *jedem* – und nicht nur der Oberschicht (die üblicherweise im musischen Bereich überproportional vertreten ist, schon alleine, weil sie ihn sich leisten kann) – offenstand, eine sozialpolitische Funktion bescheinigt werden. Die Idee, dass jedem Menschen, unabhängig von seiner Herkunft, dieselben Bildungs- und Entfaltungsmöglichkeiten zuteil werden sollten, war Teil von Tarlowskis reformpädagogischem Projekt.

Im Ansatz, das Haus der Wiener Jugend und das Musische Zentrum zusammenzubringen, hatte noch ausgesprochener Optimismus geherrscht: „Durch die notwendige Zusammenarbeit des Jugendzentrums mit dem MUSISCHEN ZENTRUM ist eine Integration bislang voneinander getrennter Interessensgruppen zu erhoffen“, betonte man in einer Presseaussendung. Auch vom TheaterZyklus erwartete man sich in dieser Hinsicht viel, nämlich das Zusammenwachsen von Amateuren und Profis.³⁰⁸ Daraus entsprangen zahlreiche Veranstaltungen, mehr als 20 alleine im Rahmen der Wiener Festwochen 1983 und 1984.³⁰⁹ Die quantitative Beurteilung des Erfolgs hängt vom Standpunkt des Betrachters ab. Im Vergleich zu den gut 300 Kindern und Jugendlichen, die man in der Endphase der Schwendergasse wöchentlich im Haus hatte, konnte man Mitte der 80er in der Zeltgasse mehr als 400 Kinder durchaus als Erfolg feiern, zumal es damals aufgrund der „enorm gestiegenen

³⁰⁸ Vgl. „Presse-Information“ des Hauses der Wiener Jugend.

³⁰⁹ Vgl. *10 Jahre Musisches Zentrum*, 44–51.

Nachfrage“ sogar Wartelisten gab.³¹⁰ *Wien Aktuell* etwa berichtete 1984, das MZW brauche sich „über mangelnden Andrang nicht zu beklagen. Auf Grund des Interesses wurde nun eine neue Außenstelle eröffnet: das Tanz-Zentrum Erdberg am Fiakerplatz Nr. 7.“³¹¹ Auch in der Donaustadt und in Ottakring wurden im selben Jahr Zweigstellen eingerichtet.³¹² Gemessen an den etwa 2000 Besuchern, die man 2015 wöchentlich zählte – die Hälfte davon in Kursen, die anderen durch die so genannte „Raumvergabe“ –,³¹³ erscheint die Zahl von gut 400 wiederum tatsächlich relativ niedrig, wobei berücksichtigt werden muss, dass hier die damalige Frequenz des Jugendzentrums nicht eingerechnet ist.

Die Raumvergabe durch das MZW ergänzte die Tradition des Jugendzentrums (das seine „offene Jugendarbeit“ fortsetzte, indem es Jugendlichen weiterhin Räumlichkeiten zur Verfügung stellte³¹⁴), Vereinigungen von außerhalb in der Zeltgasse einen preisgünstigen Treff- und Veranstaltungspunkt zu gewähren. Schon immer hatte es sich dabei zu einem wesentlichen Teil um künstlerische Ensembles gehandelt, diese Tendenz verstärkte sich nun naturgemäß noch. Die verfügbaren Räumlichkeiten des MZW waren im Laufe der Jahre in der Zeit von 9 bis 22 Uhr praktisch ständig ausgebucht. Ein „kleiner Auszug“ aus der Gästeliste der ersten 15 Jahre (1982–1996) führt 37 verschiedene Gruppen aus dem Tanz- und Theaterbereich an, darunter vielsagende und prominente Namen wie das „T.O.W (Theater ohne Worte)“, das „Tanztheater Homunculus“, die „Kids-Company“, die „Schauspielgruppe des Volkstheaters Wien“, die Tanzgruppe „Ich bin o.k.“, das „Vienna’s English Theatre“ und die „CLINICLOWNS“.³¹⁵ Bei Durchsicht der im MZW archivierten Unterlagen fällt auf, dass Mitte der 80er-Jahre vor allem viele Tanz- und Theaterkurse angekündigt wurden, wobei man sich auch explizit an ein erwachsenes Publikum richtete. Dafür ein typisches Beispiel:

Künstlerischer Tanz (klassisches Ballett, moderne Tanztechniken, Ausdruckstanz) ist einer der Kurse, den Sie beim „Musischen Zentrum“ in der Zeltgasse Nr. 7 belegen können. Bei zwei wöchentlichen Kursabenden (Montag und Donnerstag) beträgt die Kursgebühr für das ganze Jahr 2050 Schilling [die Summe entspräche heute rund 306 Euro,³¹⁶ Anm.]. Aber auch Musical und Jazztanz wird im „Musischen Zentrum“ unterrichtet, und in eigenen Fortbildungskursen für Anfänger und Fortgeschrittene kann

³¹⁰ Vgl. 1976–1996. 20 Jahre Musisches Zentrum, 6.

³¹¹ *Wien Aktuell*, 15. November 1984 (ohne Seitenzahl), archiviert im MZW.

³¹² Vgl. 10 Jahre Musisches Zentrum, 22.

³¹³ Vgl. 40 Jahre Musisches Zentrum, 16.

³¹⁴ Vgl. 10 Jahre Musisches Zentrum, 17.

³¹⁵ Vgl. 1976–1996. 20 Jahre Musisches Zentrum, 7.

³¹⁶ Vgl. <https://www.oenb.at/docroot/inflationscockpit/waehrungsrechner.html>, abgerufen am 24. September 2016.

*man sich praktisch in die ganze Theaterarbeit (vom Schauspiel über die Regie bis zur Bühnentechnik) einleben. Natürlich gibt es auch für Kinder Ballett sowie Sing- und Tanztheater, nicht zuletzt eigene musische Gruppen für Verhaltensgestörte.*³¹⁷

Zum zehnjährigen Gründungsjubiläum 1986 umfasste das Programm 32 Kurse für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Die Förderung von Kindern durch Musik war weiterhin als Hauptaufgabe definiert und war neben der „Basis“ des Totalen Kindertheaters (1986 neu gestaltet und vergrößert, indem Eigenproduktionen wie „Grease“ und viel später sogar „Harry Potter“ auf die Beine gestellt wurden³¹⁸) und der allgemein-musischen Gruppen noch um die „musischen Spielvormittage“ erweitert worden, die sich an ganze Volksschul-, Hauptschul- und AHS-Unterstufenklassen richteten: Bis zu 40 Kinder konnten an einem Vormittag der Woche samt Begleitpersonen kostenlos ins MZW kommen, wo sie wie beim Totalen Kindertheater von Pädagogen aus allen musischen Bereichen unter dem Motto „Lernen durch Spielen“ zu Aktivitäten angeregt wurden. Die Protokolle dieser Spielvormittage zeigen, dass diese von den begleitenden Klassenlehrern sehr geschätzt wurden.³¹⁹ Neben dieser klassischen musischen Aktivierung von Kindern im Alter von bis zu 14 Jahren, die immer schon die Grundidee des MZW gewesen war, fanden aber auch Gesangs- und Instrumentalunterricht, Tanzkurse von African Dance bis Flamenco oder Theaterstunden mit dem Spektrum vom Körpertraining bis zur Videoarbeit darin Platz,³²⁰ genauso wie Masken-, Percussion- oder Pantomimekurse, Lektionen in der Tanzschrift Kinetographie, in Sprechtechnik oder indischer Rhythmik.³²¹

Im Frühjahr 1989 wurde das gesamte Gebäude vom Verein Wiener Jugendzentren ausschließlich dem Musischen Zentrum zur Verfügung gestellt.³²² Das Ende des offenen Jugendbetriebes hatte sich bereits abgezeichnet, da ständige Umbauten des Hauses Summen verschlangen, die für den ohnehin budgetär in Schieflage geratenen Trägerverein eine zu große finanzielle Belastung bedeuteten.³²³ Nachdem man jahrelang viel zu hohe Budgets eingeplant hatte, die mit den Subventionen durch die Stadt Wien längst nicht mehr auch nur annähernd Schritt halten konnten, und zu allem Überfluss noch Tricksereien in der Buchhaltung aufgetaucht waren, war 1988 eine Umstrukturierung der 24 vereinseigenen Örtlichkeiten in der Bundeshauptstadt unvermeidlich geworden. Ein Personalabbau und auch

³¹⁷ *Bezirksjournal*, 1983 (ohne nähere Angaben), archiviert im MZW.

³¹⁸ Vgl. *40 Jahre Musisches Zentrum Wien*, 28.

³¹⁹ Vgl. *10 Jahre Musisches Zentrum*, 32–35.

³²⁰ Vgl. *KURIER*, 4. Juni 1985, beiliegende Wiener Bezirks-Sonderausgabe „Josefstädter KURIER“, 6.

³²¹ Vgl. *10 Jahre Musisches Zentrum*, 19–26.

³²² Vgl. *1976–1996. 20 Jahre Musisches Zentrum*, 6.

³²³ Vgl. *40 Jahre Musisches Zentrum*, 13.

die Schließung einzelner Zentren wurden öffentlich erwogen. Die Zeltgasse rückte dabei besonders in den Fokus: Als „unsere Sparkasse“ bezeichnete die Vereinsobfrau, Gemeinderätin Margarete Dumser (später besser bekannt als Grete Laska, Vizebürgermeisterin von Wien³²⁴) von der SPÖ, das Jugendzentrum in der Josefstadt, in dem seit mehr als fünf Jahren die Bautrupps ein- und ausgingen, nachdem der Verein offenbar „eine zumindest unglückliche Hand bei Bauaufträgen“ gehabt hatte.³²⁵

Die Schließung und komplette Übergabe an das Musische Zentrum wurde verkündet. Den „etwa 40 heimatlos werdenden Jugendlichen“, die monierten, man hätte sie nicht einmal um ihre Meinung gefragt, wurden nur noch zeitweise wenige Räumlichkeiten überlassen.³²⁶ Zwar blieben einige Gruppen weiterhin im Haus (etwa die Amateurfunker oder die Modellbauer), doch erhob sich auch öffentlich Protest, so argumentierten etwa die ARGE JUZI oder die *WUK-Info* gegen das Zusperrern des Jugendzentrums.³²⁷ An dem Beschluss war jedoch nicht mehr zu rütteln, und eine weitere einschneidende Begebenheit am 1. Dezember 1989 bedeutete das endgültige Aus für den offenen Jugendbetrieb: Am Morgen dieses Tages fand man im Keller der Zeltgasse, einem der noch verbliebenen Teile des Jugendzentrums, die Leiche eines Hausbesorgers, der sich offenbar mit einer anderen Person ein Matratzenlager geteilt hatte. Der 37-Jährige, in dessen Kleidern man Spuren von Kokain fand, war an einer Überdosis eines nicht näher spezifizierten Rauschgifts gestorben.³²⁸

5.5 Inhaltliche Schwerpunkte bis zur Pensionierung Tarlowskis 1996

Das ganze Gebäude bespielen zu können, war für das MZW eine große Chance, allerdings auch eine große Herausforderung. Das Haus hatte viel gekostet und auch hohe laufende Personalaufwendungen zu tragen – die Zahl der Nutzer des Musischen Zentrums allein war zu klein, um das zu rechtfertigen, wenngleich

³²⁴ Vgl. https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Margarete_Laska, abgerufen am 25. September 2016.

³²⁵ Vgl. *KURIER*, 17. Februar 1988, 18.

³²⁶ Vgl. *KURIER*, 18. Mai 1988, 22.

³²⁷ Vgl. KRATZER, FRANZ: *Kleine Geschichte der offenen Jugendarbeit. Folge 3*,

in: BÖHNISCH, LOTHAR/PLAKOLM, LEONHARD/WÄCHTER, NATALIA (Hg.):

Jugend ermöglichen. Zur Geschichte der Jugendarbeit in Wien, Wien 2015, 212–226, 218.

³²⁸ Vgl. *KURIER*, 2. Dezember 1989, 18.

die Qualität des Angebots unbestritten hoch war. Aus der Schließung des Jugendzentrums resultierte ein zusätzlicher Einbruch der Auslastungszahlen, und auch bestimmte Synergieeffekte waren dadurch weggefallen, was wiederum die Weiterentwicklung hemmte.³²⁹ In dieser Situation war es nötig, neue Kundenkreise zu erschließen, was nun vermehrt über externe Präsenz und Mitwirkung versucht wurde. Es folgten mehrmalige Auftritte im Kinder- und Vorabendprogramm des ORF, Vorführungen im Rathaus, die alljährliche Beteiligung am „Wiener Kinderfestival“ des Vereins Jugendzentren der Stadt Wien, Beiträge zu den „Kinder-Ideen-Messen“ 1991–1993, der Freizeitmesse „Animativa“ 1992 und ’94 sowie Darbietungen beim „Spielfest am Ring“ (nach 1987 jetzt auch 1992). Dabei handelte es sich um Vorführungen aus allen Kursen des MZW, meistens durch Kinderensembles, aber auch durch Solo-Künstler und die Pädagogen des Hauses. Doris Tarlowski nutzte ihre Kontakte nach Polen, organisierte Gastspiele und Gegenbesuche. 1995 wurden von Wien aus zwei Fahrten nach Wrocław unternommen.

In der Zeltgasse selbst bot man währenddessen jeden Mai und Juni mehrtägige Abschlussveranstaltungen aus den eigenen Kursen, dazu Schnuppertage, eine Woche der Offenen Tür, ein eigenes Programm in den Semesterferien oder Vernissagen an, um auch so zusätzliches Publikum ins Haus zu holen.³³⁰ Denselben Zweck dienten Auftritte an bekannten Spielstätten, etwa dem Studio Molière 1991.³³¹ Die Außenwirkung wurde außerdem verändert, indem zu dieser Zeit ein neues Logo eingeführt wurde: Die buchstäblich antik wirkende Theatermaske samt Pinsel und Leier wich drei deutlich moderner anmutenden Musen, die auf dem Schriftzug „Musisches Zentrum Wien“ standen und von den Worten „Tanz“, „Theater“ und „Musik“ eingerahmt waren³³² (siehe auch *Abbildung E*, Seite 78). Jährlich wurde ein eigener Schwerpunkt gesetzt: 1992 im Segment Theater (dazu wurde ein eigenes Kinderensemble ins Leben gerufen, für das die Kinder ungewöhnlich stark gefordert wurden: drei Mal pro Woche wurde geprobt, ausnahmsweise sogar ein Eignungstest verlangt³³³), 1993 im Bereich Kleinkinder, 1994 zum Thema Malerei.³³⁴ Damit für jedes Kind ausreichend Zeit blieb, fand der hauseigene Unterricht weiterhin in Kleingruppen von maximal zehn Teilnehmern statt.³³⁵

³²⁹ Vgl. *Interview mit Robert Gross*, 17:00–18:22 min.

³³⁰ Vgl. *1976–1996. 20 Jahre Musisches Zentrum*, 4 f.

³³¹ Vgl. EBENDA, 25.

³³² Vgl. EBENDA, 1.

³³³ Vgl. *KURIER*, 10. Jänner 1992, beiliegende Stadtzeitung „Wien Extra“, 18.

³³⁴ Vgl. *30 Jahre Musisches Zentrum Wien*, 10.

³³⁵ Vgl. *KURIER*, 15. Jänner 1993, beiliegende Stadtzeitung „Wien Extra“, 16.

Es gelang, die Zahl der Kursteilnehmer kontinuierlich zu steigern. In der ersten Hälfte der 90er-Jahre nahmen wöchentlich zwischen 700³³⁶ und 800³³⁷ Kinder und Jugendliche an Kursen in der Zeltgasse teil, und auch die Zahl der externen, im Haus probenden Gruppen nahm ständig zu.³³⁸ Das MZW entwickelte quasi als Kindervolkshochschule innerhalb des Vereins Wiener Jugendzentren ein Eigenleben, das bis heute positiv beurteilt wird. Die Ausnahmestellung, die es in der Angebotspalette der Wiener Jugendzentren einnimmt, macht die ihm entgegengebrachte Wertschätzung deutlich:

*Es bereichert die Geschäftstätigkeit des VJZ [Verein Wiener Jugendzentren, Anm.] insgesamt und scheint mit seinem didaktischen Konzept weitaus kind- und jugendgerechter als die auf Leistung und auf einer gewissen Starrheit basierenden Musikschulen in Wien, jedenfalls ist es eine wichtige Ergänzung.*³³⁹

Neben dem altbewährten Konzept der gesamtheitlich musischen Bildung und immer neuen Schwerpunktsetzungen in einzelnen Sparten fallen zwei Bereiche auf, die Tarlowski dauerhaft ein Anliegen waren und die ihre entscheidende Gemeinsamkeit in der sozialen Komponente aufweisen: Die Stärkung der Familie sowie die Arbeit mit Behinderten.

In Bezug auf die Persönlichkeitsbildung der Heranwachsenden und die Kommunikation innerhalb der Familie war Tarlowskis kritische Haltung gegenüber dem Einfluss moderner Entwicklungen augenscheinlich. In Tageszeitungen wurde sie folgendermaßen zitiert: „Schauen Sie doch in unsere Kinderzimmer. Da steht so ein Computerschirm und die ganze Freizeit lang flimmert ein Programm. Das liebe Kind schießt seine Raketen ab, und vereinsamt dabei vollkommen!“³⁴⁰ Und: „Wir wollen aufgeschlossene Kinder erziehen, die dann zu kritischen Erwachsenen werden.“³⁴¹ Mitte Jänner 1982 – noch in der Schwendergasse – hob sie daher das 14-tägig stattfindende „Drei-Generationen-Spiel“ aus der Taufe, um auch die Erwachsenen in die Pflicht zu nehmen, denn:

*Wer seinen Kindern sprechende Puppen, ferngesteuerte Autos und anderes mechanisches Spielzeug schenkt, wer rasch etwas Fertiges kauft, anstatt mit ihnen gemeinsam ein originelles Kostüm für den Kindergschnas zu basteln, wer sie die Freizeit vorm Fernsehapparat verbringen läßt, der darf sich nicht wundern, wenn die Kinder phantasiearm und passiv werden.*³⁴²

³³⁶ Vgl. 1976–1996. 20 Jahre Musisches Zentrum, 6.

³³⁷ Vgl. KURIER, 31. Jänner 1992, beiliegende Stadtzeitung „Wien Extra“ (Ausgabe Mitte-West), 4.

³³⁸ Vgl. 1976–1996. 20 Jahre Musisches Zentrum, 6.

³³⁹ KRATZER, 218.

³⁴⁰ Kronen Zeitung, 18. März 1987 (ohne Seitenzahl), archiviert im MZW.

³⁴¹ KURIER, 31. Jänner 1992, Beilage Wien-Extra/Mitte-West, 4.

³⁴² KURIER, 28. Dezember 1981, 17.

Ziel der Stunden war es, die Kinder überhaupt wieder spielen zu lehren. Zahlreiche Kinderspiele, die schon ausgestorben schienen – etwa der vom Supermarkt verdrängte Kaufmannsladen – sollten von idealerweise mindestens drei Personen aus einer einzigen Familie wieder eingeübt werden, wobei man neben den Kindern ab 8 Jahren nicht nur Mütter und Großmütter, sondern dezidiert auch Väter dazu einlud. Gemeinsame Freude und Spaß sollten nicht zu kurz kommen, lockere Gesellschaftsspiele gespielt werden. Der Ablauf orientierte sich am bekannten Tarlowski-Rezept: Rollenspiele und improvisierte kleine Szenen erstellen, selbst Instrumente und Masken basteln, am Schluss des Kurses das Erarbeitete in einer Aufführung präsentieren. Die Teilnahme war kostenlos.³⁴³ Nach nur einem Monat erschien bereits die erste, mit einem sehr authentisch wirkenden Foto illustrierte Zeitungsreportage von einem erfolgreich verlaufenen Drei-Generationen-Spiel im MZW in der Schwendergasse.³⁴⁴

1996 wurde dieselbe Idee unter neuem Namen wieder ausgepackt, nämlich als „Spiel für die ganze Familie“: Mindestens drei Personen aus mindestens zwei Generationen konnten kostenlos mitmachen.³⁴⁵ Der *KURIER* schrieb von einem „Pilotprojekt, in dem Familien unter pädagogischer Anleitung das kreative Spielen lernen und es dann in einer Art Schneeballsystem in ihrem Freundes- und Bekanntenkreis weitergeben sollen.“ Mit der Kunst als Quell des Unterrichts sollten die Teilnehmer Anregungen erhalten und Mut zu deren Umsetzung bekommen. Pädagogen aus den Bereichen Theater, Musik, Tanz und bildnerische Gestaltung zeigten Rollenspiele, rhythmische und Bewegungsspiele vor, „die auch daheim Spaß machen. Vom Ringelringelreia aufwärts.“³⁴⁶ Ein Jahr später war das Gelöbnis, Teil des Schneeballsystems zu sein, übrigens schon Voraussetzung für den Besuch des Kurses.³⁴⁷

Ob die Initiative zwischendurch eingeschlafen war und einfach neu belebt werden musste, oder ob Tarlowski den Journalisten zum Zwecke der erhöhten Aufmerksamkeit eine 14 Jahre alte Idee als „Pilotprojekt“ verkaufte, lässt sich nicht mit Gewissheit feststellen. Es scheint jedoch, dass sie auch auf der Medienklaviatur gut zu spielen und die Redakteure entsprechend zu bedienen wusste, denn das Phänomen lässt sich mehrfach beobachten – beispielsweise beim 1980 ins Leben gerufenen TheaterZyklus, über den in der *Kronen Zeitung* 1983 unter dem Titel „Neues Zentrum für Theaterfans“ zu lesen war: „Für alle am Theater Interessierten

³⁴³ Vgl. EBENDA, 17.

³⁴⁴ Vgl. *KURIER*, 27. Februar 1982, 21.

³⁴⁵ Vgl. *Bezirksjournal*, Januar 1996 (ohne genauere Angabe), archiviert im MZW.

³⁴⁶ *KURIER*, 10. Jänner 1996, 20.

³⁴⁷ Vgl. *KURIER*, 26. Februar 1997, 23.

(...) gibt es seit kurzem ein Kontaktzentrum: den Theaterzyklus im Musischen Zentrum in der Wiener Zeltgasse.“³⁴⁸ Auch wenn keinerlei Zweifel daran besteht, dass diese Projekte Tarlowski ein ehrliches Anliegen waren: Es ist gewiss vor allem gutes Marketing, wenn man es zuwege bringt, schon Etabliertes nochmals als „neu“ in die Auslage zu stellen. Viele Kurs- und Veranstaltungshinweise in Zeitungen und Zeitschriften beweisen, dass Tarlowski eine intensive und erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit betrieb.

In dieser Form nahm sie sich des Familienthemas auch noch an, als sie bereits aus dem MZW ausgeschieden war. 1998 war sie als Gastautorin und Expertin an einer siebenteiligen Serie („Kinder brauchen geistige Nahrung“) des *KURIER* beteiligt, in der sie einmal mehr an Eltern appellierte, ihren Nachwuchs künstlerisch zu stimulieren – ohne Leistungsdruck, dafür mit das Selbstbewusstsein stärkenden Erfolgserlebnissen, Spaß und nachhaltiger Wirkung:

*Jedes Kind trägt ein großes kreatives Potential in sich, das betreut werden muß.
Wenn wir uns dieses Potential als leerstehende Kapazitäten vorstellen, so werden wir
verstehen, daß dieser leere Raum Nahrung braucht – für innere Bereicherung,
für die Fähigkeit, Empfindungen und Gefühle aufzunehmen und auszudrücken.
Keinesfalls ist zuzulassen, daß bei einem Kind innere Leere entsteht. Denn eine solche
könnte im Laufe der Zeit mit negativen Emotionen gefüllt werden. Das kreative Potential
hingegen sollte mit positiven, konstruktiven Informationen konfrontiert werden,
um Negativem keine Chance zu geben.
Es gilt, Impulse zu setzen, Orientierung zu geben und Möglichkeiten aufzuzeigen.
Dazu braucht man kaum Geld, aber viel Zeit und Konsequenz.“³⁴⁹*

Ebenfalls einen besonderen Stellenwert hatte für MZW-Gründerin die Arbeit mit physisch oder auch psychisch beeinträchtigten Menschen. Dies verdient nicht zuletzt deshalb Aufmerksamkeit, weil Menschen mit Handicap schon im vorhergehenden Jugendzentrum in der Zeltgasse eine wichtige Rolle spielten. Es kann also eine klare Kontinuität der Behindertenarbeit in der Zeltgasse festgehalten werden. Diese begann im Musischen Zentrum damit, dass bereits den Kindern die Wichtigkeit solch sozialen Engagements klar gemacht wurde. Bei der Abschlussveranstaltung des Totalen Kindertheaters in den Semesterferien 1980 führten diese eine Sammlung im Publikum durch, bei der 1.000 Schilling (circa 174 Euro³⁵⁰) zusammenkamen. Die Summe wurde der *KURIER*-Aktion „Ein Herz für Kinder“ übergeben, mit dem Wunsch: „Das Geld soll ein behindertes Kind bekommen. Für einen Rollstuhl ist es natürlich zuwenig, aber für einen wichtigen Behelf wird es schon

³⁴⁸ *Kronen Zeitung*, 30. Mai 1985 (ohne Seitenzahl), archiviert im MZW.

³⁴⁹ *KURIER*, 2. März 1998, 21.

³⁵⁰ Vgl. <https://www.oenb.at/docroot/inflationscockpit/waehrungsrechner.html>, abgerufen am 25. September 2016

reichen...“³⁵¹ Die Tageszeitung und das Musische Zentrum arbeiteten viel später noch gut zusammen: Nach einem Bericht über eine talentierte einarmige Elfjährige wandte sich 1998 ein Musiklehrer mit dem Hinweis, er habe eine mit nur einer Hand bespielbare Blockflöte entwickelt, an das Blatt. Dieses brachte daraufhin den Hinweis, dass derart behinderte Kinder sich in der Zeltgasse melden könnten – das MZW hatte sich quasi als Kontaktbörse zur Verfügung gestellt.³⁵²

Zum Jahr der Behinderten 1981 versuchte das Musische Zentrum, diese Zielgruppe punktgenau anzusprechen. Man bot in Zusammenarbeit mit verschiedenen Vereinen „Pantomime für Hörgeschädigte“ und „Musik für Blinde“ an. Als das erhoffte große Echo ausblieb, disponierte man um und verzichtete auf diese separaten Kurse, um stattdessen jene Kinder, die sich meldeten, einfach in die allgemein-musischen Gruppen der Nichtbehinderten zu integrieren – in der Hoffnung, dass hier beide Seiten voneinander lernen könnten. Man hatte inzwischen aber auch den therapeutischen Nutzen zwangloser musischer Betätigung für psychisch und sozial Beeinträchtigte erkannt. Unter dem Schlagwort „Musiktherapie“ wurde postuliert:

Nicht nur Behinderte, auch sogenannte normale Kinder sind oft nicht in der Lage, ihre Ängste und Probleme zu artikulieren, ja manche können in der Schule nicht einmal das Gelernte richtig wiedergeben, so gehemmt sind sie. Durch die schöpferische musische Betätigung – es gibt hier kein „Richtig“ oder „Falsch“ – werden innere Spannungen und Ängste abgebaut. Auch bei gesunden Kindern merken Eltern und Lehrer die positive Wirkung der Therapie.“³⁵³

Tarlowkis Ansatz entspricht der „schöpferischen Musiktherapie“. Dieses humanistisch-existenzialistische Modell war in den 1960er-Jahren vom US-Komponisten Paul Nordoff (1909–1977) und dem englischen Sonderpädagogen Clive Robbins (1928–2011) entwickelt worden. Sie hatten bei der Arbeit mit entwicklungsverzögerten und sogar schwerstbehinderten Kindern beobachtet, dass diese trotz erheblicher Einschränkungen ihrer Wahrnehmungs-, Kommunikations- bzw. Ausdrucksfähigkeit beim gemeinsamen Musizieren eine unvermutete Spontaneität an den Tag legten, die auf eine musikalische Fertigkeit abseits ihrer Behinderungen hinwies. Die Musiktherapie als einheitliches System aus emotionalen, kognitiven, gestischen und Beziehungsaspekten zeitigte einen positiven Einfluss sowohl auf die

³⁵¹ KURIER, 15. Februar 1980, 17.

³⁵² Vgl. KURIER, 7. Dezember 1998, 22.

³⁵³ Die Presse, 27. Februar 1981 (ohne Seitenzahl), archiviert im MZW.

kommunikativen Kompetenzen als auch auf andere Lebensbereiche.³⁵⁴ Gertrud Orff (1914–2000), Carl Orffs zweite Ehefrau,³⁵⁵ verknüpfte dieses Konzept mit anderen zur Orff-Musiktherapie, um multisensorisch alle menschlichen Sinne zu gleichen Teilen anzusprechen. Das rhythmisch-klangliche Element ersetzt bzw. ergänzt dabei die Sprache, für die das Kind (noch) kein Verständnis besitzt. Defizite in manchen Sinnesbereichen sollen durch die Förderung anderer Gebiete ausgeglichen werden.³⁵⁶

Auf diesem Weg entstand eine Zusammenarbeit mit Psychotherapeuten und Psychologen. Schulpsychologen und die seit 1979 bestehenden Psychosozialen Dienste in Wien schickten ihre jungen Patienten ins Musische Zentrum, was in eine erfolgreiche Kooperation und positive Wechselwirkung mündete. Für Tarlowski war dieser Beweis für den Wert ihrer Arbeit ein Meilenstein ihres Lebenswerks.³⁵⁷ Es soll freilich hervorgehoben werden, dass diese Ansätze nicht nur bei Kindern mit Behinderungen wertvoll sind – sie funktionieren selbstverständlich auch in der Arbeit mit Schülern ohne (diagnostizierte) Beeinträchtigungen und wurden von Tarlowski auch bewusst dafür eingesetzt. 1996, zum 20-Jahr-Jubiläum der von ihr gegründeten Institution, ging sie in den Ruhestand und verfolgte deren Weiterentwicklung „mit großer Freude“ weiter. Dass ihr Kernvorhaben – „jedem Kind die Möglichkeit zu bieten seine Interessen und sein künstlerisches Potential auf spielerische Weise zu erkennen und entfalten zu können“ – solche Bestätigung erfahren hatte, ließ sie „glücklich“ bilanzieren.³⁵⁸ Nur etwas schneller, mit weniger Kampf und noch größerer Verbreitung hätte es ihrer Ansicht nach noch gehen können.³⁵⁹

5.6 Vom Kunst- zum Kurszentrum

Nach der Verabschiedung von Doris Tarlowski übernahm Elfi Steup die Leitung des Musischen Zentrums, wurde aber bereits 1998 von Ingrid Henke abgelöst.³⁶⁰ Deren Bestellung beruhte auf einer bewussten Richtungsentscheidung des Trägervereins.

³⁵⁴ Vgl. WENKO, DANIEL: *Der Einsatz von Musik zur Entwicklungsförderung in einem sonderpädagogischen Umfeld. Einsatzmöglichkeiten der Musikpädagogik und Musiktherapie zur Förderung des Selbstkonzeptes von verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen*, Diplomarbeit, Wien 2011, 144–146.

³⁵⁵ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Gertrud_Orff, abgerufen am 9. Oktober 2016.

³⁵⁶ Vgl. WENKO, 151 f.

³⁵⁷ Vgl. *Erinnerungen einer Tochter...*, 23.

³⁵⁸ Vgl. *30 Jahre Musisches Zentrum Wien*, 5.

³⁵⁹ Vgl. *Erinnerungen einer Tochter...*, 23.

³⁶⁰ Vgl. *30 Jahre Musisches Zentrum Wien*, 10.

Das MZW sollte ein noch breiteres Publikum ansprechen, wofür man sich auch wieder der positiven Aspekte des Jugendzentrums besann. Henke war zuvor im Jugendzentrum Donaustadt tätig gewesen, wo es ein umfangreiches Angebot an Musikkursen gab (weshalb es heute noch viele Außenstellen des MZW in diesem Bezirk gibt³⁶¹). Durch ihre Erfahrung sollte das Musische Zentrum eine Neubelebung erfahren.³⁶² Henke führte das MZW grundsätzlich im Sinne des Gründungsgedankens fort. Da sie selbst aber nicht aus dem Kulturbereich kam, wurde das sehr klare Konzept Doris Tarlowskis aufgeweicht und das Haus nach außen zunehmend als Kurszentrum mit sehr unterschiedlichen Angeboten positioniert, wobei die theoretische Beschäftigung mit den musischen Inhalten in den Hintergrund trat.³⁶³

Robert Gross, der das Haus der Wiener Jugend anlässlich dessen erster Schließung 1981 verlassen hatte, wurde von Ingrid Henke, die er bereits kannte, 1998 mit dem Neuaufbau des Musiksektors betraut.³⁶⁴ Zu diesem Zeitpunkt nahm die Tanzsparte rund zwei Drittel der Aktivitäten des Musischen Zentrums ein. Dieses Verhältnis wurde nachhaltig verändert, sodass mittlerweile der Musikbereich den tragenden Teil des MZW darstellt, und heute etwa zwei Drittel der teilnehmenden Kinder die Musikkurse besuchen. Diese Umorientierung war auch deshalb notwendig, da nach Tarlowskis Abschied das Engagement im Tanzbereich zu bröckeln begann und viele Kinder ausblieben, was wiederum die Existenz des Hauses infrage zu stellen drohte. Es folgte also eine Offensive im Musikbereich, die auch Erfolge zeitigte.³⁶⁵ Höhepunkte der kommenden Jahre waren etwa Auftritte bei Straßenfesten und den Bezirksfestwochen (2000), die Gründung des Hausstreichorchesters „Camerata Amica“ (2001) und des – heute noch bestehenden – Jugendorchesters „Ragazzi Musicali“ (2002) sowie die Wiedereinführung von Band- und Gesangsauftritten im Jahr 2003. Mit den Abschlussaufführungen am Ende jedes Kursjahres ab 1999 wurde auch im Tanzbereich noch einmal Bleibendes geschaffen. Diese fanden in der Hans-Mandl-Berufsschule in Wien-Meidling statt.³⁶⁶

Es folgten relativ ruhige Jahre, in denen die Auslastung des Hauses allerdings kontinuierlich anstieg.³⁶⁷ Christian Lubei, der im September 2004 die Leitung des MZW

³⁶¹ Vgl. *Interview mit Robert Gross*, 40:15–40:25 min.

³⁶² Vgl. EBENDA, 18:23–19:12 min.

³⁶³ Vgl. *40 Jahre Musisches Zentrum*, 32.

³⁶⁴ Vgl. *Interview mit Robert Gross*, 19:13–19:53 min.

³⁶⁵ Vgl. EBENDA, 20:25–22:20 min.

³⁶⁶ Vgl. *30 Jahre Musisches Zentrum Wien*, 10.

³⁶⁷ Vgl. *Interview mit Robert Gross*, 30:10–30:25 min.

übernahm,³⁶⁸ setzte auf niederschwellige Projekte für Jugendliche und den Gender-Bereich. Für junge Musikerinnen, Schauspielerinnen und Tänzerinnen wurden Auftrittsmöglichkeiten geschaffen, das Mädchenkulturfestival der Jugendzentren in die Zeltgasse geholt und „Girl-Only-Bands“ gegründet.³⁶⁹ 2006 besuchten pro Woche etwa 1100 Teilnehmer die Kurse des MZW, und zusätzliche 250 bis 300 Personen nutzten dessen Proberäume für ihre künstlerischen Ambitionen.³⁷⁰ Das Wachstum fand aber im Frühjahr 2011 ein jähes Ende, als durch die Belegschaft und den Betriebsrat Ungereimtheiten bei der Abrechnung von Kursbeiträgen aufgedeckt wurden. Der Trägerverein berief den Hausleiter daraufhin ab³⁷¹ und betraute Christl Lenk interimistisch mit der Führung des Musischen Zentrums.³⁷²

Zwei Verantwortliche wurden wegen Veruntreuung über einen langen Zeitraum zu teilbedingten Haftstrafen verurteilt.³⁷³ Für das MZW hatte die Affäre einen Einbruch im Tanz- und insbesondere im Stepptanzbereich zur Folge, in dem es ebenfalls einen Wechsel in der Leitung gab und auch Unterrichtende das Haus verließen, die ihrerseits Kinder „mitnahmen“. Da die Tanzsparte aber inzwischen nicht mehr der größte Geschäftsbereich war, konnte das Institut den Rückschlag verkraften, obwohl kurzzeitig auch seine Schließung im Raum stand, die nicht zuletzt durch die Unterstützung der Bezirkspolitik – namentlich Heribert Rahdjian, damals Bezirksvorsteher für die Grünen – abgewendet werden konnte.³⁷⁴ Imagemäßig hielt sich der Schaden in Grenzen: In dieser Situation erwies es sich paradoxerweise als Glücksfall, dass seit der Pensionierung Tarlowskis das MZW sich weniger offensiv nach außen präsentiert sondern eher auf die Durchführung seiner Kurse konzentriert hatte. Deswegen nämlich „war nicht wirklich eine große Aufmerksamkeit da, was im Haus passiert“.³⁷⁵ Die Sportkurse, die ohnehin nie so recht zur künstlerischen Ausrichtung des Hauses passten, wurden komplett aus dem Programm des MZW genommen und an

³⁶⁸ Vgl. *30 Jahre Musisches Zentrum Wien*, 10.

³⁶⁹ Vgl. *40 Jahre Musisches Zentrum*, 25.

³⁷⁰ Vgl. *30 Jahre Musisches Zentrum Wien*, 10.

³⁷¹ Vgl. *Interview von Harald Eggenberger mit Gudrun Schweigkofler Wienerberger* (geboren 1964, seit September 2011 Leiterin des MZW) am 3. Dezember 2015, Dauer 1:28:11 Stunden, Tonbandaufnahme im Besitz des Verfassers dieser Arbeit, 0:01:54–0:02:42 h.

³⁷² Vgl. *40 Jahre Musisches Zentrum*, 25.

³⁷³ Personendaten und Strafausmaß liegen dem Verfasser dieser Arbeit vor, werden aber aus Datenschutzgründen nicht genannt.

³⁷⁴ Vgl. *Interview mit Robert Gross*, 35:23–36:59 min.

³⁷⁵ Vgl. *Interview mit Gudrun Schweigkofler Wienerberger*, 0:22:55–0:23:33 h.

die ASKÖ übergeben,³⁷⁶ den SPÖ-nahen Sportdachverband „Arbeitsgemeinschaft für Sport und Körperkultur in Österreich“. Der Besucherandrang nahm dadurch insgesamt um ein Viertel ab, das Manko konnte jedoch in den Folgejahren in den musischen Bereichen wieder kompensiert werden.³⁷⁷ Seit dem Rückschlag von 2011 begann die Rückverwandlung des Musischen Zentrums vom Kurs- in ein Kunstzentrum – „so konzentriert sich das Musische Zentrum Wien verstärkt auf seine Kernaufgabe“.³⁷⁸

5.7 Rückbesinnung und Modernisierung seit 2011

Der Verein Wiener Jugendzentren entschied sich 2011 dafür, für die Leitung des Musischen Zentrums erstmals eine „externe“ Person zu bestellen, also jemanden, der nicht aus dem Verein kam,³⁷⁹ welcher aufgrund seiner Struktur stets von der SPÖ dominiert wurde. Die Südtirolerin Gudrun Schweigkofler Wienerberger trat das Amt im September desselben Jahres an, wobei ihr knappe eineinhalb Jahre lang eine „Steuergruppe“ beiseite gestellt wurde, die Vorgaben erarbeitete und die Zielerreichung überwachte. Für Schweigkofler Wienerberger stand die künstlerische Weiterentwicklung der Einrichtung während dieses Zeitraums hinter dem Kennenlernen des betrieblichen Ablaufs zurück. Zuerst ging sie daran, veraltete Arbeitsweisen durch technische Modernisierung effizienter zu machen und für Transparenz zu sorgen.³⁸⁰ Als entscheidender Schritt wurde mit großem Aufwand eine neue Datenbank entwickelt, die die Verwaltung der Kurse, der Lehrenden, der Teilnehmer, der Zeitabläufe und der Räumlichkeiten wesentlich erleichterte und 2013 in Vollbetrieb ging.³⁸¹ Ein wichtiger Effekt dieser Maßnahmen war, dass sich die Pädagogen wieder auf ihre eigentliche Tätigkeit als Kunstvermittler konzentrieren konnten und so auch der moralische Knick wieder repariert werden konnte,³⁸² der durch die vorangegangenen Malversationen verursacht worden war.

³⁷⁶ Vgl. *Interview mit Robert Gross*, 38:05–42:10 min.

³⁷⁷ *40 Jahre Musisches Zentrum*, 25.

³⁷⁸ Vgl. <http://www.musisches-zentrum.at/index.php/ueber-uns/geschichte>
– *Homepage des Musischen Zentrums Wien*, abgerufen am 28. September 2016.

³⁷⁹ Vgl. *Interview mit Robert Gross*, 35:23–36:59 min.

³⁸⁰ Vgl. *Interview mit Gudrun Schweigkofler Wienerberger*, 0:06:40–0:12:31 h.

³⁸¹ Vgl. EBENDA, 0:26:50–0:27:38 h.

³⁸² Vgl. *Interview mit Robert Gross*, 34:20–34:55 min.

Ein zweiter wichtiger, parallel gesetzter Schritt war die zeitgemäße Umgestaltung des Umfeldes, sowohl der Büros als auch des Eingangsbereichs, denn das Haus erweckte nicht unbedingt den Eindruck, dass man als Besucher oder gar als Kind sonderlich willkommen sei. Beim Hereinkommen war zuerst ein Cola-Automat zu sehen, dann eine halboffene Tür, hinter der jemand mit dem Rücken zum Besucher saß. Der Eindruck entsprach eher dem eines Amtes als dem einer Institution des prallen künstlerischen Lebens und der offenen Begegnung. In Zusammenarbeit mit einer Architektin wurden die Räumlichkeiten freundlicher und informativer gemacht, die Serviceorientierung wurde aufgewertet.³⁸³

*Diese Einstellung haben wir jetzt: Da kommt wer. Okay, schön, dass du da bist, was ist los? Was können wir für dich tun? Aha, du hast da ein Problem, weil dein Stundenplan hat sich verändert – gut, okay, schau’n wir, wie können wir das lösen. Kannst du an einem anderen Tag, kannst du da? Kannst net? Gut, müssen wir einen neuen Kursleiter organisieren für dich, passt, machen wir. Aber du bleibst bei uns, du bleibst in der Kunst. Wir wollen dich nicht verlieren.*³⁸⁴

Diese Entwicklungen ermöglichten eine Individualisierung des Kursangebots, vor allem im Musikeinzelunterricht. Kinder werden ganz gezielt, je nach Stärken und Vorlieben, bestimmten Künstlern zugeteilt. Stimmen Chemie oder Unterrichtsform nicht, wird die Zuteilung geändert. Für die Lehrenden sollen so ebenfalls ideale Arbeitsbedingungen geschaffen werden. Sie haben darüber hinaus bei Tagungen und Diskussionen die Möglichkeit, ihre Vorstellungen einzubringen, was ihre Bindung ans Haus sichtbar verstärkt hat.³⁸⁵

Auch in der Präsentation nach außen wurden Korrekturen angebracht. Ein modernes Wording, eine frische Corporate Identity, ein neues Logo: Eine Kollegstudentin der Höheren Graphischen Bundes-Lehr- und Versuchsanstalt entwarf im Stile von Osvaldo Cavandolis Zeichentrickfigur „La Linea“ die seit dem Kursjahr 2012/13 verwendeten, miteinander verbundenen Strichmännchen: Gitarre spielend, tanzend, als Gruppe auftretend und mit der Anmutung eines lachenden Kindes symbolisieren sie die Teilbereiche, in denen das Musische Zentrum aktiv ist (Musik, Tanz, Theater und „Allerkleinste“, dh. die Frühförderung für Kinder von 1 bis 6 Jahren). Diese Figuren sind flexibel und spielerisch einsetzbar und lockern den sehr klaren, typographisch modernen Schriftzug „mzw“ auf.³⁸⁶

³⁸³ Vgl. Interview mit Gudrun Schweigkofler Wienerberger, 0:15:25–0:19:48 h.

³⁸⁴ EBENDA, 0:32:45–0:33:07 h.

³⁸⁵ Vgl. EBENDA, 0:40:13–0:43:48 h.

³⁸⁶ Vgl. EBENDA, 0:34:10–0:35:55 h.



Abbildung E:

Die Logos des Musischen Zentrums im Wandel von vier Jahrzehnten:

- ❶³⁸⁷ Am Anfang bediente man sich der aufgehenden Sonne der Wiener Jugendzentren, wobei man die Initialen „JZ“ durch „MZ“ ersetzte. 1981 kam eine Darstellung von Maske, Pinsel und Lyra dazu. Beide Bilder wurden fortan kombiniert verwendet und waren mindestens bis 1985 in Gebrauch.
- ❷³⁸⁸ Die drei Musen wurden irgendwann zwischen 1985 und 1996 eingeführt.
- ❸³⁸⁹ Das jetzige Logo – hier passend zum 40-Jahres-Jubiläum adaptiert – existiert seit 2012.

Inhaltlich wäre es falsch, von einem Neuanfang zu sprechen. Das Konzept änderte sich mit der neuen Leitung nicht,³⁹⁰ sondern kehrte vielmehr zu seiner ursprünglichen Idee zurück: Kein Leistungsdruck, keine Teilnahme an Wettbewerben mehr, große Vielfalt, Erfolgserlebnisse durch Aufführungen. Im Musikbereich gab es keine großen Veränderungen, es wurde lediglich die Palette der angebotenen Instrumente nachfragebedingt etwas erweitert.³⁹¹ Beim Theaterangebot waren die Verschiebungen ebenfalls eher klein, etwa vom Sprech- und Improvisationstheater hin zum zeitgenössischen Fach. Am meisten machte sich die neue Leitung auf dem Tanzsektor bemerkbar, wo nun gleichfalls die zeitgenössischen Formen für Jugendliche (zum Beispiel Hip Hop) forciert werden, auch wenn es noch immer eine Steppklasse gibt. Schweigkofler Wienerberger holte gezielt neue Künstler, etwa ausgebildete Tanzpädagogen, ins Haus.³⁹² Heute sind etwa je 10 Unterrichtende aus dem

³⁸⁷ Aus *10 Jahre Musisches Zentrum*, 16.

³⁸⁸ Aus *1976–1996. 20 Jahre Musisches Zentrum*, 1.

³⁸⁹ Aus <http://www.musisches-zentrum.at>, abgerufen am 28. September 2016.

³⁹⁰ Vgl. *Interview mit Robert Gross*, 33:08–33:17 min.

³⁹¹ Vgl. *Interview mit Gudrun Schweigkofler Wienerberger*, 0:49:15–0:49:30 h.

³⁹² Vgl. EBENDA, 1:00:26–1:02:28 h.

Tanz- und Theaterbereich dort tätig, dazu ungefähr 30 für die Musikkurse – gerade hier ist die Fluktuation niedrig, das Team seit zehn Jahren fast unverändert und rund ein Viertel davon Autodidakten, „die das anders machen – aber mit dem gleichen Erfolg“. ³⁹³ Zum Jahresende gibt es zahlreiche Abschlussdarbietungen: Neben Theateraufführungen sind das 15 bis 20 Musikkonzerte im großen Atelier im Dachgeschoß und eine ganze Woche lang Tanzaufführungen. Diese wurden von der Hans-Mandl-Berufsschule mit ihrem großen Saal zurück in die Zeltgasse geholt, wo dafür viele Einzelaufführungen stattfinden und so mehr Zeit für die einzelnen Kinder bleibt, was ihnen auch den Druck nimmt, eine perfekte Darbietung zu liefern:

Bei uns sind die Konzerte keine Präsentation des Könnens und der Entwicklung des Kindes im Wettbewerbsverhältnis – dass die „Schlechten“ anfangen und die „Guten“ aufhören, oder irgendwie so. Sondern bei uns sind die Konzerte und auch die Tanzaufführungen, und auch die Theateraufführungen sind einfach ein gemeinsames Fest, dass wir das Jahr gemeinsam gemacht haben und zeigen, was in dem Jahr so passiert ist, und uns aneinander freuen an dieser Leidenschaft, an der Musik jetzt zum Beispiel. ³⁹⁴

Am Prinzip des spielerischen, freudvollen Lernens und Entdeckens wurde festgehalten. Wie schon vor Jahrzehnten wissen die Kinder, die die Grundkurse besuchen, anfangs auch heute häufig nicht, welcher musische Bereich ihnen am besten gefällt. Um das herauszufinden, bekamen sie früher in den „Schnupperkursen“ alles angeboten und hatten rund ein halbes Jahr Zeit, sich zwischen Tanz, Malerei, Schauspiel und Werken zu entscheiden. ³⁹⁵ Das hat sich im Prinzip auch nach 40 Jahren noch erhalten, jedoch in komprimierterer Form: Zwei Wochen vor Beginn der Kurse findet im Herbst eine „Informations- und Schnupperwoche“ statt, in der – kostenlos und ohne Anmeldung – die Kinder alle noch nicht ausgebuchten Kurse ausprobieren können. Bei den Musikeinzelkursen wiederum, bei denen für jedes Instrument mehrere Kursleiter zur Auswahl stehen, können die Kinder diese kennenlernen. ³⁹⁶ Im Kursangebot ist vieles Bewährte enthalten, aber auch neue Formate werden ausprobiert, zum Beispiel die „Sommerfrische“, bei der innerhalb einer Woche ein 80 Minuten langes Musical entwickelt wird. Da im Gegensatz zum früheren Totalen Kindertheater hier der Arbeitszeitraum ein relativ kurzer ist, ist dabei der Rahmen vorgegeben (zB. Grundthema „Mary Poppins“, Musiktitel ausgesucht, Choreographien vorgedacht), trotzdem bleibt den Kindern viel Gestaltungsspielraum. Bei anderen Kursen geht das eigenständige Erarbeiten der

³⁹³ Vgl. Interview mit Robert Gross, 25:25–26:58 min.

³⁹⁴ Interview mit Gudrun Schweigkofler Wienerberger, 0:51:22–0:59:19 h.

³⁹⁵ Vgl. KURIER, 31. Jänner 1992, 4.

³⁹⁶ Vgl. Broschüre „Informations- und Schnupperwoche 2015 im MZW“, September 2015, archiviert im MZW.

verschiedenen Komponenten noch weiter.³⁹⁷ Das 1993 begonnene Engagement im Kleinkinderbereich wurde insofern ausgeweitet, als heute an manchen Kursen schon Dreijährige unbegleitet, dh. ohne Anwesenheit ihrer Eltern, teilnehmen – „ein Meilenstein“. Sogar im Einzelunterricht wird dieses Konzept umgesetzt. Sehr gefragt sind dabei beispielsweise die Geigenstunden, freilich kleinkindgerecht aufbereitet: „Die zupfen nur.“³⁹⁸ Hier ein Blick auf die aktuelle Kurspalette des MZW:

Tabelle F: Kurse im Musischen Zentrum Wien 2016/17.³⁹⁹

ALLERKLEINSTE (10 Kurse, das Alter der Zielgruppe ist angegeben): Krabbelkäfer (1 bis 2 Jahre), Singemaus (2 bis 3 J.), Theaterzauber (2 bis 4 J.), SiTaKi (Singen und Tanzen für Kinder, 3 bis 4 J.), Rhythmische Spiele (3 bis 4 J.), Tanzland (3 bis 4 J.), Märchentanz (ab 4 J.), Capoeira (ab 4 J.), Ballett und kreativer Kindertanz (4 bis 6 J.), Kiddy Jazz (ab 5 J.)
KINDER VON 4 BIS 11(25 Kurse): Jazz Dance, Funky Jazz, Kiddy Jazz, Tap Dance, Märchentanz, Showdance MTV bis klassisch, Urban Style/Hip Hop, Kindertanz, Ballett, Ballett und kreativer Kindertanz, Tänzerische Akrobatik, Trommelwirbel, Elementare musikalische Frühförderung, Instrumentenkarussell, Musikzirkus, Instrumentalunterricht, Gitarre einmal anders, Jugendorchester Ragazzi Musicali, Klarinettenensemble & Flötenensemble, Theaterkids, Vorbereitung zur Aufnahmeprüfung, Schatzsuche Theater, Generationentheater, Tanz & Theater, Capoeira
MUSIK (15 Kurse für Kinder, Jugendliche und Erwachsene): Musikkurs, Instrumentenkarussell, Elementare musikalische Frühförderung, Trommelwirbel, Chor Kinderstimmen, Rap Poetry, Oriental Percussion, Jugendorchester Ragazzi Musicali, Instrumentalunterricht, Sprechtechnik/Stimmpräsentation, Stimmbildung/Sologesang, Baue dein eigenes Instrument, Klarinettenensemble & Flötenensemble, Gitarre einmal anders, Vorbereitung zur Aufnahmeprüfung
TANZ (15 Kurse, für 4- bis 15-Jährige) Musical, Jazz Dance, Kindertanz, Ballett und kreativer Kindertanz, Märchentanz, Kiddy Jazz, Tanzland, Ballett, Tanz & Theater, Tänzerische Akrobatik, Showdance MTV bis klassisch, Funky Jazz, Urban Style/Hip Hop, Tap Dance, Capoeira
THEATER (9 Kurse für 2- bis 18-Jährige): Theaterzauber, Theaterkids, Schatzsuche Theater, Generationentheater, Rap Poetry, Das kleine ABC des Schauspiels, Theaterclub, Theaterlabor, Sprechtechnik/Stimmpräsentation

³⁹⁷ Vgl. *Interview mit Gudrun Schweigkofler Wienerberger*, 1:02:50–1:05:20 h.

³⁹⁸ Vgl. *Interview mit Robert Gross*, 43:15– 44:40 min.

³⁹⁹ Aus *Folder zum Kursprogramm des Musischen Zentrums 2016/17: „Allerkleinste“, „Kinder von 4 bis 11“, „Musik“, „Tanz“, „Theater“, „NEU im Kursprogramm“*, archiviert im MZW.

NEU IM KURSPROGRAMM

(9 Kurse, für 6-Jährige bis hin zu jungen Erwachsenen):

Oriental Percussion, Instrumentalunterricht, Baue dein eigenes Instrument, Rap Poetry, Showdance MTV bis klassisch, Theaterclub, Theaterlabor, Theaterzauber, Sprechtechnik/Stimmpräsentation

Um alle Überschneidungen bereinigt, bleiben 43 verschiedene Kurse übrig, von denen allerdings einige in mehreren Altersstufen oder an unterschiedlichen Wochentagen angeboten werden. Das Kursangebot ist mittlerweile gar nicht mehr vergrößerbar:

*Wir sind am Limit, vom Platz her. Ja, wir können noch ein Haus voll spielen mit dem, was die Künstler gerne bei uns machen würden und was vielleicht auch angenommen werden würde.*⁴⁰⁰

Dabei sind zahlreiche Instrumentalmusikkurse bereits in die insgesamt zwölf Außenstellen verlagert. Acht davon befinden sich im 22. Bezirk (in den Ganztagesvolksschulen Hammerfestweg, Kirschenallee und Pastinakweg, der Volksschule Vienna Bilingual Schooling Donauey und sowie den Volksschulen Aspern, Breitenlee, Eßling und Markomannenstraße), zwei im 11. Bezirk (Volksschulen Hoefftgasse und Münnichplatz), eine im 15. Bezirk (Volksschule Friedrichsplatz) und eine im 8. Bezirk (Kindergarten Maria Treu).⁴⁰¹ Bemerkenswert ist die Mischung dieser Bildungsstätten, die teilweise überwiegend von Kindern aus Diplomatenfamilien, teilweise großteils von Kindern mit Migrationshintergrund besucht werden. Das MZW mietet dort Räume von den Schulen an und hält am Nachmittag Musikstunden ab.⁴⁰² Die Besucher kommen überwiegend aus den jeweiligen Bezirken, während im Musischen Zentrum selbst etwas weniger als die Hälfte aus der Josefstadt, der Rest vor allem aus den angrenzenden Bezirken stammt, was durch die guten Verkehrsanbindungen begünstigt wird.⁴⁰³

Was die Teilnahme an einem Semesterkurs kostet, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Angeführt seien das günstigste und das teuerste Angebot: 6 mal 75 Minuten in einem Ensemble zu spielen, kommt auf 65 Euro, während für 28 Instrumental-Einzelunterrichtseinheiten à 50 Minuten 670 Euro zu bezahlen sind.⁴⁰⁴ Durch die Subventionen der öffentlichen Hand offeriert das Musische Zentrum die meisten Kurse um ein Drittel bis zur Hälfte billiger, als wirtschaftlich kalkulierende Anbieter dies tun können.

⁴⁰⁰ Interview mit Gudrun Schweigkofler Wienerberger, 1:22:23–1:22:38 h.

⁴⁰¹ Vgl. Folder zum Kursprogramm des Musischen Zentrums 2016/17, „Musik“.

⁴⁰² Vgl. Interview mit Robert Gross, 38:05–40:35 min.

⁴⁰³ Vgl. Interview mit Gudrun Schweigkofler Wienerberger, 1:11:00–1:11:41 h.

⁴⁰⁴ Vgl. Folder zum Kursprogramm des Musischen Zentrums 2016/17, „Musik“.

Lediglich im Musikeinzelunterricht bewegt man sich etwa auf dem allgemeinen Preisniveau der Musikschulen. Mit diesen und anderen Kulturinstitutionen wird eine gute Zusammenarbeit gepflegt.⁴⁰⁵ Auch die Raumvergabe wird zur Vernetzung genutzt. Während früher die Räume mehr oder weniger einfach vermietet wurden, werden heute Kooperationen mit den Benutzern, zB. Chören, angestrebt. Daraus resultieren niederschwellige Veranstaltungen am Wochenende oder die Beschickung von anderen Veranstaltungen mit hauseigenen Künstlern, die das MZW nach außen hin repräsentieren. Eine weitere Öffnung des Hauses wurde durch Diskussionsveranstaltungen, etwa zum Thema Kunstvermittlung und kulturelle Bildung, erreicht. Schweigkofler Wienerberger spricht vom „Fenster Öffnen in andere Richtungen“,⁴⁰⁶ wodurch die Zeltgasse verstärkt ein Ort geworden ist, an dem Kultur nicht nur stattfindet, sondern auch reflektiert und weiterentwickelt wird.

Die Raumvergabe funktioniert sehr effizient, rund 1000 Kundenkontakte wöchentlich ergeben sich alleine daraus – also ebenso viele wie durch die Kursgäste (inklusive Außenstellen).⁴⁰⁷ Mehr als 100 Verträge werden in dieser Tradition des Jugendzentrums jährlich verlängert oder neu geschlossen. Im Keller proben zahlreiche Bands⁴⁰⁸ – die Probe- und Übungsräume werden an Kursteilnehmer sehr günstig vermietet: 8 Monate lang 30 Minuten pro Woche kosten 50 Euro.⁴⁰⁹ Alleine durch die Kursstruktur ergaben sich 2013 täglich 235 Kundenkontakte (59 % weiblich, 41 % männlich) – mehr als das Dreifache des Durchschnittswerts über alle Geschäftsfelder des Vereins Wiener Jugendzentren hinweg.⁴¹⁰

„Das Haus steht jetzt glaub‘ ich sehr gut da“,⁴¹¹ resümiert Robert Gross, und doch schwebt ein Fragezeichen über der unmittelbaren Zukunft des Musischen Zentrums – wieder ist nämlich ein größerer Umbau fällig. Der Brandschutz muss verstärkt, das öffentliche Gebäude barrierefrei gemacht werden. Wann genau das passieren wird, ist noch offen; ebenso, was während dieser Zeit geschieht: Der Umbau könnte in Tranchen stattfinden und das MZW sein Kursjahr entsprechend verkürzen. Oder ein Jahr lang zusperren bzw. an einen anderen Ort ausweichen.⁴¹²

⁴⁰⁵ Vgl. *Interview mit Gudrun Schweigkofler Wienerberger*, 1:08:05–1:09:56 h.

⁴⁰⁶ Vgl. EBENDA, 0:46:41–0:48:40 h.

⁴⁰⁷ Vgl. *40 Jahre Musisches Zentrum*, 25.

⁴⁰⁸ Vgl. *Interview mit Robert Gross*, 44:21–44:24 min.

⁴⁰⁹ Vgl. *Folder zum Kursprogramm des Musischen Zentrums 2016/17*, „Musik“.

⁴¹⁰ Vgl. VEREIN WIENER JUGENDZENTREN (Hg.): *jahresbericht 2013. Berichte der Wiener Jugendzentren*, Wien 2014.

⁴¹¹ *Interview mit Robert Gross*, 32:52–32:55 min.

⁴¹² Vgl. *Interview mit Gudrun Schweigkofler Wienerberger*, 1:20:55–1:21:34 h.

6 Literaturverzeichnis

6.1 Archivquellen im Bezirksmuseum Josefstadt⁴¹³

Rede von Edith Rauser (Wiener Jugendreferat) zur Eröffnung des HdWJ am 23. Mai 1962.

Brief des Landesjugendreferenten Kurt Wanasek an Karl Foltinek, den Leiter der MA7/Kulturamt der Stadt Wien, vom 1. August 1975.

Ankündigungen der Lesung „Stunden der Literatur“ am 2. Juni 1976 sowie des Theaterstücks „Lauter Wickl oder Schwache werden stark oder Wie Zwerge Riesen werden“ am 23. Juni 1976 im Ersten Wiener Jugendcafé.

„Presse-Information“ des Hauses der Wiener Jugend, undatiert (vermutlich 1983).

Plan der Bombentreffer in der Josefstadt, handgezeichnet nach schriftlichen und mündlichen Quellen im BEZIRKSMUSEUM JOSEFSTADT, Stand per 14. April 2015.

6.2 Archivquellen im Musischen Zentrum⁴¹⁴

Lexikon-Eintrag zu Doris Tarlowski, ohne nähere Angaben (außer der Seitenzahl 480).

An- und Abmeldezettel des HdWJ in der Mappe „Gruppen-Anmeldungen 60er“.

Briefwechsel zwischen der „Weltkampagne zur Bekämpfung von Hunger und Not – Österreichisches Komitee“ und dem „Haus der Wiener Jugend“, September bis Dezember 1963.

Brief des „Österreichischer Gewerkschaftsbund“ an den „Verein Haus der Jugend“ vom 29. Oktober 1963, unterzeichnet von ÖGB-Präsident Anton Benya und dem Leitenden Sekretär Alfred Ströer.

Protokoll über die Finanzausschußsitzung des „Verein Wiener Jugendkreis“ am 4. Februar 1964.

Protokoll zur Generalversammlung des „Verein Haus der Wiener Jugend“ am 11. Mai 1964.

Konzept zur Führung und Leitung des Hauses der Jugend, per 1. Februar 1965, unterzeichnet von Heimleiter Friedl Posch.

⁴¹³ Zwei Aktenordner (beschriftet mit „Zeltgasse 7“ und „Musisches Zentrum“) im Bezirksmuseum Josefstadt, Schmidgasse 18, 1080 Wien.

⁴¹⁴ Mehrere Aktenordner und -Mappen (nur teilweise beschriftet) im Musischen Zentrum Wien, Zeltgasse 7, 1080 Wien.

Konzept für Tätigkeitsbeschreibung des Tagesheimleiters und seines Vertreters im HdWJ, undatiert (vermutlich 60er-Jahre, jedenfalls aus dem Zeitraum 1962–1976).

Gedanken, bezüglich eines hauptberuflichen Heimleiters im Haus der Wiener Jugend!, undatiert (vermutlich 60er-Jahre, jedenfalls aus dem Zeitraum 1962–1976).

KATHOLISCHES BILDUNGSWERK (Hg.): *junge Kirche. Programm im haus der jugend.* Eine Broschüre aus dem Jahr 1965, unterzeichnet von Kaplan Bernhard Stöveken.

*Bericht des „Club für Junge Behinderte“
(Österreichischer Zivilinvalidenverband, Landesgruppe Wien) von 1966.*

*Rundschreiben Nr. 2 des „Club für junge Behinderte“
(Österreichischer Zivilinvalidenverband) vom März 1966.*

Brief des „Club für Junge Behinderte“ (Österreichischer Zivilinvalidenverband, Landesgruppe Wien) an die Heimleitung des HdWJ, 28. April 1967, unterzeichnet von Obmann Manfred Srb.

„Mitteilungen“ der Modellfluggruppe der Schulgemeinde Wien, vom Mai 1967, unterzeichnet von Gruppenleiter Edwin Krill.

Brief von Gerhard Lustig, Landessekretär der Sozialistischen Jugend Wien, an das HdWJ, 13. Dezember 1967.

der junge behinderte. Mitteilungsblatt des Clubs für junge Behinderte, Nr. 1/1966 (1. Jahrgang), Nr. 2/1967, 6. November 1968.

Tätigkeitsbericht über den Theaterclub junger Behinderter im Haus der Wiener Jugend, 24. November 1967, unterzeichnet von Gruppenleiter Franz Zimmermann.

Sozialistische Jugendgruppen im Haus der Wiener Jugend.
Kurzbericht eines unbekannten Verfassers, handschriftlich datiert auf 1969.

*Brief von Herbert Wappelshammer vom Haus der Wiener Jugend
an einen nicht angeführten Empfänger, undatiert (circa 1969).*

Leistungsschau 20 Jahre Modellfluggruppe der Schulgemeinde der Wiener Berufsschulen 1949–1969, vom 17. Februar bis zum 3. März 1969. Broschüre, unterzeichnet vom Leiter der Modellbaugruppe der Schulgemeinde, Berufsschuloberlehrer Edwin Krill.

Bericht der Gruppe über ihre Tätigkeit und Planungen (seitens des Theaterclubs junger Behinderter an die Landesgruppe Wien des Österreichischen Zivilinvalidenverbandes) vom 3. Mai 1970, unterzeichnet von Gruppenleiter Franz Zimmermann und fünf Gruppenmitgliedern.

*Brief von Gottfried Posch, Heimleiter des Hauses der Wiener Jugend
an den „Wiener Jugendkreis – Jugendzentren der Stadt Wien“, vom 18. Dezember 1973.*

*Brief des Sozialarbeiters Kurt Grois (MA 11)
an den Landesjugendreferenten Kurt Wanasek (MA 7), vom 1. April 1974.*

*Brief von Eva Gabriel, Leiterin des „Rex Gildo-Club 66“,
an das Wiener Jugendcafé, vom 16. April 1974.*

*Brief von Eva Gabriel, Leiterin des „Rex Gildo-Club 66“,
an das Haus der Wiener Jugend, vom 21. Jänner 1975.*

*Brief des „Theaterclub junger Behinderter – Club Handikap“
an das „Wiener Volksbildungswerk“, vom 24. Jänner 1975.*

*Ankündigung der Eröffnung des „GESPRÄCHS FORUM“
durch die Sozialistische Jugend Josefstadt im Ersten Wiener Jugendcafé am 19. Februar 1975.*

*Brief von Eva Gabriel, Leiterin des „Rex Gildo-Club 66“,
an das Haus der Wiener Jugend, vom 18. März 1975.*

*Brief von Enrico Kuser von der „SPÖ – Sozialistische Jugend Österreichs,
Bezirksgruppe Josefstadt“ an einen unbekannten „werten Genossen“, 2. April 1975.*

*Brief von Gottfried Posch, Heimleiter des HdWJ, an einen unbekannten Empfänger,
20. Mai 1975.*

*Broschüre „Wir bieten mehr als viele glauben“ der Sozialistischen Jugend Josefstadt,
undatiert (circa Mitte der 1970er-Jahre).*

*Entwurf eines Antrages der Sozialistischen Jugend Josefstadt im HdWJ-Heimausschuss,
undatiert (circa Mitte der 1970er-Jahre).*

*Entwurf für die Jugendarbeit in der Josefstadt von Gen[osse]. Enrico Kuser,
undatiert (circa Mitte der 1970er-Jahre).*

Brief von Wolf Harranth von „adxb-oe“ an das Haus der Wiener Jugend, vom 8. Juni 1976.

*Brief von Gottfried Posch, Heimleiter des Hauses der Wiener Jugend,
an den „Wiener Jugendkreis – Jugendzentren der Stadt Wien“, vom 15. Juni 1976.*

*Brief von Hanns Urban an einen unbekannten Empfänger,
undatiert, wahrscheinlich September oder Oktober 1976.*

*Brief von Peter Reinelt vom „Verein Wiener Jugendkreis – Jugendzentren der Stadt Wien“
an das Haus der Wiener Jugend, vom 15. Oktober 1976.*

Bescheid MA 7 – 2195/76 des Magistrats der Stadt Wien, 19. Oktober 1976.

*Aushang oder Brief der „Judo-Jugendsportaktion“ an „interessierte Kinder“
vom 24. Februar 1977.*

Handschriftliche Aufzeichnungen, undatiert (circa 1977) und ohne Unterschrift.

Flugblatt der „adxb-oe“, undatiert (circa 1977).

Broschüre „Informations- und Schnupperwoche 2015 im MZW“, September 2015.

Folder zum Kursprogramm des Musischen Zentrums 2016/17: „Allerkleinste“, „Kinder von 4 bis 11“, „Musik“, „Theater“, „Tanz“, „NEU im Kursprogramm“.

6.3 Archivquellen verschiedener Herkunft

Grundbuch der Republik Österreich, KG 1005/EZ 845
(einsehbar im Bezirksgericht Wien-Josefstadt).

Elektronisches Grundbuch der Republik Österreich, KG 1005/EZ 845
(abrufbar zB. via Internet).

Kriegsluftbild der Josefstadt vom 10. Mai 1945, dankenswerterweise zur Verfügung gestellt von der EOD Munitionsbergung GmbH, 4663 Laakirchen.

6.4 Festschriften und Ausstellungskataloge

VEREIN JUGENDZENTREN DER STADT WIEN (Hg.): *10 Jahre Musisches Zentrum*, Wien 1986.

VEREIN JUGENDZENTREN DER STADT WIEN (Hg.): *1976–1996. 20 Jahre Musisches Zentrum*, Wien 1996.

VEREIN WIENER JUGENDZENTREN (Hg.): *30 Jahre Musisches Zentrum Wien. Tanz – Theater – Musik*, Wien 2006.

VEREIN WIENER JUGENDZENTREN (Hg.): *40 Jahre Musisches Zentrum Wien. Ausstellung im Bezirksmuseum Josefstadt, 13. 3. 2016–2. 10. 2016*, Wien 2016.

6.5 Interviews und eMail-Korrespondenzen

eMail-Korrespondenz zwischen Harald Eggenberger und Wolfgang Fellner (Gründer der Jugendzeitschrift „Rennbahn-Express“ und ua. Herausgeber der Tageszeitung „Österreich“, geboren 1954) zwischen 21. August und 8. September 2016.

eMail-Korrespondenz zwischen Harald Eggenberger und Peter Fröstl (Manager des 1952 geborenen Liedermachers Wolfgang Ambros) zwischen 21. August und 7. September 2016.

eMail-Korrespondenz zwischen Harald Eggenberger und Stefan Plainer (Kampfmittelbeseitiger und Geschäftsführer der EOD Munitionsbergung GmbH, 4663 Laakirchen) zwischen 7. und 18. August 2015.

eMail-Korrespondenz zwischen Harald Eggenberger und Hubert Prigl (Historiker der Wienbibliothek im Rathaus und

Spezialist für die Geschichte der Besatzungszeit) vom 29. März 2015.

eMail-Korrespondenz zwischen Harald Eggenberger und Joesi Prokopetz (Liedermacher und Texter ua. von „Da Hofa“, geboren 1952) zwischen 23. und 30. August 2016.

eMail-Korrespondenz zwischen Harald Eggenberger und Manfred Srb (geboren 1941, Diplomsozialarbeiter und langjähriger Obmann des „Club junger Behinderter“, 1986–1994 Nationalratsabgeordneter und Behindertensprecher der Grünen) zwischen 21. August und 12. September 2016.

eMail-Korrespondenz zwischen Harald Eggenberger und Lisa Wolf (vom Büro des 1955 geborenen Liedermachers Rainhard Fendrich) zwischen 21. August und 17. September 2016.

eMail-Korrespondenz zwischen Harald Eggenberger, Gudrun Schweigkofler Wienerberger und Sylwia Rotter zwischen 24. September und 29. September 2016.

Erinnerungen einer Tochter... Gespräch mit Sylwia Rotter, der Tochter von Doris Tarlowski, in: VEREIN WIENER JUGENDZENTREN (Hg.): *40 Jahre Musisches Zentrum Wien. Ausstellung im Bezirksmuseum Josefstadt, 13. 3. 2016–2. 10. 2016*, Wien 2016, 17–24.

Interview von Harald Eggenberger mit Gudrun Schweigkofler Wienerberger (geboren 1964, seit September 2011 Leiterin des MZW) am 3. Dezember 2015, Dauer 1:28:11 Stunden, Tonbandaufnahme im Besitz des Verfassers dieser Arbeit.

Interview von Sarah Themel mit Robert Gross (geboren 1954, heute zuständig für die Außenstellen des MZW; kam etwa 1970 mit seiner Band ins „Haus der Wiener Jugend“ und arbeitete ab 1998 für das MZW) am 3. Oktober 2015, Dauer 55:02 Minuten (Tonbandaufnahme im Besitz des Verfassers dieser Arbeit, dankenswerterweise zur Verfügung gestellt von Sarah Themel).

Interview von Sarah Themel mit Heribert Rahdjian (geboren 1936, Bewohner und Kenner der Josefstadt, 2005–2010 deren Bezirksvorsteher als Kandidat der Grünen) am 4. August 2015, Dauer 34:33 Minuten (Tonbandaufnahme im Besitz des Verfassers dieser Arbeit, dankenswerterweise zur Verfügung gestellt von Sarah Themel).

6.6 Sekundärliteratur

FABER, ELFRIEDE [MARIA]: *Die Alliierten im Bezirk*, in: BEZIRKSMUSEUM JOSEFSTADT (Hg.): *Die Josefstadt 1945 und in den Nachkriegsjahren. Ausstellungskatalog*, Wien 1995, 37 f.

FABER, ELFRIEDE M[ARIA].: *300 Jahre Kunst, Kultur & Architektur in der Josefstadt*, Wien 2000.

FRIESENBICHLER, GEORG: *Unsere wilden Jahre. Die Siebziger in Österreich*, Wien 2008.

GAUSTER, CHRISTINE: *Rhythmisch-musikalische Erziehung im Kindergarten. Ihre Stellung in der Musik- und Bewegungserziehung im Vorschulalter*, Wien 1973 (Pädagogik der Gegenwart, 804).

GRULICH, LEOPOLD: „*Bomben auf Wien*“ vom 12. April 1944 bis 23. März 1945, in: BEZIRKSMUSEUM JOSEFSTADT (Hg.): *Die Josefstadt 1945 und in den Nachkriegsjahren. Ausstellungskatalog*, Wien 1995, 50 f.

KANDLER, MANFRED: *Die ehemalige Haupt- und heutige Volksschule in der Zeltgasse 7*, in: BEZIRKSMUSEUM JOSEFSTADT (Hg.): *Kindheit und Jugend in der Josefstadt. Ein Begleitbuch zur Ausstellung „Kinder in der Josefstadt“ im Bezirksmuseum Josefstadt*, Wien 2011, 126 f.

KRATZER, FRANZ: *Kleine Geschichte der offenen Jugendarbeit. Folge 3*, in: BÖHNISCH, LOTHAR/PLAKOLM, LEONHARD/WÄCHTER, NATALIA (Hg.): *Jugend ermöglichen. Zur Geschichte der Jugendarbeit in Wien*, Wien 2015, 212–226.

LUGER, KURT: *Die konsumierte Rebellion. Geschichte der Jugendkultur 1945–1990*, Wien 1991.

Neuester Häuser-Schema von 1833. Als Wegweiser in jedes Haus der Stadt und sämtlicher Vorstädte Wien's, Wien 1833, 1. Band („verfaßt, und zu haben im Comptoir, Rauhensteingasse Nr. 937, 1ten Stock. Gedruckt bey Anna Stöckholzer von Hirschfeld“).

PERGER, RICHARD: *Wandlungen*, in: BEZIRKSMUSEUM JOSEFSTADT (Hg.): *300 Jahre Josefstadt. Eine Ausstellung im Bezirksmuseum Josefstadt. Vom 11. Mai bis 15. November 2000. Katalog Nr. 8*, Wien 2000, 36–43.

SALZBERG, J. WOLFGANG (Hg.): *Häuser-Kataster der Bundeshauptstadt Wien*, Wien 1930, Band 4.

VEREIN FÜR GESCHICHTE DER STADT WIEN (Hg.)/FABER, [ELFRIEDE] MARIA: *Wiener Geschichtsblätter*, Beiheft 4/2001.

VEREIN WIENER JUGENDZENTREN (Hg.): *jahresbericht 2013. Berichte der Wiener Jugendzentren*, Wien 2014.

WENKO, DANIEL: *Der Einsatz von Musik zur Entwicklungsförderung in einem sonderpädagogischen Umfeld. Einsatzmöglichkeiten der Musikpädagogik und Musiktherapie zur Förderung des Selbstkonzeptes von verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen*, Diplomarbeit, Wien 2011.

6.7 Tageszeitungen und Zeitschriften

Arbeiter-Zeitung, 1979 (ohne nähere Angaben), archiviert im MZW.

Bezirksjournal, Februar 1977, 1983, Jänner 1996, jeweils ohne nähere Angaben, archiviert im MZW.

Das totale Kindertheater. Start in Wien-Rudolfsheim. Ausschnitt aus einer nicht näher bezeichneten Zeitung oder Zeitschrift, handschriftlich datiert auf den 19. Oktober 1976, ohne nähere Angaben, archiviert im MZW.

<http://derstandard.at/745879/popodrom-Sieger-2001> – Online-Ausgabe von „Der Standard“, Artikel vom 15. Oktober 2001, abgerufen am 11. September 2016.

Die Frau (Wochenzeitschrift der SPÖ), Nr. 25/1962 (18. Jg.), 23. Juni 1962.

Die Presse, 14. Juni 1980, 27. Februar 1981.

Kronen Zeitung vom 13. Februar 1977, April 1983 (ohne nähere Angaben), 30. Mai 1985, 18. März 1987, archiviert im MZW.

Kronen Zeitung, 18. Oktober 1985, Jugendseite „Insider“ (ohne Seitenzahl), unter http://www.opus-fanpage.com/files/scannen0126_jpg162645.pdf (private Opus-Fanpage), abgerufen am 18. Oktober 2015.

KURIER vom 24. Mai 1962 (Mittagsausgabe), 30. April 1968, 6. September 1977, 29. Jänner 1980, 15. Februar 1980, 15. Mai 1980, 28. Dezember 1981, 27. Februar 1982, 1. April 1982 (beiliegende Wiener Bezirks-Sonderausgabe „Josefstädter KURIER“), 9. Juni 1982 (beiliegende Wiener Bezirks-Sonderausgabe „Fünfhauser KURIER“), 4. Juni 1985 (beiliegende Wiener Bezirks-Sonderausgabe „Josefstädter KURIER“), 17. Februar 1988, 18. Mai 1988, 2. Dezember 1989, 10. Jänner 1992 (beiliegende Stadtzeitung „Wien Extra“), 31. Jänner 1992 (beiliegende Stadtzeitung „Wien Extra“, Ausgabe Mitte-West), 15. Jänner 1993 (beiliegende Stadtzeitung „Wien Extra“), 10. Jänner 1996, 26. Februar 1997, 2. März 1998, 7. Dezember 1998, 3. September 2003 (Ausgabe Wien-Zentrum).

The Stars And Stripes (Tageszeitung für die amerikanischen Streitkräfte, Europa-Ausgabe, Darmstadt), 5. November 1948.

Volksblatt, 10. Jänner 1963.

Westend/Josefstadt, 1983 (ohne nähere Angaben), archiviert im MZW.

Wien Aktuell (sechs bis zehn Mal jährlich erscheinendes städtisches Informationsmagazin), 1982 (ohne nähere Angaben), 15. November 1984, beides archiviert im MZW.

Wir blenden auf (Zeitschrift des Wiener Landesjugendreferates), Dezember 1976 (ohne nähere Angaben), archiviert im MZW.

6.8 Internetquellen

<http://www.akademikerhilfe.at/ueber-uns/geschichte/> – Homepage des Studentenunterstützungsvereins Akademikerhilfe (Heimträger der Pfeilgasse 4–6), abgerufen am 9. August 2016.

<http://www.balance.at/unterstuetztes-wohnen/der-stadt-wg/wohnhaus-maxing> – Homepage des gemeinnützigen „Verein BALANCE – Leben ohne Barrieren“, abgerufen am 15. August 2016.

<http://www.centrumtworzosci.pl/breslauer-kinder-kreatives-zentrum>

– Homepage des Kinderkreativzentrums in Breslau, abgerufen am 18. September 2016.

<http://www.connyhannesmeyer.at/download/werke/prosa/Theaterarbeit.pdf>

– Text von Conny Hannes Meyer über seinen Weg als Theaterleiter
Regisseur und Autor zwischen 1945 und 1985 (auf der Homepage des
„Verein der Freunde der Komödianten“), abgerufen am 10. September 2016.

<https://de.wikipedia.org/> – Wikipedia, Die freie Enzyklopädie, Artikel über:

Altlerchenfeld, Arena (Wien), Bundesschülervertretung, Carl Orff, Conny Hannes Meyer,
Dramatisches Zentrum, Emmerich Danzer, Gertrud Orff, Gertrude Fröhlich-Sandner,
Manfred Srb, Orff-Schulwerk, Palais Strozzi, Samy Molcho, Stadt des Kindes, Zülz.
Abgerufen jeweils zwischen dem 2. August 2015 und dem 9. Oktober 2016.

https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Karte_Wien-Altlerchenfeld.png

– Wikipedia, Die freie Enzyklopädie, abgerufen am 7. August 2016.

<https://www.google.at/maps/> – Google Maps, abgerufen am 11. August 2015.

<http://www.musisches-zentrum.at/index.php/ueber-uns/geschichte>

– Homepage des Musischen Zentrums Wien, abgerufen am 28. September 2016.

<https://lists.univie.ac.at/pipermail/slalistik/attachments/20121108/bda4e64d/attachment.pdf>

– Einladung zur Gedenkfeier für Doris Tarlowski am 19. November 2012
auf einer Unterseite (betreut von Univ.-Prof. Mag. Dr. Stefan Newerkla vom Institut
für Slawistik) der Homepage der Universität Wien, abgerufen am 18. September 2016.

<http://www.mac4u.at/popodrom/pop-odrom/pop-odrom-WZ%203520x2764%20.jpg>

– Wandplakat zur Geschichte des pop-odroms (auf einer Unterseite der EDV-Handels- und
Zubehörfirma „mac4u“ von Gerald J. Graupner, Organisator des pop-odrom
von 1983–1988), abgerufen am 11. September 2016.

<http://www.mbv-mexikoplatz.at/pdf/geschichte.pdf>

– Homepage des Modellbauvereins Mexikoplatz, abgerufen am 12. August 2015.

<https://www.oenb.at/docroot/inflationscockpit/waehrungsrechner.html>

– Inflationscockpit (Währungsrechner der Oesterreichischen Nationalbank),
mehrfach abgerufen zwischen dem 10. und dem 24. September 2016.

http://www.soundbase.at/fileadmin/daten/soundbase/PDF/soundbase_Einrichtungskonzept_Kurzversion.pdf

– Kurzbeschreibung des Projekts „soundbase“
des Vereins „wienXtra“, abgerufen am 11. September 2016.

<http://typo.jugendzentren.at/vjz/index.php>

– Homepage des gemeinnützigen „Verein Wiener
Jugendzentren“ (führt die Jugendzentren der Stadt Wien, diese stellt dafür eine jährliche
Subvention zur Verfügung und beschickt die Spitze des Vereinsvorstands), mehrere
Unterseiten, abgerufen jeweils zwischen dem 14. August 2016 und dem 17. September 2016.

<http://web.utanet.at/riedelgu/edwin.html>

– Homepage des Österreichischen Modellsportverbandes, abgerufen am 16. August 2016.

[http://www.usarmygermany.com/Units/USFA Units/USFA_HQs.htm](http://www.usarmygermany.com/Units/USFA%20Units/USFA_HQs.htm) – *Private Homepage und Dokumentensammlung zur Präsenz von US-Truppen in Europa vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zum Ende des Kalten Krieges* (unter Mitwirkung von Wissenschaftlern, zB. Hubert Prigl, Historiker der Wienbibliothek im Rathaus und Spezialist für die Geschichte der Besatzungszeit), abgerufen am 22. März 2015.

<http://www.viennapan.org/index.php/de/vermittlung/veranstaltungen/2012/174-de/veranstaltungsberichte/2012/501-gedenkabend-fuer-doris-tarlowski> – *Bericht vom Gedenkabend für Doris Tarlowski am 19. November 2012* auf der Homepage der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Wien, abgerufen am 18. September 2016.

<http://www.vhs.at/15-vhs-rudolfsheim-fuenfhaus/infos-zur-vhs-rudolfsheim-fuenfhaus/geschichte.html> – *Homepage der Wiener Volkshochschulen*, abgerufen am 28. Juli 2015.

<http://www.wien.gv.at/kulturportal/public/grafik.aspx?bookmark=nyltRs9CK0bADiJEbjW5QxwZICQ-b&lang=de&bmadr=> – *Kriegssachschädenplan von 1946*, auf der Homepage der Stadt Wien, abgerufen am 15. April 2015.

<https://www.wien.gv.at/wiki/> – *Wien Geschichte Wiki*
des Wiener Stadt- und Landesarchivs sowie der Wienbibliothek im Rathaus, Artikel über: Altlerchenfeld (Vorstadt), Bürgerschule, Haus der Begegnung (15), Haus der Jugend, Lerchenfeld, Margarete Laska, Stadt des Kindes, Zeltgasse.
Abgerufen jeweils zwischen dem 12. August 2015 und dem 25. September 2016.

6.9 Internet-Dokumente unbekannter Herkunft⁴¹⁵

Es war einmal ein Jugendzentrum. WUK-Info, ca. 1989, unterzeichnet von Peter Dvorsky (Sekretär der ARGE JUZI – Jugendzentren, Kulturzentren und Initiativgruppen).

HAUSBESETZUNG! Für ein Jugendzentrum in Selbstverwaltung, 1975, herausgegeben von Walter Pold (Mitglied einer Gruppe von bis zu 200 Jugendlichen, die vom 8. bis 18. Februar ein leer stehendes Haus in der Simmeringer Hauptstraße 84 besetzten, um die Einrichtung eines selbstverwalteten Jugendzentrum zu erzwingen. Das Gebäude wurde unmittelbar nach der Besetzung abgerissen).

⁴¹⁵ Die Herkunft folgender, aus dem Internet heruntergeladener pdf-Dokumente ist infolge eines Computerdefekts nicht mehr eruierbar. Sie befinden sich aber im Besitz des Verfassers dieser Arbeit.

7 Anhang

7.1 Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit behandelt das Haus Zeltgasse 7 in Wien-Josefstadt und die Geschichte der darin angesiedelten Institutionen, die immer Kindern und Jugendlichen gewidmet waren: Schulen, ein Jugendzentrum, heute das Musische Zentrum Wien.

Die Zeltgasse war lange Zeit landwirtschaftlich genutztes Gebiet und entstand erst 1776 als „Zwerchgasse“. Im Jahr 1785 baute der Tischler Josef Hauser das erste Gebäude auf dem Platz der heutigen Zeltgasse 7, es trug die Bezeichnung „Zu Maria Einsiedel“. 1881 erwarb die Gemeinde Wien das Grundstück und ließ durch Theophil Hansen 1884 eine Bürgerschule für Mädchen (und dahinter eine Bürgerschule für Knaben, heute eine Volksschule) errichten. Mittlerweile eine Hauptschule, wurde sie in der Endphase des Zweiten Weltkrieges durch Fliegerbomben beschädigt. Der Schulbetrieb wurde 1946 fortgeführt.

1962 wurde das Haus in ein Jugendzentrum umgewandelt. Das „Haus der Wiener Jugend“ wurde mit Geldern der Gemeinde Wien, der Zentralsparkasse und des Österreichischen Gewerkschaftsbundes eingerichtet und war das zweite offiziell eröffnete sowie das größte Jugendzentrum Wiens. Es bot moderne Räume, kulturelle und sportliche Möglichkeiten und auch die Gelegenheit, Veranstaltungen durchzuführen. Revolutionär war, dass prinzipiell allen Gruppen Zugang gewährt wurde, wodurch ein sehr buntes Publikum Einzug hielt. Ständig waren rund 50 Jugendgruppen vertreten, darunter bis zu zehn Bands und sechs Theaterensembles. Die Besucherzahl steigerte sich zwischen 1962 und 1971 von jährlich 34.000 auf 71.000. Neben seiner offenen Jugendarbeit wurde das Haus vor allem als Hotspot der alternativen Musikszene bekannt. Als Folge der 68er-Bewegung betätigten sich die Hausbesucher zunehmend politisch. Ihre neue soziale Unangepasstheit führte aber auch zu Schwierigkeiten – als ein Umbau des desolaten Gebäudes unumgänglich wurde (1981–83), nutzte die Stadt Wien die Gelegenheit zur Umstrukturierung: Das Haus wurde teilweise dem Musischen Zentrum übergeben und somit in deutlich ruhigere Gefilde gelenkt.

Das Musische Zentrum Wien war 1976 von Doris Tarlowski in der Schwendergasse 41 gegründet worden. Die aus Polen emigrierte Choreographin und Tanzpädagogin hatte ein innovatives musisch-pädagogisches Konzept entwickelt: Kinder sollten alle musischen Bereiche (Musik, Tanz, Theater) kennenlernen und sich – ohne jeden Zwang – mit deren Mitteln und ihrer eigenen Phantasie auszudrücken lernen. Nach Erfolgen mit Heranwachsenden aus schwierigen Familienverhältnissen in der „Stadt des Kindes“ erhielt Tarlowski politische Unterstützung bei der Einrichtung einer musischen Institution, die allen Kindern offen stehen sollte. 1981 nahmen bereits mehr als 300 Kinder zwischen 4 und 14 Jahren pro Woche an den Kursen des Musischen Zentrums teil, welches darüber hinaus kulturelle Initiativen für junge Erwachsene ins Leben rief.

1982 übersiedelte das Musische Zentrum in das Haus der Wiener Jugend und baute sein Kursangebot kontinuierlich aus. Als 1988/89 der offene Jugendbetrieb eingestellt wurde, übernahm es das gesamte Gebäude und erntete mittlerweile aber auch Anerkennung für seine Erfolge in der Arbeit mit behinderten und psychisch gestörten Kindern. Unter neuer Leitung wandelte sich das Musische Zentrum ab 1998 vom Kunst- zum Kurszentrum. Die Besucherzahlen lagen inzwischen bei deutlich über 1000 Kindern und Jugendlichen wöchentlich. Nach einer Veruntreuungsaffäre 2011 wurde Gudrun Schweigkofler Wienerberger mit der Leitung der Einrichtung betraut. Seitdem wurden das Haus und die Verwaltung modernisiert und auch theoretische Aspekte der Kunstvermittlung wieder mehr in den Vordergrund gestellt. An der pädagogischen Ursprungsidee – gesamtheitliche musische Bildung ohne Leistungsdruck – wird nach wie vor festgehalten.

7.2 English abstract

The present paper covers the history of the house at 7, Zeltgasse in Vienna-Josefstadt and the therein located institutions which have always been committed to children and adolescents: schools, a youth centre and today a Centre for Fine Arts.

For a long time Zeltgasse had been an agriculturally used area and came into existence only in 1776 as „Zwerchgasse“. In 1785 the carpenter Josef Hauer put up the first building at today's 7, Zeltgasse and was named then „Zu Maria Einsiedel“. In 1881 the City of Vienna acquired

the site and commissioned the architect Theophil Hansen to build a citizen school for girls (and behind a citizen school for boys which is an elementary school today). Meanwhile a secondary school, it was damaged by aircraft bombs in the final phase of World War II. School operation was continued in 1948.

In 1962 the house was converted into a youth centre. The "Haus der Wiener Jugend" (House of Vienna Youth) was equipped by funds of the City of Vienna, the Zentralsparkasse, and the Österreichischer Gewerkschaftsbund (Austrian Federation of Trade Unions). It was Vienna's second officially opened youth centre and it was the biggest as well. It offered modern rooms, cultural and sporting facilities and even the opportunity of organizing events. In a revolutionary way all social groups were basically granted direct access and so a varied, urban public came into being. About 50 youth groups were permanently present, among them up to ten bands and six theatre ensembles. From 1962 to 1971 the number of visitors increased from annually 34.000 to 71.000. Apart from its open youth work the house became known mainly for being a hotspot of the alternative music scene. As a consequence of the 1968 movement visitors got more and more active in politics. But their new social non-conformity also led to trouble. When a reconstruction of the desolate building became unavoidable (1981–83), the City of Vienna took advantage of the situation for a reorganization. The house was partly handed over to the "Musisches Zentrum" (Centre for Fine Arts) and thus came into a quieter phase.

In 1976 the Musisches Zentrum Wien had been founded by Doris Tarlowski at 41, Schwendergasse. The emigrated Polish choreographer and dance pedagogue had developed an innovative musical-pedagogical concept: children should become familiar with all areas in the fine arts (music, dance, theatre) and they should express themselves – without compulsion – freely and in their own imagination. After being successful with adolescents from difficult family backgrounds at the "Stadt des Kindes" (City of the Child), Tarlowski got political support in the establishment of an institution of the fine arts, which should be open to all children. In 1981 already more than 300 children between 4 and 14 took courses at the Musisches Zentrum per week. In addition to it, the Musisches Zentrum originated cultural initiatives for young adults.

In 1982 the Musisches Zentrum moved to the "Haus der Wiener Jugend" and enlarged continuously its offer in courses. When in 1988/89 the open youth work had been stopped, it took over the whole building. In the meantime it also gained recognition for success in the

work with physically and mentally handicapped children. From 1998 on, under new management the Musisches Zentrum turned from an art centre into a course centre. In the meantime attendance figures are clearly above 1000 children and adolescents per week. After an embezzlement affair in 2011 Gudrun Schweigkofler Wienerberger was entrusted with the management of the institution. Since then the house and its administration management have been modernized and the theoretical aspects of art education have been given priority once again. The house at 7, Zeltgasse still sticks to the original pedagogical idea of an overall education in the fine arts without any pressure.

7.3 Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

<i>Abbildung A</i> (Seite 9)	Lage Altlerchenfelds 1704 im Vergleich zur heutigen Josefstadt
<i>Abbildung B</i> (Seite 12)	Plan der Josefstadt rund um das Jahr 1830
<i>Abbildung C</i> (Seite 16)	Bildervergleich zu den Bombenschäden in der Zeltgasse 1945
<i>Tabelle D</i> (Seiten 23, 24)	Gruppen im Haus der Wiener Jugend Mitte der 1960er-Jahre
<i>Abbildung E</i> (Seite 78)	Logos des Musischen Zentrums seit 1976
<i>Tabelle F</i> (Seiten 80, 81)	Kursangebot des Musischen Zentrums im Kursjahr 2016/17

7.4 Verwendete Abkürzungen

ARGE JUZI	Arbeitsgemeinschaft Jugendzentren, Kulturzentren und Initiativgruppen
FPÖ	Freiheitliche Partei Österreichs
HdWJ	Haus der Wiener Jugend (Jugendzentrum in der Zeltgasse 7; diese Abkürzung ist keine offizielle, sondern wurde vom Verfasser dieser Arbeit eingeführt)
MA 7	Kulturabteilung der Stadt Wien
MA 11	Amt für Jugend und Familie der Stadt Wien
MA 13	Stadt Wien, Abteilung Bildung und außerschulische Jugendbetreuung
MA 56	Magistratsabteilung der Stadt Wien, zuständig für die Wiener Schulen
MZW	Musisches Zentrum Wien
ÖGB	Österreichischer Gewerkschaftsbund
ÖVP	Österreichische Volkspartei
SPÖ	Sozialdemokratische Partei Österreichs (1945–1991: Sozialistische Partei Österreichs)
WGKK	Wiener Gebietskrankenkasse